

Mode und Haus.

Illustriertes Moden- und Familien-Journal.

— Verlag: John Henry Schwerin G. m. b. H., Berlin W. 57. —



Vierteljahrs-Preis

Mk. 1,50

Frei ins Haus geliefert
pro Quartal 15 Pf. mehr.

Vierteljahrs-Preis

Mk. 1,50

Frei ins Haus geliefert
pro Quartal 15 Pf. mehr.

Briefkasten.

S. L., Erfurt. Wir nennen Ihnen: Kloster Beatae Mariae Magdaleneae, Magdeburg, Petersberg 1a; St. Georgenstift, Magdeburg, Stiftstr. 1; Martins-Stift, Halle a. S. Giebichenstein, Wiesenstr. 7; Forten-Kloster Halberstadt; Augusta Viktoria-Stift, Oberlahnstein; Caroline Sabin-Stiftung, Wiesbaden, Stiftstr. 9; Walburgis-Damen-Stift, Soest; Stift Lippstadt in Lippstadt. Ferner erhalten Sie ein Verzeichnis von Stiftten und anderen Heimstätten für ältere, alleinstehende Damen zum Preise von 2 M. durch die Geschäftsstelle des Unterstützungsvereins der Berufsarbeiterinnen der Inneren Mission, Berlin-Dahlem, Altensteinstr. 51.
J. W. Effen. Besprechen Sie Ihre Angelegenheit mit Fräulein Maria Werth,

Effen a. N., Dreilindenstr. 75, Vorf. des Verbandes technischer Lehrerinnen, oder mit Frau Bohn-Engelhardt, Effen, Julienstraße 67, Vorf. des Vereins Frauenwohl.
Wohn. Posen. Zur Auffrischung der Leberndibel reibt man mit warmem Wasser, dem auf je eine Tasse ein Löffel voll Fruchtessig zugesetzt ist, die Dibel mittels eines neuen Schwammes ab, läßt das Leber trocknen und reibt es darauf tüchtig mit einer Mischung von 2 Eiweiß und 2 Löffeln Terpentin mittels eines Flanelllappens ab und dann mit einem in Del getauchten Leinenlappen kräftig nach.
K. in S. Wenden Sie sich an den Reifensteiner Verein, Berlin-Friedenau, Kaiserallee 93, II.
L. A. in Brandenburg. Unterstützungs-pflichtig sind die Gemeinden. Es ist daher

durchaus zulässig und im Rahmen ihrer Befugnisse gehandelt, wenn die Gemeinde verlangt, daß die Unterstützung abgeholt werden muß, und zwar bei der Armen-direktion.
Eitfriesin L. Wir nennen Ihnen folgende Haushaltungsschulen: Hannover, Lessingstr. 7; Hamburg, Lohmühlenstr. 22; Potsdam, Neue Königstr. 90; Magdeburg, Neuer Weg 1/2; Hildesheim, Goslarstr. 66; Berlin, Schiffhäuserstr. 20; Berlin, Wilhelmstraße 30/31; Berlin W, Viktoria-Luisen-Platz 6, Lette-Verein. Lassen Sie sich Prospekte kommen.
E. G. Wenden Sie sich an den Verein der Heimarbeiterinnen, Berlin W 30, Rollendorferstr. 13/14, Gartenh. pt. Vorf. Fräulein Margarete Behm.
Fitzhüte. Weiße Fitzhüte reinigt man,

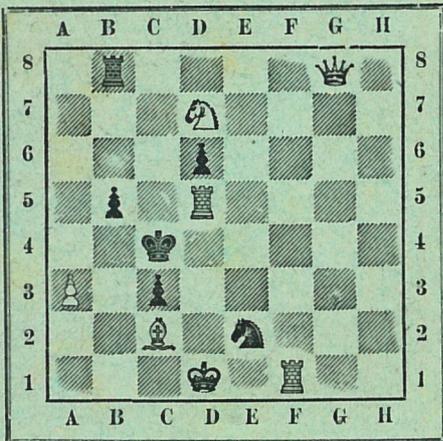
indem man Magnesia mit kaltem Wasser zu einem dicken Brei mischt und mit ihm vermittelst einer kleinen Bürste den Hut bestreicht, so daß er davon ganz bedeckt ist. Nachdem der Hut getrocknet ist, bürstet man ihn gut aus.
N. C. 100. Fettflecke in Bastseide entfernt man mit Benzol oder mit Seife. Man wäscht Kleider aus Bastseide in einer Borax-Seifenlösung, die aus 10 Liter Wasser, 20 Gramm Borax und 50 Gramm Seife gekocht wird. Man schneift und schwenkt die Kleider, ohne sie zu reiben, in der lauwarmen Lösung und spült sie in lauem Wasser. Dieses wird nur ausgebrückt, nicht ausgewaschen. Darauf zieht man die Kleider durch ganz dünnes Zunderwasser oder durch dünne Gummiarabikum-Lösung. Wenn der Stoff halb trocken ist, wird er mit einem mäßig warmen Eisen gebügelt.



Schach.

Redigiert von Dr. B. Lasker.

Von Dr. S. Gold.
Schwarz.



Weiss.

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Lösung:
1) Sd7-c5 (droht matt durch Lb3 wie Ld3);
2) Sd7-c6 (droht matt durch Lb3 wie Ld3);
falls 1) ... d6 x c6, 2) Ld5-d8; falls 1) ... Sd7-c4, 2) Lf1-f4.

1. Gleichklangrätsel.

Als Hafenstadt, am Meer zu finden,
Bin durch den Weltkrieg ich bekannt,
Das letzte Zeichen lak verschwinden,
Dann lieg ich in dem Badner Land.

2. Buchstabenrätsel.

Mit „a“ gar schnell es lief,
Ein Knabe wollt' es haben,
Da ging die Sache schief,
Er fiel in einen Graben;
Da rief ihm das mit „o“
Mit „a“ — ja, das entfloh.

3. Königszug.

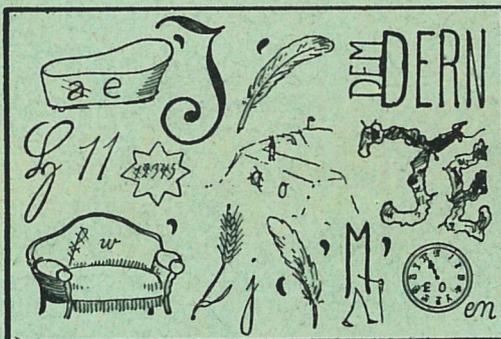
wa	ge	er	wert	not	ist	dei	von
die	die	des	flärt	wert	nem	der	auch
des	freun	ist	not	eig	nen	stein	prüf

4. Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	Heerführer.
2	6	7	2	8	Fluß.
3	4	9	10	2	Brennmittel.
4	8	11	2	10	Instrument.
5	6	10	10	6	Name.

Die erste Waagerechte und Senkrechte ergeben den Namen eines befreundeten Heerführers.

5. Bilderrätsel.



6. Räffelsprung.

	wenn	herz			
frisch	du	grün	auf	dent'	ten
wie	stehn	sei	flok	ste	letz
hangt	und	wird	das	wehn	und
das	lieb	was	tühn	tem	er
	weiß	lich			

7. Silbenrätsel.

a — ar — ba — bel — bo — ga — ga — ger — i — ni — nold — ran — ri — ris — tu — ur.

Aus vorstehenden 16 Silben sind 8 zweifelhafte Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen die Namen zweier deutschfeindlicher Minister ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Name. 2. Stadt in Kurland. 3. Bibl. Name. 4. Instrument. 5. Land in Asien. 6. Name. 7. Fluß. 8. Stadt in China.

Lösungen aus der vorigen Nummer.

1. Silbenrätsel.
Winterjaat.

2. Berstedrätsel.
Seil, Kaiser Wilhelm, dir!

3. Königszug.

Im Sturm der Zeit, im Wetterbraus
Schlich Herr mit starken Händen
Den Kaiser Wilhelm und sein Haus,
Daß sich's zum Glück mag wenden!

(Leander.)

4. Bilderrätsel.

Gute Sitten sind des Verstandes Bild.

5. Räffelsprung.

O lerne stark das große Los ertragen,
Nomit der Kampf des Schicksals dich geehrt.
Wald wird dein Herz mit kühnem Stolz dir sagen:
Du warst des Kampfs, du bist der Palme wehr!

(Schulze.)

6. Veiterrätsel.

S		H
d	o	l
a		l
u	u	l
i		a
e	g	o
n		d

7. Gleichklangrätsel.

Mörser.

8. Buchstabenrätsel.

Balkan — Balken — Balkon.

Das konzentrierte Licht
Osram-Azo
Gasgefüllte Lampen bis zu 2000 Watt
Neue Typen:
Osram-Azola
Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt

Nur das auf dem Glasballon eingezätzte Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der Auergesellschaft, Berlin O. 17. Überall erhältlich!

Kriegs- Beilage

Verlag: John Henry Schwerin, G. m. b. H., Berlin W. 57.



Generalfeldmarschall von Hindenburg (in österreichischer Uniform) im Gespräche mit Offizieren.



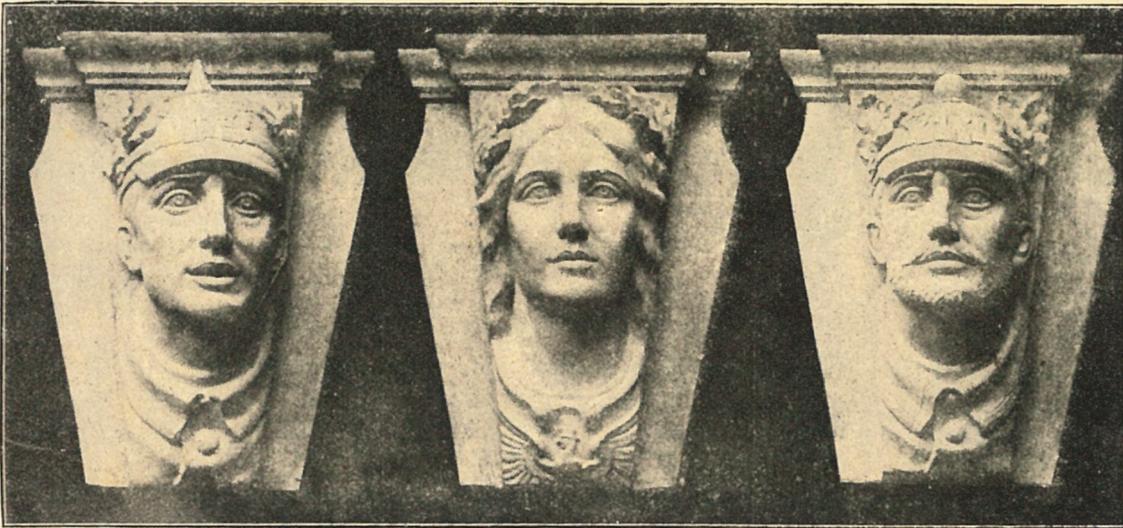
Prinz Franz von Bayern, dem der Max-Joseph-Orden, die höchste bayerische Kriegsauszeichnung, verliehen wurde, mit seinem Söhnchen, dem Prinzen Ludwig von Bayern.



General der Infanterie Erzellenz von Fabel
 starb im Alter von 62 Jahren. Unsere Aufnahme zeigt Erzellenz von Fabel mit seinem Stabe.

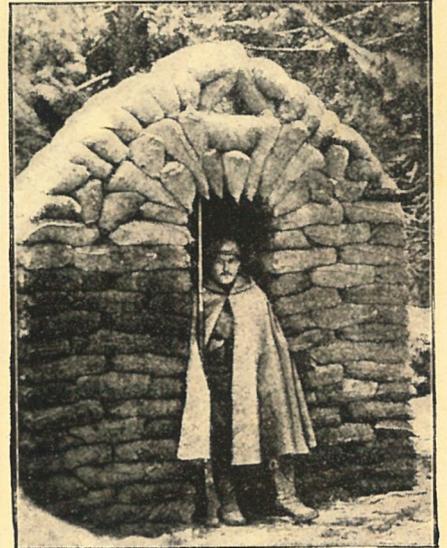


Eine Maschinengewehrkompanie mit Winterausrüstung und Schneeschuhen auf dem Marsch.



Der Krieg in Schlüsselsteinmasten.

Arbeiten des Bildhauers Max Valentin-Charlottenburg. (Von links nach rechts: Der Kriegsfreiwillige, Germania, der Artillerist.)



Wache eines französischen Postens im Sandtuch-Unterstand.



General der Infanterie von Stranz,
der Oberkommandierende der Armeeabteilung von
Stranz, ist als Anerkennung für die von ihm einge-
richteten Hochschulkurse hinter der Front von der ju-
ristischen Fakultät der Berliner Universität zum
Dr. jur. hon. causa ernannt worden.



Weibliche Lehrlinge in der Industrie.

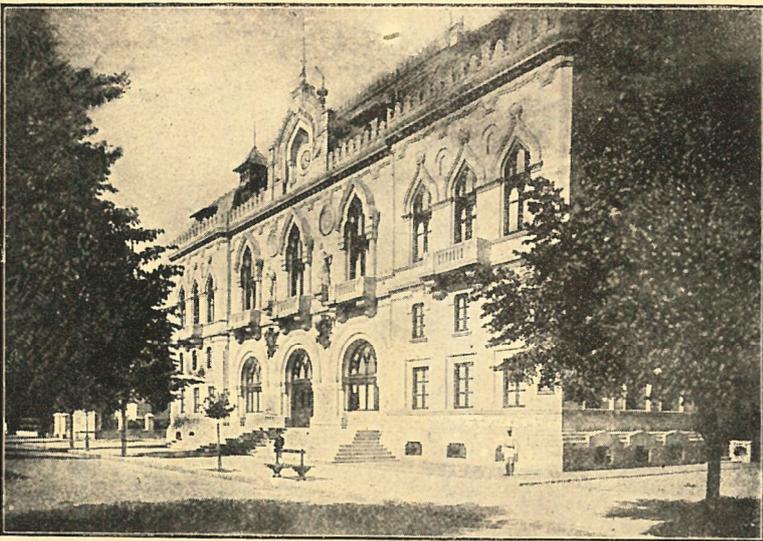
Mit der Ausbildung von weiblichen Schlossern, Mechanikern und
Werkzeugmachern ist ein neues Erwerbsgebiet für weibliche Kräfte
erschlossen. Die weiblichen Lehrlinge erhalten in Werkstätten genau
dieselbe praktische und theoretische vierjährige Ausbildung wie die
männlichen.



Graf Czernin,
der Nachfolger Durians als österreich-ungarischer
Minister des Auswärtigen. Graf Czernin ist der
frühere z. u. z. Gesandte in Bulgarej.



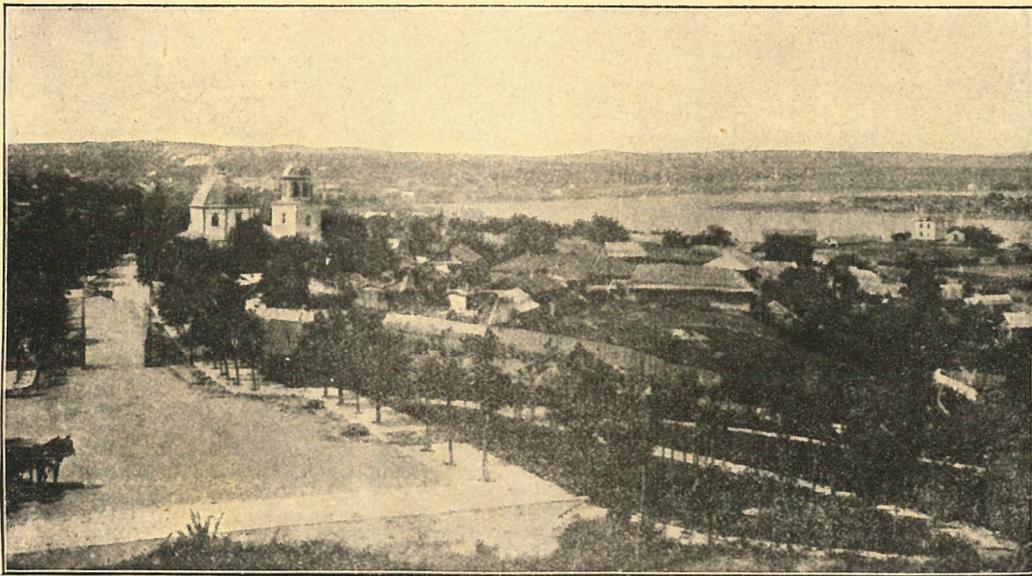
Ihre Majestät die Königin von Bulgarien
 im Vereinslazarett Dr. Lehmanns Sanatorium Weißer Hirsch bei Dresden. (In der Mitte des Bildes Ihre Majestät die Königin (X), rechts davon leitender Arzt Prof. Kraft, links behandelnder Arzt Geh. Rat Mad.)



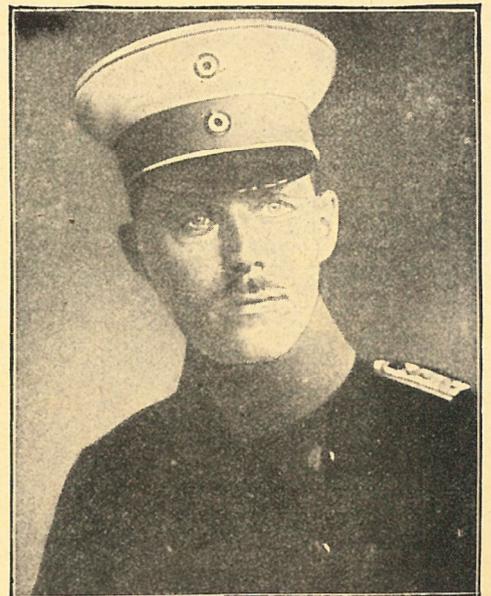
Zum Vormarsch unserer Truppen auf Galatz, einem Haupthafen der unteren Donauländer.
 Das Verwaltungsgebäude in Galatz.



Zum Wiederaufbau der Provinz Ostpreußen.
 Kriegsgefangene begeben sich vom Gefangenelager Sallupönen aus zur Arbeitsstätte.



Iulcea,
 Gesamtansicht der rumänischen Stadt, welche an dem rechten Ufer des südlichen Hauptarmes der Donau am Beginn des Donaudeltas liegt.



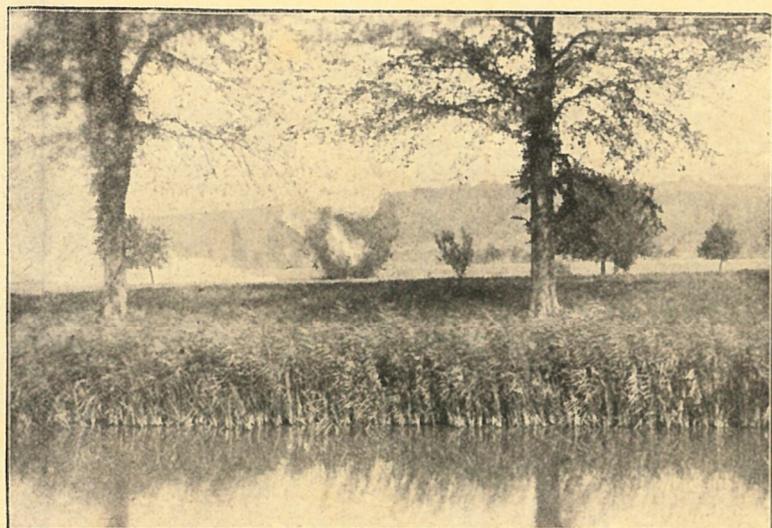
Lieutenant von Borcke
 vom Kürassierregiment Königin, dessen Eskadron, wie im Generallaufbericht rühmend hervorgehoben wurde, in Rumänien bei Giola West eine feindliche Kolonne von 17 Offizieren und 1200 Mann gefangen nahm und 10 Geschütze und 8 Maschinengewehre erbeutete.



Ein Schützengraben nach schwerem Minen- und Artilleriefener im Westen.



Generalleutnant Eberhard Graf von Schmettow, Führer eines Armeekorps, wurde mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet.



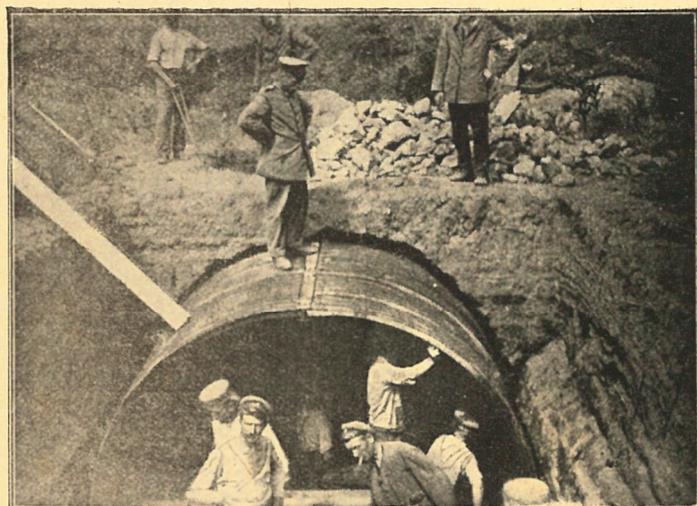
Vom westlichen Kriegsschauplatz. Explodieren einer großen Nebelbombe; eine solche kann ein ganzes Tal in Nebel hüllen.



Ein südwestlich von Lille gelandeter englischer Vickers-Doppeldecker.



Aus dem Osten. Eine Waldkolonie im Winterschnee.



Von einem bombensicheren Unterstandes in Mazedonien.

Mode und Haus.

Abonnements-Preis Mk. 1,50 pro Vierteljahr,

Erscheint 2mal im Monat;
jede № mit Schnittbogen.

frei ins Haus geliefert pro Vierteljahr 15 Pf. mehr bei allen Buchhandlungen. Auch nehmen alle Postanstalten Abonnements entgegen. Direkte Zusendung unmittelbar durch den Verlag: Jotz & Henrich Schwerin G. m. b. H., Berlin W. 57, nach frankierter Einsendung von Mk. 2,20 innerhalb Deutschland und Oesterreich-Ungarn, und von Mk. 2,70 für das übrige Ausland, an die Expedition von „Mode und Haus“, Berlin W. 57, Kurfürstenstr. 15/16.

Illustriertes Moden- und
Familien-Journal.



dunklen Farben: Havannabraun, Marineblau, Zannengrün usw. Den neuen Kragenformen gemeinsam ist das Bestreben, die Hals- und Schulterlinie zu unterbrechen oder zu verhüllen. Sie steigen am Hals hoch an und stehen weit ab, so daß sich bei großen Kragen eine gerade, vom Ohr bis zur Hand reichende Linie ohne Halseinschnitt und Schulterumdung ergibt. Der Ausschnitt ist meist rund oder besser gesagt oval, denn er folgt nicht dem Halsansatz,



Normalschnitt Nr. M 6408, Größe I und II.
Nr. 1 und 1a. Mantelkleid mit breitem,
hochstehendem Schalkragen. Der Ausschnitt
ist durch einen Tällack zu ergänzen.

Der Kragen

ist der Barometer der Mode. Keine andere Einzelheit ist so bestimmend für den allgemeinen Eindruck der Kleidung und keine ändert sich so schnell. Ein gelüßtes Auge kann nach der Kragenform beinahe feststellen, in welchem Monat ein Kleidungsstück entstand. Dieser häufige Wechsel hat aber nur geringe Nachteile; denn die Kragen lassen sich, da sie meist nur eingehäkelte sind, leicht austauschen. Stiefelbeinartiger Tällack und Glasbatist in Weiß und Rosa spielen als Material für Kragen die größte Rolle; letzterer paßt sich in seiner zugleich schmiegsamen und doch ein wenig steifen Ausrüstung den neuen Kragenformen besonders gut an. Daneben sieht man viel weiße Niviseide verwendet, die eleganter wirkt, aber weniger praktisch ist, da sie leicht von ihrer Frische verliert. Zu weißen oder blaßrosa Blüten wählt man bei Kragen auch häufig in zarten Pastellfärbungen oder sogar gefärbten,

Nr. 1a.

Normalschnitt Nr. M 6444, Größe I und II.
Nr. 3. Flottes Kostüm: Kurze Satjade
und Glaceurod mit Flechtlihenbesatz.
Hierzu Fig. 78 und 78a auf der Vorderseite
des Schnittmusterbogens 10.

Normalschnitt Nr. M 6411, Größe II und III.
Nr. 2 und 2a. Nachmittagskleid aus marineblauem Cheviot
und gleichfarbigem Taft. Zum Umarbeiten älterer, un-
moderner Kleider geeignet. Das Kleid läßt sich auch aus
Samt und Seide nacharbeiten.

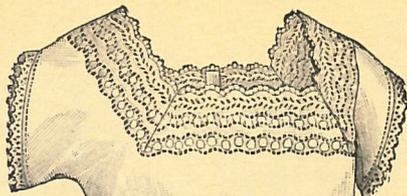
sondern ist vorn und rückwärts ziemlich flach, während er sich auf den Achseln verbreitert. Häufig senkt er sich bis auf die Achseln herab und wird dann durch Einsätze, eine runde Tasse oder ein gezogenes Hemdchen aus Glasbatist oder Täll ergänzt. Dem Ausschnitt entsprechend zeigen auch die Kragen meist eine runde Form. Die hervorstechendste Neuheit ist der Kapuzinerkragen, der seinen Namen durch seine Ähnlichkeit mit dem lose und faltig den Hals einrahmenden, oberen Rand der Mönchskutte erhielt. Er ist wie ein Umlegekragen zurückgelegt oder folgt dem Ausschnitttrande als hochstehende Borte oder aufstrebender, etwas rundgeschnittener Volant. Diese Kragen erhalten keine feste Einlage; sie sollen lose und scheinbar etwas nachlässig sitzen. Ist der Stoff allzuweich, so gibt man ihm einigen Halt durch eine Zwischenlage aus Glasbatist. Andere Kragen sind wie ein Bauerndrüß-



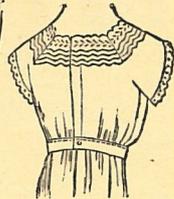
Nr. 2a.

Bei Bestellung von Normalschnitten gelten: **ganzes Damenkleid** (einer Abbildung entnommen) resp. **ganzer Anzug für Knaben od. Mädchen** nur **als ein Schnitt** (Näheres Preisverzeichnis dieser Nummer.)

Wäsche und Prüfungskleider für Konfirmandinnen



Normalschnitt Nr. W 5129, Größe I. Nr. 4 u. 4a. Untertaille mit angeschnittenen, kurzen Ärmeln.



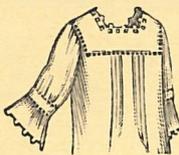
tuch faltig um den Ausschnitt gelegt und vorn verknötet; mitunter sind die Enden so lang, daß sie krautartig herabhängen. Der sog. van Dyk-Kragen wirkt wie ein wei-

vollkommensten Gegensatz zu der oben beschriebenen Kragenmode und wirkt vielleicht gerade deshalb besonders reizvoll und vornehm.

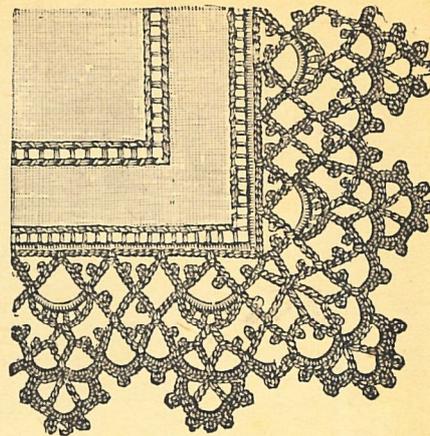
Nr. 1 und 1a. Material: etwa 4 1/2 m Wolllüper, 130 cm breit; 5 Knöpfe. Das Mantelkleid aus bronzefarbenem Wolllüper wird vorn in



Normalschnitt Nr. W 5118, Größe II. Nr. 6 u. 6a. Nachthemd mit vier-eckigem Ausschnitt und leichter Handtiderei. Mustervorzeichnung unter R 379 für M. 0,50 (0,85 K.) durch unsere Versandabteilung erhältlich.



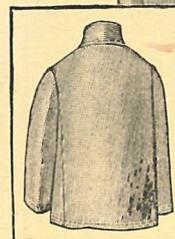
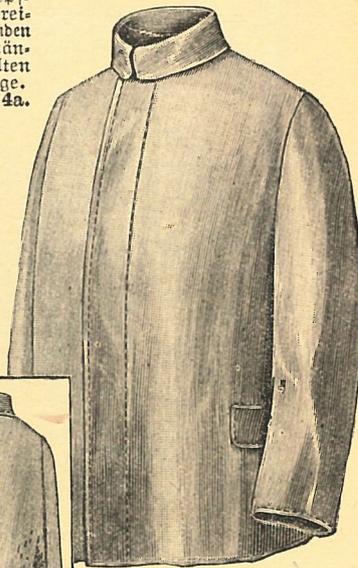
Normalschnitt Nr. W 5119, Größe III. Nr. 7 u. 7a. Nachthemd mit breitem Umlegekragen.



Nr. 5. Gehäkelte Spitze, zur Verzierung von Taschentüchern, Leibwäsche, Decken und dergleichen geeignet.

oben absteigende, mit Flechtliche besetzte Schrägblende aufgesetzt, die den unteren Rand nach oben umgeschlagen erscheinen läßt. Der eingereimte obere Rand wurde einem breiten Wiedergurband angeheftet, über das sich vorn und rückwärts schräg übereinander tretende, gefasste Gürtelteile legen. An der kurzen, leeren Jade sind die schmalen ersten Vordertheile je mit der absteigenden Randblende im Zusammenhange geschnitten. Letztere zeigen Flechtlichenbesatz und treten rückwärts unter die den Bündenteil einschränkenden Falten; Knopfbesatz. An den Aufschlägen der Passenärmel Flechtlichenbesatz. Die nach unten glückig ausfallenden Aufschläge und der Umlegekragen wurden mit Flechtliche besetzt und durch einen Stehtragen gestützt. Dieser und die

Nr. 4 u. 4a. Material: etwa 85 cm Stoff, 100 cm br.; 1 1/2 m Stiderei-Einfach, 8 cm br.; 2 1/2 m Stiderei, 1 1/2 cm br. An der Untertaille sind Vor-

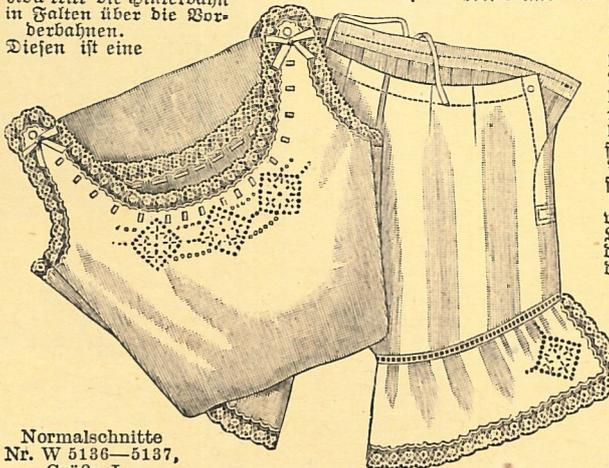


Normalschnitt Nr. M 6429, für 45 cm Halsweite. Nr. 8 und 8a. Hausjacke (Lietwa) für Herren. Schnitt (für 45 cm Halsweite): Vorderseite des Schnittmusterbogens 10, Nr. X, Fig. 66-69.

ganzer Länge geschlossen und einem gekürzten Seidenfutter aufgearbeitet. Dem Taillenteil sind die mit hohen Aufschlägen ausgestatteten Ärmel angeschnitten. Die vordere Bahn sind der vorn und rückwärts eingereimten Taille unter schmalen Gürtelteilen angeheftet. Je seitlich wurde das Kleid durch miederartige Seitenteile ergänzt. Die breiten Aufschläge sind innen über Leineneinlage mit Oberstoff bekleidet und im Zusammenhange mit dem breiten Schaltragen (Leineneinlage) nach außen umgelegt. Den je seitlich ausgeführten Einschnitten sind lose hängende Taschen angeheftet. Am Schaltragen und an den Ärmelaufschlägen Knopflochgarnitur.

Nr. 2 und 2a. Material: etwa 3 m Cheviot, 130 cm breit; 1 1/4 m Taft, 100 cm br.; 8 m Seidenschur, 7 mm stark; 1/4 m Füllspitze, 7 cm br. Das aus dunkelblauem Cheviot und gleichfarbigem Taft zusammengestellte Kleid zeigt eine zum Aufarbeiten von älteren Wollkleidern praktische Machart. Der seitliche Taillenteil aus Cheviot ist dem Vorder- und Rückenteil aus Taft aufgesteppt, denen sich gleichartige Hüftabsätze anschließen. Die langen, engen Ärmel ergab ebenfalls Taft. Im Taillenausschnitt wird das Kleid durch einen aus schwarzer Seidenschur geflochtenen Gürtel zusammengefaßt. Gleiche Schurknöpfe. Den Halsausschnitt begrenzt eine nach vorn abgeschrägte Taftspitze und ein leicht nach außen umgelegter Stehtragen aus Taft in doppelter Stofflage, (mit Draht gestiftet). Schluß des Kleides rückwärts.

Nr. 3. Material: etwa 5 1/2 m Tuch, 130 cm breit; 30 m Flechtliche; 3 große, 16 kleinere Stoffknöpfe. Weinrotes Tuch ergab das Material, schwarzseidene Flechtliche die Garnitur des Kostüms. An dem Rock tritt die Hinterbahn in Falten über die Vorderbahnen. Diesen ist eine



Normalschnitt Nr. W 5136-5137, Größe I. Nr. 12 und 13. Taghemd und Weinkleid mit Handtiderei und Spitzenausstattung. Mustervorzeichnung unter R 380 für M. 0,50 (0,85 K.) durch unsere Versandabteilung.

der, Rückenteil und Ärmel im Zusammenhange geschnitten. Den vieredigen Ausschnitt ergänzt zu Ecken benähte Stiderei-Einfach, an den sich Stiderei schließt; diese ist mit Maschinenhohlnacht eingefügt. An den Ärmelrändern schmale Stiderei. Der untere Rand wurde in ein Bündchen gefaßt. Rückwärts verdeckter Schluß.

Nr. 6 und 6a. Material: etwa 3 1/4 m Stoff, 100 cm breit; 1/4 m Seidenband, 1 cm br. An dem Nachthemd ist die mit Hohlnachtbörchen angelegte vieredige Passe am Ausschnittende mit Vogenstiderei, vorn mit einer Lochstiderei ausgestattet. Mit der Hand geschürzte Einschnitte dienen zum Hindurchleiten eines blauen Seidenbandes. Im vorderen Rumpfteile sind Gruppen von je drei schmalen, auspringenden Säumchen, im hinteren Rumpfteile sechs, etwas breitere Säume abgenäht. Vorn links seitlich an der Passe sichtbarer, am Rumpfteile verdeckter Knopfsaum. An den Ärmeln vermittelt Hohlnachtbörchen den Anfaß der Bündchen und des Volants mit Vogenstiderei.

Nr. 7 und 7a. Material: etwa 3 1/2 m Batist, 100 cm



Nr. 9. Gegenansicht zu Nr. 6. Nr. 14.



Normalschnitt Nr. M 6452, für das Alter von 12-14 und 14-16 Jahren u. Größe I. Nr. 10. Prüfungskleid (Trägerrock a. Samt u. Tüllbluse) für Konfirmandinnen. Hierzu Fig. 86 a. b. Bst. b. Schnittm. 10.

Normalschnitt Nr. M 6453, für das Alter von 12-14, 14-16 Jahren u. Größe I. Nr. 11. Prüfungskleid aus weißem Baumwollschleierstoff mit Spitze-Ausstattung für Konfirmandinnen. Schnitt (14-16 Jahre) und Rückansicht: Vorderseite des Schnittmusterbogens 10, Nr. VI, Fig. 41-52 u. 87.

Blusen, Röcke, Tüllschüs

breit; 1 3/4 m Sticker-Einsatz, 2 1/2 cm br. Der vordere Kumpfteil des Nachthemdes ist in Gruppen schmaler, auspringender Säumchen abgenäht, während der hintere Kumpfteil in eine 5 cm breite Toffalte geordnet wurde. Für den Schluß wurde in der vorderen Mitte ein Einschnitt ausgeführt, dessen rechtem Rande die Verschlußfalte angefügt ist. Am linken Rande eine 2 1/2 cm breite Untertrittleiste. Ärmel und Kragen sind am Außenrande mit Sticker-Einsatz ausgestattet, der mit Maschinenböhlnaht eingefügt wurde. An den Ärmeln Quersäumchen.

Nr. 8 und 8a. Material: etwa 2 1/2 m Cheviot, 110 cm breit; 5 Knöpfe. Die aus dunkelblauem Cheviot gefertigte Jacke ist mit Fig. 66-69 im Schnitt gegeben und mit Futter zu versehen. Fig. 66 und 67 müssen vor dem Zuschneiden nach den Zahlen in den Verkleinerungen ergänzt werden; ferner ist an Fig. 66 der Umschlag zu beachten. Näher nach Vorzeichnung. Die vorgezeichneten Taschenanschnitte sind im linken Vorderteil, der obere Einschnitt nur im Futter auszuführen; der untere Einschnitt in Doerstoff wird von einer Patte gedeckt. Mitte auf Mitte treffend, Knopfschluß. Der mit Leinen zu

steifende Umlegekragen, Fig. 68, wird, von S leicht gedehnt, dem Halsauschnitt angefügt und an seiner Bruchlinie nach



Normalschnitt Nr. M 6431, Größe I und II.
Nr. 14. Blusenanzug: Rock mit Tasche aus bronzefarbenem Samt und rosa China-Treppelose. Hierzu Abb. Nr. 9. Schnitt (Gr. II): Vorderseite des Schnittmusterbogens 10, Nr. VII, Fig. 55-61.

angefügt wurde. Die eingereichten Rockbahnen sind durch ein Wiebergürtband, das vorn ein faltiger Seidengürtelteil besitzt, mit dem Leibchen verbunden. Ueber den Rückenteil mit angeschnittenem Schößchen legt sich ein gleicher Gürtelteil, der unter scheinbar aufgeklopften Falten endet. Seitlich sind dem Rückenteil Paten angechnitten, die sich unter Knopfbefestigung auf den Vorderteil legen. Sämtliche Ränder sichern Seidenpapier.

Nr. 11. Mat.: etwa 4 m Schleierstoff, 110 cm br.; 70 cm Seidenband, 15 cm br.; 75 cm Seidenband, 8 cm br.; 16 Seidenbündel. Zur Herstellung des Kleides dient weißer Schleierstoff. Das 3 cm breite mit durchgeschnittener Maschinennähnaht zu jeder Seite Blisse wird mit gleicher Naht angelegt. Futterteile nach Fig. 41-43. Am Vorderteil, Fig. 43, ist die Konturlinie für den Unterärmel zu beachten. Fig. 44-52 geben den Schnitt für das Kleid. Dem seitlichen Taillenteil, Fig. 44, wird der zwischen den Sternen eingereichte Ärmel, Fig. 45, nach Zahlenangabe angefügt. Dem unteren eingereichten Ärmelrand ist mit einem Blisse die Manschette, Fig. 46, und der Vorderteil mit Pöschelanschluß, Fig. 47, anzufügen. Vorder- und Rückenteil, Fig. 48 und 49, begrenzt man an dem Außenrande mit einem Blisse. Sie legen sich wie auf den der Futternaht ausgearbeiteten seitlichen Taillenteil. Der Gürtel und Futter verbindet man im Taillenschluß und am Halsauschnitt, nachdem man das Futter entsprechend ausgechnitten hat. Am Umlegekragen Fig. 50 ein Blisse. Er wird dem Ausschnittsrande rechtsseitig angenäht, links übergedehnt und seitlich in

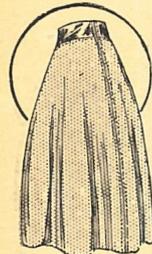


Normalschnitt Nr. M 6432, Größe I, Nr. 15.

Neuartiges Kleid aus elfenbeinfarbenem Tüll und Tüll-Einsatz. Zur Ergänzung von Taschkleidern. Hierzu Fig. 79 auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens 10.

außen umgelegt. Am Ärmel, Fig. 69, sind der Umschlag und die Konturlinie für den Unterärmel zu beachten.

Nr. 10. Material zur Bluse: etwa 2 m Waschtüll, 120 cm br.; 1 m Durchzug-Einsatz und 1 m Samtband, je 1 cm br.; zum Rock: etwa 6 m Samt, 50 cm br.; 3/4 m Seide, 48 cm br.; 14 mit Seide bezogene Kugelnöpfe. Elfenbeinfarbener, gepunkteter Waschtüll über gleichfarbener Tüll ergab die Bluse, schwarzer Samt



Nr. 17. Gegenansicht zu Abb. Nr. 21.



Normalschnitt Nr. M 6434, Größe II u. III.
Nr. 19. Einfacher Blusenrock mit Besenbüttel. Hierzu Abb. Nr. 18. Schnitt (Größe II): Vorderseite des Schnittmusterbogens 10, Nr. IX, Fig. 64 u. 65.

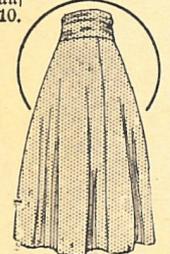


Normalschnitt Nr. M 6435, Größe II und III.
Nr. 20. Einfacher Blusenanzug: Trägerrock aus Tuch und Bluse aus marineblauem Schleierstoff mit leichter Kettenstickerei. Mustervorzeichnung, Nr. R 381 für Nr. 1 (1 K. 65 h.) erhältlich. Hierzu Fig. 84 auf d. Vorderseite d. Schnittmusterbogens 10.



Normalschnitt Nr. M 6433, Größe II, Nr. 16.

Tüllschüs in neuer Form. Die Enden sind vorn zur Schleife gebunden. Zur Ergänzung von Blusen und Taschkleidern mit spitzem Ausschnitt. Hierzu Fig. 88 auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens 10.

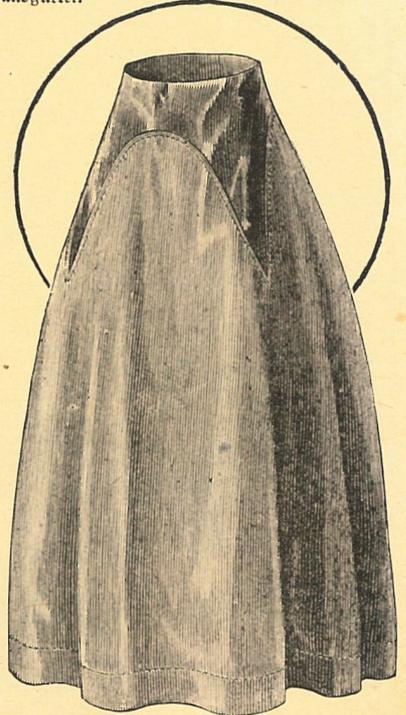


Nr. 18. Gegenansicht zu Abb. Nr. 19.

das Leibchen und den Rock. Vorder- und Rückenteil der Bluse sind am Ausschnittsrande auf 50 cm ganze Weite eingereicht. Den Einsatz der 9 cm breiten, dicht eingereichten Rüsche mit Zächenabschluß befestigt mit schwarzem Samtband durchzogener Einsätze. Weicher Abschluß am Ärmel, der mit Hohlknäht.

Nr. 12 u. 13.

Material zum Taghemd: etwa 2 1/4 m Watist, 84 cm breit; 2 1/2 m Tüllspitze, 1 1/2 m Band je 2 cm breit; zum Weinleib: etwa 1 3/4 m Watist, 84 cm br.; 3 m Tüllspitze, 2 1/2 cm br. An dem Hemd sind die Ausschnittsränder mit handgeschürzten Bogen und schmaler Tüllspitze begrenzt. Geschürzte Einschnitte mit Band durchzug. Den vorderen Kumpfteil ziert außerdem eine Lochstickerei. An dem Weinleib oben Näherd. eingereichte hintere Hälfte ist in ein mit Zugbändern versehenes Bündchen



Normalschnitt Nr. M 6436, Gr. II u. III.
Nr. 21. Blusenrock aus Welltöper mit Hüfttasche aus Seide. Hierzu Abb. Nr. 17. Schnitt (Gr. III): Vorderseite des Schnittmusterbogens 10, Nr. VIII, Fig. 62 u. 63.

gefaßt. An den seitlichen Schlitzen Ober- und Unter-
trittsleisten. Die mit Hohnabstüpfen angefügten
Volants zeigen Motive in Hochstickerei. Handgeschürzte
Bogen und Spitzenabschluss.

Nr. 14. Material zum Rock: etwa 6 m Samt,
50 cm breit; 6 Knöpfe; zur Bluse: etwa 2 1/2 m China-
krepp, 110 cm br. An dem Anzuge bestand die mit
Handhohnabstüpfen ausgestattete Bluse aus mattrosa China-
krepp, der 290 cm weite Rock aus bronzefarbenem
Samt. Fig. 55-61 bieten den Schnitt. An dem in
moderner, knöchelfreier Länge gegebenen Rock, Schnitt-
übersicht Fig. 55, hat man die Nähte der Stoffbreite
entsprechend auszuführen. An dem oberen Rande
wird von a bis a ein Ausschnitt ausgeführt und die
Ränder werden mit einer Tasche verbunden; Knopf-
besatz. Im übrigen wird der obere Rand eingereicht
in ein Bündchen gefaßt. Schluß rückwärts. Beim
Zuschneiden der Bluse, Fig. 56-61 hat man für die
Rechtsäule an Vorder-, Rückenteil und Kragen je einen
6 cm breiten Umschlag zuzugeben. Längs der feinen
Linie hat man für die Hohnabstüpfung je 2 1/2 cm breit Fäden
auszuziehen. Zwischen den beiden feinen Längslinien
sind Vorder- und Rückenteil mit entsprechend breiten
Oberstoffstreifen zu unterlegen. Bei Ausführung der
Hohnabstüpfung hat man an beiden Rändern stets 15 Fäden
zu einem Stüchchen zusammenzuwickeln. Die an den
Ecken durch das Ausziehen der Fäden entstandenen
Löcher werden mit Spinnentrichen gefüllt. Achselpasse
und Manschette, Fig. 58 und 60, in doppelter Stoff-
lage sind durch Weiterstich mit rosa Nordseide
nach Zahlenangabe anzufügen. Um Weiterstich auszuführen,
müssen die Schnittänder jeder Stofflage ver-
einigt werden. Dann befestigt man die Ränder der zu
verbindenden Teile in 1/2 cm weitem Abstande einem Papier-
streifen auf und beginnt mit einem 1/2 cm langen, unsicht-
baren Vorstich in dem einen Rand, führt den Faden
gerade hinter zum andern, wiederholt hier den Vorstich
u. s. w. Nach Beendigung der Arbeit wird das Papier
entfernt. An der Nahtlinie ist längs der feinen Linie Hohnabstüpfung
auszuführen; längs der Bruchlinie ist sie nach außen umzu-
legen. Knopfbesatz. Kragen, Fig. 59, und Krage, Fig. 61,
sind ebenfalls mit Weiterstich anzufügen. Die vorderen
Blusenränder legen sich längs der Bruchlinie als Auf-



Nr. 22. Gegenansicht der Frisur Abb. Nr. 25.

schläge zurück und treten, Mitte auf Mitte
treffend, zum Schluß übereinander. Man kann
Weiterstich auch auf der Nähmaschine arbeiten. Dazu
legt man zwischen die beiden mit einander
zu verbindenden Stofflagen einige aufeinander-
gelegte Böschpapierstreifen (siehe Fig. 81 u. 81a auf
der Vorderseite des Schnittmusterbogens 10). Hierauf
stept man mit möglichst loser oberer und unterer
Spannung die Stofflagen mit ihrer Zwischenschicht
zusammen. Das Papier wird darauf entfernt.

Nr. 15 und 16. Material zu Abb. Nr. 16: etwa
3/4 m Waschtüll, 100 cm breit; 2 1/2 m Tüllinsatz,
4 cm breit; zu Abb. Nr. 15: etwa 1 m Waschtüll,
100 cm breit; 3 1/4 m Tüllinsatz, 4 cm breit. An dem
Fichü Abb. Nr. 15 sind die faltigen, vorderen Fichü-
teile dem glatten hinteren Teil untergesteppt
und im Zusammenhange mit diesem mit Einsatz
berandet. An dem eingereichten Vant gleicher
Einsatz. Am Stehkragen in doppelter Stofflage eine
Nische aus Tüllinsatz. Das Fichü Abb. Nr. 16 aus
weißem Waschtüll ist mit klar eingearbeiteten
Tüllinsätzen ausgestattet. Die Blende am Außen-
rand sichert aufgeschnittene Maschinenhohnabstüpfung. In
der hinteren Mitte ist das Fichü zweimal über
Schuureinlage eingereicht, während die vorderen
Enden ineinander verschlungen wurden.

Nr. 19. Material: etwa 3 1/2 m Wollstoff,
110 cm breit; 2 Knöpfe. Bronzefarbener Wollstoff
ergab den Blusenrock, der mit der Schnittübersicht,
Fig. 64, in der modernen, knöchelfreien Länge ge-
geben und aus drei geraden Stoffbreiten herzurichten
ist. Nach Ausführung der Nähte legt man, je Kreuz
auf Punkt treffend, Falten ein und reißt den oberen
Rand ein. Der faltige Westengürtel ist nach Fig. 65
zuzuschneiden. Längs der feinen Doppellinie führt
man den Tascheneinschnitt aus, dessen zu verspindelnden
Rändern eine lose hängende Uhrtasche anzufügen
ist. Der Gürtel wird von e bis d mit dem oberen
Rockrande verbunden und bei e durch unsichtbare
Stiche am Rock befestigt, im übrigen liegt der Gürtel
dem Rock lose auf. Die vorderen Gürtelränder
treten, Mitte auf Mitte treffend, zum Knopfschluß
übereinander.

Nr. 20. Material zur Bluse: etwa 2 1/2 m
seidener Schleierstoff, 100 cm breit; 1 m Tüllspitze,
8 cm breit; zum Rock: etwa 2 1/2 m Tuch, 130 cm
breit. Der Anzug besteht aus einer dunkelblauen
Schleierstoffbluse (über weißem Schleierstoff) und
einem Trägerrock aus gleichfarbigem Tuch.
Mit Kunstseide wurde die Kettenstickerei aus-
geführt. Vorder- und Rückenteil sind auf der Achsel ein-
gereicht und durch Maschinenhohnabstüpfung mit dem eingereichten
Ärmel und dem Stehkragen verbunden. Den
Ausschnitt ergänzen Einfassteile aus weißer Tüllspitze,
die sich am Stehkragen als Volant fortsetzen. Ärmel
mit angeschnittener
Manschette.
Glockenrock mit
Trägern.



Nr. 21. Ma-
terial: etwa 1 m
Wollseidenatlas,
50
cm breit; 2 1/2 m
Wollkörper, 110 cm
br. Für Her-
stellung des etwa
3 m weiten, in
moderner, knöchel-
freier Länge ge-
gebenen Blusen-
rockes bieten Fig.
62 und 63 den
Schnitt. Vor dem
Zuschneiden hat
man den Rockteil,
Fig. 63, nach
Zahlenangabe
in der Verkleiner-
ung zu ergänzen.
An seinem oberen
Rande wird der
Rockteil aus dunkel-
blauem Wollkörper
der Güstpasse,
Fig. 62, aus
schwarzer Seide
nach Zahlenangabe



aufgesteppt. Von L bis L können nach Belieben
Taschen eingefügt werden; die Taschenränder werden
dann mit Druckknöpfen geschlossen. Die hinteren
Ränder hat man durch Kellernahst miteinander zu
verbinden, d. h. die aneinandertretenden Ränder
werden je 1 cm breit einem entsprechend breiten
Oberstoffstreifen aufgesteppt. 4 cm hohes Mieder-
gurtband; Schluß rückwärts.

Nr. 23 u. 23a. Material: etwa 5 1/2 cm Wollkörper,
130 cm breit; 1/2 m Samt, 50 cm breit; 4 größere,
8 kleinere Knöpfe. Bronzefarbener Wollkörper diente zur
Herstellung des einfachen Kostüms. Für den 3 m
weiten Rock beachte man die Einzelansichten A u. B.
Nr. 36a und 36b. Den Schnitt zum Kostüm
bieten Fig. 1-10. An dem in moderner, knöchelfreier
Länge gegebenen Rock hat man Vorder- und Rück-
teil, Schnittübersichten Fig. 1 und 3, der Seitenteile,
Schnittübersicht Fig. 2, nach Buchstabenangabe je
1 1/2 cm vom Rande entfernt aufzusteppen. (Man hat
hierfür beim Zuschneiden an jedem Maßtrabe
außer der Maßzugabe 1 1/2 cm Stoff zu berechnen.)
An den vorderen Nähten sind von b bis c
Taschen einzufügen; die Ränder werden mit
Knöpfen geschlossen. Mieder- und Gürtelband; Schluß rückwärts
linksseitig. Für die Tasche hat man vor dem
Zuschneiden die verzierte gezeichnete Schnittstelle Fig.
4-7 nach Zahlenangabe in den Verkleinerungen (die
Längen je von 6 an gemessen) zu ergänzen. Außer-
dem beachte man an Fig. 9 den Umschlag. Der
erste Vorder- und der zweite Rückenteil, Fig. 4 und 7,
sind dem zweiten Verkleinerungsteil, Fig. 5, mit dem ersten
Rückenteil, Fig. 6, je 1 cm vom Rande entfernt
aufzusteppen. Nach Ausführung der Achsel-, Seiten-
naht und des vorgezeichneten Mädelers sind die
vorderen Ränder etwa 14 cm breit mit Leinen und
Oberstoff zu unterlegen und längs der Bruchlinie
als Aufschläge zurückzulegen. Mitte auf Mitte
treffend, Knopfschluß. Insettragen nach Fig. 8
aus Leinen und Oberstoff mit Samtverkleinerung
(schräge Fadenlage). Der Oberärmel ist je zwischen
den Sternen einzureihen; die eingereichte Ärmel-
linie ergibt den Ärmel. Kragenausschlage nach
Fig. 10; Knopfbesatz.



Normalschnitt Nr. M 6445, Größe II u. III.
Nr. 24 und 24a. Mantelkleid aus schwarzem Taft mit elfenbeinfarbenem
Tüllkragen. Schnitt (Größe III): Vorderseite des Schnittmuster-
bogens 10, Nr. III, Fig. 20-27.



Normalschnitt Nr. M 6440, Größe I, II, III und IV.
Nr. 23 und 23a. Einfaches Schneidestück. Hierzu die Abb. Nr. 31 u. 32.
Schnitt (Gr. II): Vorderseite des Schnittmusterbogens 10, Nr. I, Fig. 1-10.

Nr. 24 u. 24a. Material: etwa 6 m Taft 70 cm breit; 1/2 m Waschtüll, 100 cm breit. Das hübsche Mantelkleid aus schwarzem Taft war mit einem Kragen aus weißem Wäschstoff ausgestattet. Man verbindet Vorder- und Rückenteil, Fig. 20 und 21, miteinander und fügt nach Zahlenangabe den Ärmel, Fig. 22 und 23, ein. Der obere Ärmelteil ist dem unteren (beide sind je zwischen den Siemen einzureihen) aufzusteppen. Ein 2 cm breites Taftplissee ist nach Abbildung mit in die Naht zu fassen. Den Ärmel ergängt die Manschette, Fig. 24, deren Außenränder mit einem gleichen Plissee begrenzt werden. Am Ausschnitttrande und am unteren Rande verbindet man den Taillenoberstoff mit der vornschließenden Futtertaile (nach verwendbar genanntem Schnitt). Die vorderen Ränder treten, Mitte auf Mitte treffend, zum Druckknopfschluß übereinander. Der Kragen, Fig. 25, aus Wäschstoff wird in doppelter Stofflage hergerichtet. Zwischen die beiden Stofflagen wird ein 4 cm breites Tüllplissee gefügt, das durch Maschinenschnitt anzuheften ist. Der Kragen ist dem Halsausschnitt verkröpft anzunähen und längs der Bruchlinie nach außen umzulegen. Der gerade, 270 cm weite Rock ist nach der Schnittübersicht Fig. 26 in der modernen, knöchelfreien Länge herzustellen. Die Mitte auf Mitte treffend, übereinander tretenden vorderen Ränder sind von a bis b einander aufzusteppen. Nach oben Druckknopfschluß von 8 bis 11 stept man die Taile, Fig. 27 (doppelte Stofflage), dem Rock nach Zahlenangabe auf. Am Außenrand wird zwischen die Stofflagen ein 2 cm breites Taftplissee gesteppt. Der obere Rockrand ist einzureihen und dem unteren Taillenrand aufzuarbeiten. Den Ansatz deckt ein 6 cm breiter Taftgürtel, der vorn mit Druckknöpfen unter einer Schleife schließt. Der untere Rockrand erhält eine Schuureinlage.

Nr. 26 u. 27. Material: etwa 4 1/2 m Cheviot, 130 cm breit; 2 m Seide, 84 cm br.; 15 cm Waschtüll, 100 cm br.; 6 große Posamenten-



Nr. 25. Einfache, hohe Tagesfrisur. Hierzu Abb. Nr. 22.

bieten. Für den Vorderteil mit angeschnittenem Ärmel hat man vor dem Zuschneiden die Schnittlinie von A bis B zu einem Teil aneinanderfügen. Längs der Achselnaht werden Vorder- und Rückenteil bis auf 13 cm Breite über Schnur eingereiht. Der Armausschnitttrand wird der von Siemen bis Siemen einzureihenden Ärmelpuffe, Fig. 30, über Schnur aufgesteppt. Ärmel- und Seitennaht sind im Zusammenhange auszuführen. Der untere Rand der Ärmelpuffe ist an und zwischen den beiden Linien in 1 cm breiten Zwischenräumen einzureihen und längs der unteren Linie der Manschette, Fig. 31, aufzunähen. Diese erhält an der Naht von 49 ab Druckknopfschluß. Der Ärmelausschlag, Fig. 32, (in doppelter Stofflage), zeigt Knopf- und Besenbesatz. Ueber den Siebtragen, Fig. 33 (doppelte Stofflage), der dem Ausschnitttrande nach Zahlenangabe angeheftet wird, legt sich der Kragen, Fig. 34, aus Spitzenstoff (durch einen fertig käuflichen Filettragen zu ersetzen). Der nach Angabe einzureihende, hintere untere Taillenrand wird der verwendbar genannten, durch einen Gurtland zu stützbaren Futtertaile bis 5 cm über die Seitennaht hinaus aufgenäht. Vorn ist die Futtertaile dem Oberstoff entsprechend auszuführen. Die den Vorderteilen angeschnittenen Gürtelteile legen sich, Mitte auf Mitte treffend, kreuzweise übereinander, werden rückwärts an den Enden unter kleinen Rosetten zusammengenommen und übereinandergeknöpft. Der Rock in moderner, knöchelfreier Länge besteht aus einem 93 cm langen, 244 cm weiten, geraden Teil, der vorn am oberen Rande um 3 cm auszurunden ist. Der einzureihende obere Rand ist in ein Bündchen zu fassen, der untere über mittelstarker Dochtschnur abzusteppen. Schluß rückwärts.



Normalschnitt Nr. M 6442, Größe I und II. Nr. 26 u. 27. Nachmittagskleid mit neuartigem Plissee und angeschnittenem, hochschielendem Kragen. Schnitt (Größe II): Vorderseite des Schnittmusterbogens 10, Nr. V, Fig. 35-40 und 35

Knöpfe; 2, je 4 cm lange Posamentenknöpfe; 10 Seidenknöpfe. Dunkelblauer Cheviot und schwarze Seide ergaben das Nachmittagskleid. Der Füllatz besteht aus einem 15 cm breiten, 110 cm weiten, geraden Streifen, der nach der Grundform, Fig. 35, mit einem schmalen Knöpfchen einzureihen und der vorn schließenden Futtertaile (nach verwendbar genanntem Schnitt) klar einzuarbeiten ist. Dem Seidenärmel, Fig. 36, ist die Manschette angeschnitten. Vor dem Zuschneiden hat man den Umschlag zu ergänzen. Man führt zunächst die Naht von 78 bis 79 aus und hierauf die Ärmelnaht von 80 bis 81 über 79. Von Zahl 81 bis 82 stept man den hinteren Rand der Manschette dem vorderen auf. Am Schluß Knopfschluß. Die Futtertaile ist um den Armausschnitt etwa 10 cm breit mit Seide zu bekleiden. L auf L treffend, fäht man den Ärmel durch einige unsichtbare Stiche zusammen. Am Vorderteil, Fig. 37, hat man vor dem Zuschneiden den Umschlag zu ergänzen. Der linke Vorderteil ist nur bis zur eingezzeichneten Konturlinie zuzuschneiden; im rechten hat man innerhalb der kastenartigen Vorzeichnung etwa zwanzig Nissen abzunähen. Vorder- und Rückenteil (Fig. 38) unterfüttert man bis zur feinen Linie am oberen Rande mit schwarzer Seide und befestigt den Taillenoberstoff mit unsichtbaren Stichen auf dem Laß (feine Linie auf feine Linie treffend). Der rechte Vorderteil tritt bis zur feinen Linie über den linken. Gepaspelte Knopfböcher und Posamentenknöpfe. Für die Hüftwaße, die ihrer Größe wegen durchgeschnitten gegeben ist, hat man vor dem Zuschneiden die Teile, Fig. 39a und 39b, längs ihrer Durchschnitlinie von C bis D zu einem Schnittteil zusammenzulegen. Der linke Hüftwaßenteil ist nur bis zur eingezzeichneten Konturlinie zuzuschneiden. Nach Buchstabenangabe fügt man der Hüftwaße den Rockteil, Schnittübersicht Fig. 40, an. Den Ansatz deckt eine 5 cm breite, schwarze Seidenblende. Der Rock in der modernen, knöchelfreien Länge ist 3 m weit. Die am oberen Rande einzureihende Hüftwaße ist mit der Futtertaile zu verbinden. Den Ansatz deckt ein 6 cm breiter, gerader Gürtel, der in zwei



Schwüfen endigt. Letztere sind nach Abbildung durch große Posamentenknöpfe geleitet. Links seitlich am Schluß Knopfschluß.

Nr. 28 und 29. Material: etwa 4 1/2 m Chinakrepp, 110 cm breit; 1 Filettragen oder 1/4 m Spitzenstoff, 45 cm br. Tabakbrauner Chinakrepp diente zur Anfertigung des Nachmittagskleides, zu dem Fig. 28-34 den Schnitt



Normalschnitt Nr. M 6443, Größe II und III. Nr. 28 und 29. Nachmittagskleid aus tabakbraunem Chinakrepp mit Wickeltaile. Schnitt (Größe II): Vorderseite des Schnittmusterbogens 10, Nr. IV, Fig. 28-34.

Für junge Frauen



Normalschnitt Nr. M 6446, Größe II. Nr. 30. Umstandsrockfett mit angearbeiteten Leibhalter. Auch als Nährrockfett zu verwenden.

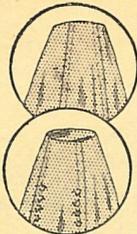
Nr. 30. Das Korsett aus weißem Dress zeigt behnbare Seitenteile, die über Gummischmüre eingezogen sind. Die Brustwickel sind aufknöpfbar. Vorn Schnüvorrichtung; hierdurch läßt sich die Weite beliebig verstellen. Zur Leibstütze ist es am unteren Rande mit einem mehrmals über Gummischmüre eingereichten Leibhalter versehen, der rückwärts von Bändern gehalten wird. Den oberen Rand begrenzt ein besticktes Wäschebürtchen.

Nr. 33. Material: etwa 1/4 m Wäsche-stoff, 84 cm breit; 1 m Stiderei, 2 1/2 cm br. Das Leibchen ist an den Ausschnittsträndern mit Stiderei ausgestattet, an den Arm-ausschnitten mit Band ein- gefaßt. Der vorn aufgesteppte Brustteil zeigt Datenschluß. An den vorderen Rändern ver- mitteln Bänder und Knöpfe den Schluß. Achselteile aus Gummiband.

Nr. 34. Material: etwa 60 cm weißes Leinen, 80 cm breit; 4 Strumpfhalter. Mit Fig. 70-75 ist der Schnitt zu dem Leib- halter gegeben. Der erste und zweite Vor- derteil werden durch aufgesteppte Naht, die

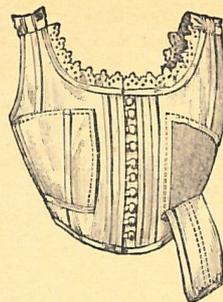
übrigen Teile, Fig. 71-74, durch nach außen zu treuende Nähte miteinander verbunden. Diesen Nähten sind nach Vorderteil 2 cm breite Stoffstreifen aufgesteppt, zum Einschleiben der Fischbeinstangen. Der Niederteil wird in doppelter Stofflage, der oberen Mitte entlang im ganzen, hergestellt. Nachdem die beiden Vorderteile in jeder Stofflage für sich und je nach innen gefaltet ausgeführt sind, setzt man den Niederteil dem Leibhalter nach Zahlenangabe an. Hierauf stept man dem vorderen und hinteren Rande sowie dem Niederteil nach Linienangabe Stoffstreifen auf, für die Fischbeinstangen und den Mechanismus. Rückwärts sind für den Schnürrschluß vom Sattler Dejen einzuschlagen; der untere Rand wird mit Band eingefast. Seitlich von L bis L sowie neben dem vorderen Rande Strumpfhalter.

Nr. 35. Material: etwa 5 1/2 m feingrauer, halbseidener Ripstoff, 120 cm breit; 1 1/2 m Spitze, 10 cm br. An dem Kleid ist der untere Rand von einer Rüsche begrenzt, die mehrmals über Schürze eingereicht und an beiden Rändern mit einem Rüschen abgeschloffen ist. Vorder- und Hinter- bahnen sind der Seitenbahn aufgesteppt, deren oberer Rand mit einem Rüschen über Schürze eingereicht ist und sich als Taschenrand über den Hüfttaschentel mit ange-



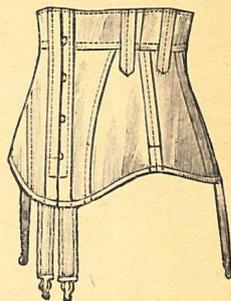
Nr. 31 und 32. Einzelansichten zu Abb. Nr. 23.

schnittener Tasche legt. Gleiche Rüsche am oberen Rande. Vorder- und Rückenteil sind eingereicht mit einem Schnürpapier der Passe untergesteppt, der die oberen Rüscheile an- geschnitten sind. Den Ansatz der Ärmel- paffen deckt ein über Schürze eingereicher Volant; ein gleicher und ein Spitzenvolant schließen den unteren Rand ab und begrenzen, von Stäbchen gestützt, als abstehen- der Stragen den Hals- ausschnitt.



Normalschnitt Nr. M 6447, Größe I und II. Nr. 33. Nährleibchen für junge Mütter.

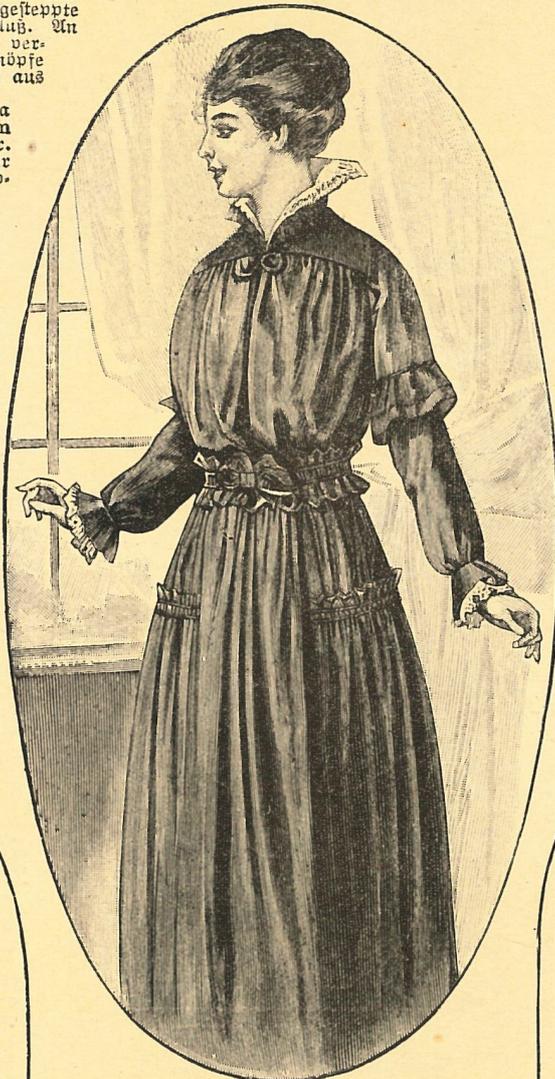
2 Quasten. Für das zur spä- teren Erweiterung einge- richtete Kleid, ist der Schnitt mit Fig. 11-19 gegeben. An der verwendbar ge- nannten Futtertaile hat man den verkratzt gebe



nen Vorderteil vor dem Zuschneiden nach den Zah- len in der Verkleinerung (die Längen sind je von 0 an gemessen) zu ergänzen; außerdem beachte man den Umschlag und den Quer- abschluß im Taillenschluß. An der Achselnaht begin- nend, näht man, feine Linie auf feine Linie treffend,

Normalschn. Nr. M 6448, für 68 cm Taillenweite. Nr. 34. Leib- und Hüft- halter für junge Mütter. Schnitt (68 cm Taillen- weite): Vorderseite des Schnittmusterbogens 10, Nr. XI, Fig. 70-75.

zwecks späterer Erweiterung eine Falte mit Handstichen ab. Die Ränder der Ärmel sind zu säumen und zum Einnähen einzurichten. An den vorderen Rändern oben Rundkopf nach abwärts schräg schluß. Der klar ein- zurechtende Einsatz wird am unteren Rande, längs der Bruchlinie und dazu fischen noch einmal eingereicht und durch einen geraden, 18 cm langen, 6 cm hohen Teil aus Glastaill gestieft. Vorder- und Rückenteil, Fig. 12 und 13, hat man am unteren Rande bis zum Stern mit Zug- sam herzurichten. Die vorderen Ränder legen sich, Mitte auf Mitte treffend, übereinander. Die nach Zahlenangabe anzufügenden Aufschläge aus schwarzer Seide werden, L auf L treffend, mit je einem großen Posamentenkno- pf gefaltet. Krage nach Fig. 17 aus Seide in doppelter St- flage. Am Ärmel, Fig. 14, hat man vor dem Zuschneiden den Umschlag zu ergänzen. Den dem Ärmel angeschnittenen Volant faltet man, je Kreuz auf Punkt treffend, ein. Die Ärmelpaffe, Fig. 15, ist nach Zahlenangabe in die Naht des Ärmels zu fassen. An dem 350 cm weiten Rock, Schnitt- muster Fig. 18 und 19, ist der mit Zugband zu verheben- dere Rand der Futtertaile aufzuknöpfen. Vorn Schluß. Der faltige, 10 cm breite Seitengürtel endigt je seitlich unter einem Posamentenkno- pf. Links seitlich zwei Schärpe- enden mit Posamen- tenquasten.



Normalschnitt Nr. M 6449, Größe I und II. Nr. 35. Kleid aus feingrauem Baumwoll- rips für junge Frauen. Zur späteren Er- weiterung geeignet. Hierzu Abb. Nr. 38.

Nr. 36 u. 37. Material: etwa 6 1/2 m bronzefarbene Ripseide, 100 cm breit; 2 große, 1 kleinere Knöpfe. An dem Mantel ist der Vorder- teil mit angeschnittener Achsel- paffe dem Ärmel und Rückenteil aufgesteppt. Knopf- besatz. Letzterem ist eine Gürtelpaffe angeschnitten, die für sich abgefüttert, abgesteppt und dem Vorder- teil aufgenäht wurde (zur Erweiterung ist der Knopf zurückzufassen). An der Seitenbahn tritt der Rückenteil mit schmalem Rande



auf den Vorderteil. Seitlich eine aufgesteppte Tasche mit Knopfschluß. Die vorderen Ränder des Mantels sind mit Leinen und Oberstoff unterlegt u, als Aufschläge zurückgelegt. Umleae- fragen. Eine Man- schette mit aufgenähter Paffe faßt den Ärmel zu- sammen.

Nr. 39. Material: etwa 6 m dunkelblaues Tuch, 110 cm breit; 1 m schwarze Sei- de, 84 cm br.; 1 1/2 m Spitze, 15 cm br.; 2 große, 2 Heineknöpfe;



Nr. 38. Gegen- ansicht zu Abb. Nr. 40.



Normal-schnitt Nr. M 6451, Größe I, II und III. Nr. 39. Tuchkleid mit Seidenaufschlägen für junge Frauen. Zur späteren Erweiterung geeignete Form. Hierzu Abb. Nr. 30. Schnitt (Gr. II): Vorder- b Schnittmusterbgs. 10, Nr. II, Fig. 11-19

Normalschnitt Nr. M 6450, Größe II und III. Nr. 36 und 37. Mantel aus bronzefarbener Ripseide für junge Frauen. Auch in Tuch, Seide oder Colliem nachzuarbeiten.

Praktisches für die Hauschneiderei

Praktische Kleidung für Garten- und Landarbeiterinnen
 Voraussetzlich wird es in diesem Jahr mehr denn je Sache der Frau sein, Land und Gartenarbeiten zu verrichten. Eine zweckentsprechende Kleidung, die möglichst bequem und wetterfest ist und genügend Schutz gegen Sonnenein und Regen bietet, ist dabei Vorbedingung. Das Schuhwerk muß fest und widerstandsfähig sein. Bei intensivem Sonnenschein muß man den Kopf mit einer luftigen und leichten Haube decken, bei Regen einen wasserdichten Hut oder eine Mütze wählen. Die Hände kann man durch Halbhandschuhe oder Fingerhandschuhe aus Leinen in Schlußform schonen, die natürlich möglichst groß und weit anzufertigen sind. Der Stoff des Kleides resp. des Kostüms soll dauerhaft und leicht resp. wasserdicht sein, die Farbe muß Sonnenstrahlen und Wetter Stand halten können. — Wir haben an dieser Stelle eine kleine Ausrüstung zusammengestellt, wie sie sein soll, ohne Rücksicht auf Mode nur dem Zweck, dem sie dienen soll, entsprechend.

Abb. Nr. 1 zeigt ein Gartenkleid aus grauem, buntgeblühtem Baumwollstoff. In der vorderen Mitte ist längs der auf dem Normalschnitt angegebenen Doppelstie ein Einschnitt auszuführen. Die vorderen Ränder hat man etwa 6 cm breit mit Stoff zu unterlegen und zum Hindurchleiten des Schnürbandes mit mittelgroßen, umschärften Bündchern (etwa 1 1/2 cm im groß Durchmesser) zu versehen. Die Ärmel sind am unteren Rande einzureihen und mit Bündchern aus grauem Baumwollstoff abzuschließen. Knopfschluß. Gleicher Stoff ergibt den in doppelter Stofflage herzurichtenden Mantelkragen. Die Stofflagen werden am Außenrande verfürzt zusammengenaht. Darauf verbindet man zunächst die untere Hälfte mit dem Halsauschnitt und näht dann die nach oben nach innen umgeschlagene obere Hälfte mit Saumstücken dagegen. Den Rock ergeben vier, nach oben etwas abgechrügte Bahnen. Der Vorderboden ist nach Vorzeichnung auf dem Normalschnitt eine große Tasche aufzusetzen, die unten am Außenrande und längs der vorderen Mitte aufgesteppt wird. An den Einschlüpfändern 2 1/2 cm breite Wenden aus grauem Baumwollstoff. Der einzureihende obere Rockrand ist mit den glatten Wusenteilen durch nach außen gefehrte Naht zu verbinden. Diese deckt eine 2 1/2 cm breite, mit Zugband zu versehenende Wende.



Normalschnitt Nr. M 6459, Größe I, II und III. Nr. 5 und 5a. Bluse aus feilgrauem Leinen mit Watrosentragen, Brusttaschen und vorderem Knopfschluß. Als Ergänzung des Jackettkleides Abb. Nr. 6 zu tragen.

Die Helgoländer Haube, Abb. Nr. 2, ist nach der Schnittüberlicht Fig. 76 auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens 10 aus weißem Batist herzurichten. Innerhalb der taftenartigen Vorzeichnung unterlegt man den Hauptteil mit Oberstoff und stept ihn am vorderen Rande und außerdem fünfmal in gleich breiten Zwischenräumen über Rohrstäbchen ab. Am Außenrande wird er mit schmaler Stickerie verandert. Je zwei 5 cm breite, 50 cm lange Wundebänder hat man einzufalten und bei L unter, bei Stern, zum Zurückbinden, aufzustepfen. An Material benötigt man zum Kleide: etwa 6 1/2 cm gemusterten, 1/4 cm einfarbigen Baumwollstoff, je 70 cm breit; zur Haube: etwa 1 m Batist, 84 cm br.; 4 1/4 m Stickerie, 2 1/2 cm br.

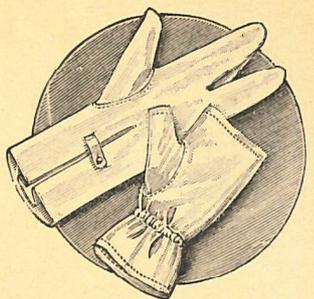
Abb. Nr. 6 und 6a zeigt einen, für Regenwetter geeigneten Lederauszug und schwarzen Lacklederhut. Die Jacke kann man aus einem älteren, langen Ledermantel herstellen. Abb. Nr. 7 zeigt, wie man die Schnittteile der Jacke dem aus einandergetrennten Umhang sowie der doppelten Stofflage der Kapuzenteile auflegt. Nachdem man die Rückenteile durch die hintere Naht verbunden hat, werden Vorder- und Rückenteile am oberen Rande nach Zeichenangabe eingereicht und zunächst mit den Passenteilen aus Futterstoff verbunden. Die Vorder- und Rückenteile aus Oberstoff legen sich wie an einem Holz einer Mantel löse über den Ärmel. Sie sind nach Ausführung der hinteren Naht und der Achselnaht am vorderen, resp. hinteren unteren Rande den Jackenteilen je bis zum L 1 1/2 cm breit aufzustepfen. Die löse aufliegenden Ränder werden offenartig nach innen geschlagen und in gleicher Breite abgesteppt. An den vorderen Rändern ist die Jacke etwa 15 cm breit mit weichem Leinen und Oberstoff zu unterlegen. Man heftet das Leinen, ohne Nahtgabe der Oberstoffbekleidung auf. Darauf werden



Normal. Nr. M 6458, Gr. I, II und III. Nr. 1 und 2. Einfaches Gartenkleid in Schlußform mit großen, aufgesteppten Taschen, sowie Helgoländer Haube aus weißem Batist mit Rohreinlage. Hierzu Fig. 76 a. der Vorderseite des Schnittmusterbgs. 10.

Vorderteil und Oberstoffbekleidung am vorderen und oberen Rande bis zum Ansatz des Kragens, Oberseite auf Oberseite treffend, mit 1 cm breiter Naht aufeinandergeheftet. Nachdem man die Naht ausgebügelt hat, wird die Bekleidung mit dem Leinen nach innen umgelegt und der vordere Rand etwa 2 cm breit abgesteppt. Am unteren Rande ein gleich breiter Saum, dem die Bekleidung mit der Hand gegengeheftet wird. Der innere Rand der Bekleidung ist zusammen mit dem Leinen mit einem Futterstreifen einzufassen. Die schmal aufzustepfenden Taschen werden am oberen

Rande 2 cm breit gesäumt und der Jacke aufgetuppt. 96 cm weite, 6 cm breiter Gürtel in doppelter Stofflage. Die vorderen Ränder werden zum Knopfschluß übereinander. Für den Umlegebogen wird die Leineneinlage (am Außenrande ohne Nahtgabe) dem Oberstofffutter ausgeheftet. Darauf näht man Ärmel und Bekleidung verfürzt zusammen und stept den Stragen 1 1/2 cm breit ab. Man verbindet nun zunächst das Futter mit nach innen gefehrter Naht mit dem Ausschnitttrand und näht dann die Bekleidung innen gegen; Hantenschluß. Bei Stern wird die Knopfschlußpatte aufgetuppt. Am Ärmel ist der Ärmelrand zwischen den Sternen am oberen Rande einzureihen. Die untere Weite wird durch eine Ärmelpatte zusammengehalten, die, mit verteilbarem Knopfschluß versehen, an der Innennaht mit losen Stichen zu befestigen ist. (Die Ärmelpatte sind je bei Stern zu befestigen.) — An dem kurzen Gledenrod tritt die rechte Rockbahn zum Knopfschluß über die linke. Hierfür hat man die vorderen Ränder etwa 10 cm breit mit Oberstoff zu unterlegen. Am oberen Rande ein 4 cm breiter Mobergurtband. Die aufzustepfenden Taschen sind am Rande zu säumen und dem Rock aufzusetzen. An Material benötigt man zur Jacke: etwa 2 1/2 m Leders, 130 cm breit; 16 Ärmelpatte; zum Hut: etwa 2 1/4 m Leders, 130 cm br.; 8 Ärmelpatte; zum Hut: etwa 1/4 m Leders. Zu letzterem hat man nach dem Normalschnitt für die Krempe zunächst eine Form aus Starterie (eine Nahtzugabe) herzurichten und am Außenrande mit Schlingenfäden mittelstarke Nadelnaht befestigen. Die Kopfweite wird durch Einschnitte (im Innenrande 1 1/2 zur feinen Linie reichend auszuführen) erweitert. Darauf schneidet man für die Bekleidung nach dem gleichen Schnitt zwei Teile aus Lackleder zu. Diese werden am Außenrande verfürzt zusammengeheftet und der Starterieform aufgearbeitet. Dabei hat man die Innenränder der Kapuzenteile rechteckig zu schneiden. Beim Verarbeiten von Ledersachen achtet man, daß man dieses nur an solchen Stellen feststicht, die später nicht zu sehen sind, da Nadelstiche nicht entfernt werden können. Der Futterstoff wird mit Gaze unterlegt und mit dieser zusammen am Außenrande eingefaltet, und mit nach innen gebogenem Rande der Krempe längs der Linie aufgenäht. Ein um den Hut aufzustepfendes Ledertuch wird ebenfalls an dem Hut befestigt.

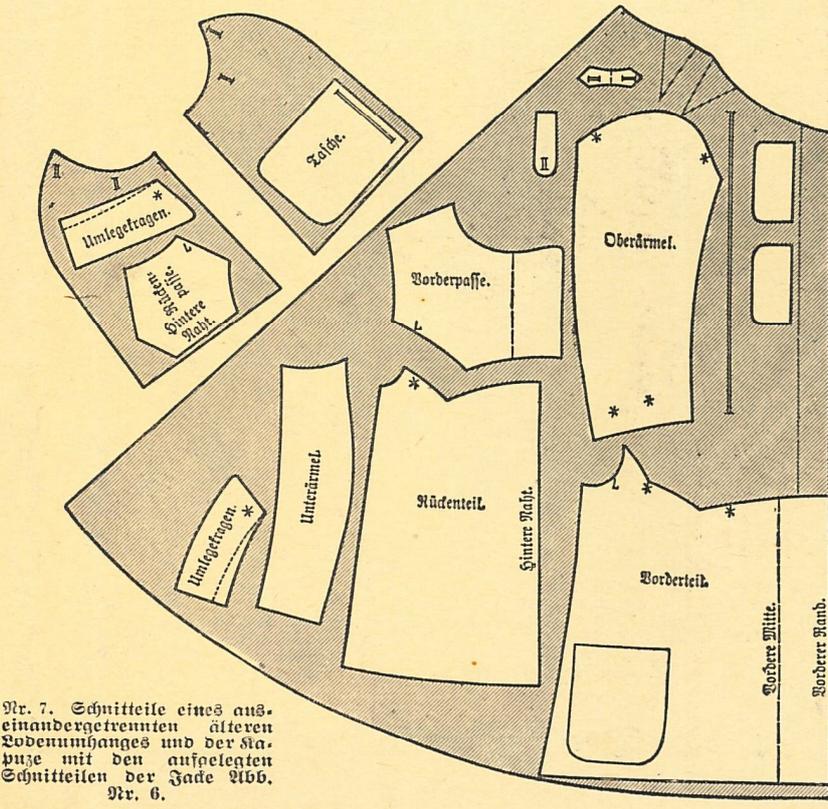


Normalschnitt Nr. M 6463, für beide Handschuhe. Nr. 3 und 4. Zwei Gartenhandschuhe: Abb. Nr. 3: Dreifingerhandschuh aus grobem Leinen oder Wildleder mit Knopfschluß. Abb. Nr. 4: Feinleinenhandschuh (Schupfer) aus feilgrauem Baumwollstoff.



Normalschnitt Nr. M 6460, Größe I, II und III. Nr. 6. Garten-Jacke aus wasserdichtem Leders und Regenhut aus schwarzem Leders. Die Jacke ist aus einem älteren Ledermantel mit Kapuze gefertigt. Hierzu Abb. Nr. 7 sowie Fig. 77 und 77a auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens 10. Beliebig durch die Bluse Abb. Nr. 5 zu ergänzen.

Schnitt wird links seitlich eine Tasche nebst Taschenpatte aufgesteppt. Im Füllenausschnitt ist ein rundgeschchnittener Schoß mit nach außen zu fahrender Naht anzusetzen. Diese ist durch eine 2 cm breite Wende zu decken. Zugband. Der Ärmel zeigt an der Innennaht Knopfschluß. Hierfür wird dem Ärmel ein 2 1/2 cm breiter Untertritt angeheftet. Den Kragen aus Oberstofffutter mit Bekleidung aus gestreiftem Stoff. Am dem Handschuh Abb. Nr. 3 sind je zwei Finger in einen Finger des Handschuhs zu stecken. Der Daumen ist nach Ausföhrung der Naht dem Handschuhteil unterzustepfen. Den Fingern wird ein schmaler Keil zwischengestept. Längs der Doppelstie auf dem Schnitt hat man in der inneren Hälfte einen Einschnitt auszuführen, dessen Ränder mit einem etwa 8 cm weiten Faltenteil zu verbinden sind. Eine Stoffpange hat man an dem geraden Rande nach Äugale aufzustepfen, an dem zugespitzten Ende aufzusetzen. — An dem Halbhandschuh, Abb. Nr. 3, wird je der obere und untere Rand des Handschuhsteiles sowie der obere Rand des Daumens 1/2 cm breit gefürzt. Letzterer wird dem Handschuhteil schmal untergesteppt. Im Handgelenk Gummizug.



Nr. 7. Schnittteile eines aus einandergetrennten älteren Ledermantels und der Kapuze mit den aufgelegten Schnittteilen der Jacke Abb. Nr. 6.

Moden für Kinder.



Nr. 2. Material: etwa 3 m Samt, 70 cm breit; 30 cm Seidenrißs, 50 cm br.; 4 große, 6 kleinere Perlmutterknöpfe. Der Lab, der Kragen und die Kermelaufschläge des aus braunem Samt gefertigten Anzuges sind aus weißem Seidenrißs hergestellt. Mit brauner Seide in leichter Stickerei auszuführende Sterne zieren die Kragenecken. Der Anzug besteht aus einer vorn an der rechten Seite mit unsichtbarem Knopfschluß versehenen Bluse und dieser aufstufendem Beinkleid. Den vorderen Ausschnitt der Bluse halten schmale, braune Seidenblenden, die mittels Perlmutterknöpfen befestigt werden, zusammen. Die vor-

Dem unteren Taillenrande schließt sich der 23 cm lange, 2,40 m weite, in 12 Faltfalten geordnete Rock an. Die Naht deckt ein 6 cm breiter, mit braunen Seidenstoffblenden eingefasster Gürtel. Braune Seidenknöpfe und Schlingen vollenden die Garnitur.

Nr. 6. Material: etwa 2 1/4 m Wolstoff, 100 cm breit; 1/4 m Seide, 50 cm br.; 1/4 m Füll, 80 cm br.; 1 1/4 m Samtband, 10 cm br. Das aus braunem Wolstoff gefertigte Kleid erfordert eine Futtergrundform, der man den geträufelten Füllstoff aufzuarbeiten hat. Die vorderen und hinteren Taillenerststoffe werden

bereren Mäntel der Kermelkind in Säume abgenäht.
Nr. 3. Material: etwa 2 m Wolstoff, 100 cm breit; 30 cm Seide, 50 cm br.; 1/4 m Watte, 100 cm br.; 10 Knöpfe. Brauner Wolstoff ergibt das Material für das im Rücken zu schließende Kleid das ein mit Pohnacht ausgestatteter und von einer schmalen Friur umrandeter Wattekragen schmückt. Die Blusen- teile, denen Faltfalten ein- zubügeln sind, hat man auf einer Futter- taillie zu befesti- gen.

den seitlichen Oberstoffteilen überge- stept, die vor- deren außer- dem an den Achsel- rändern einge- reißt und mit den Rücken- teilen verbin- det. Die unteren einge- reißten Mäntel der Kermel erhalten je 3 cm breite, 17 cm weite Bünd- chen, denen weiße Seiden- stulben auf- liegen, die, ebenso wie der Kragen, von schmalen risuren umran- det sind. Ein 10 cm breiter, vorn zur Schleife gefäl- sener Samt- band- gürtel deckt den An- schuß des rund- geschnit-



Normalschnitt Nr. K 3965, für 10—12 12—14 u. 14—16 Jahre.
Nr. 1. Schürze für Mädchen von 12—14 Jahren. Hierzu Abb. Nr. 39. Schnitt und Beschreibung: Schnitt- musterbogen 11a, Nr. 5, Fig. 40—43.

Normalschnitt Nr. K 3966, für 2—4, 4—6 und 6—8 Jahre.
Nr. 2. Samtanzug für Knaben von 6—8 Jahren. Hierzu Abb. Nr. 19.

Normalschn Nr. K 3967, für 1—2, 2—4 und 4 bis 6 Jahre.
Nr. 3. Kleid für Mädchen von 2—4 Jahren. Hierzu Abb. Nr. 18.

Normalschnitt Nr. K 3968, für 12 bis 14 und 14—16 Jahre.
Nr. 4. Kleid für Mädchen von 14 bis 16 Jahren. Hierzu Abb. Nr. 40. Schnitt: Musterzsg. u. Beschreibung: Schnitt- musterbogen 11a, Nr. 2, Fig. 9—16.

Normalschnitt Nr. K 3969, für 8—10, 10—12 u. 12—14 Jahre.
Nr. 5. Kleid für Mädchen von 8—10 Jahren. Schnitt und Beschreibung: Schnittmuster- bogen 11a, Nr. 4, Fig. 26—39b.

schluß versehenen Kleides, dessen Kragen und Gürtel aus schwarzem Samt hergestellt und mit schwarzer Seidenleiste eingefast sind. Dem Samttragen liegt ein weißer Wollstofftragen lose auf. Der Mittel erhält im Taillenschluß einen untergesteppten Stoffstreifen, dem ein Zugband ein- gelegt wird.

Nr. 25. Material: etwa 3 m Stoff, 110 cm breit; 1/2 m Seidenstoff, 50 cm br.; 1/4 m Wollstoff, 80 cm br.; 24 mit Seidenstoff bezogene Knöpfe. Blauer Wollstoff ergab das mit rotem, gefaltetem Seidenstoffgürtel, Schleppe, Knöpfen und Boppel geschmückte Kleid, das im Rücken mit Druckknöpfen gefestigt wird. Kragen und Vornel- aufschläge sind aus weißem Wollstoff gefertigt und mit Maschinenhohlnaht ausgestattet.

Nr. 29-30. Material: etwa 1 1/4 m Stoff, 80 cm breit; farbiges Stidgarn. Das aus weißem Baumwollfress gefertigte Mittelkleid ist mit einer mit buntem Garn nach Fig. 74 auszuführenden Musterung geschmückt. Die mittlere Musterung war mit rotem und gelbem Garn im Plattsch,



Normalschnitt Nr. K 3978-3979, für 12-14 und 14-16 Jahre.

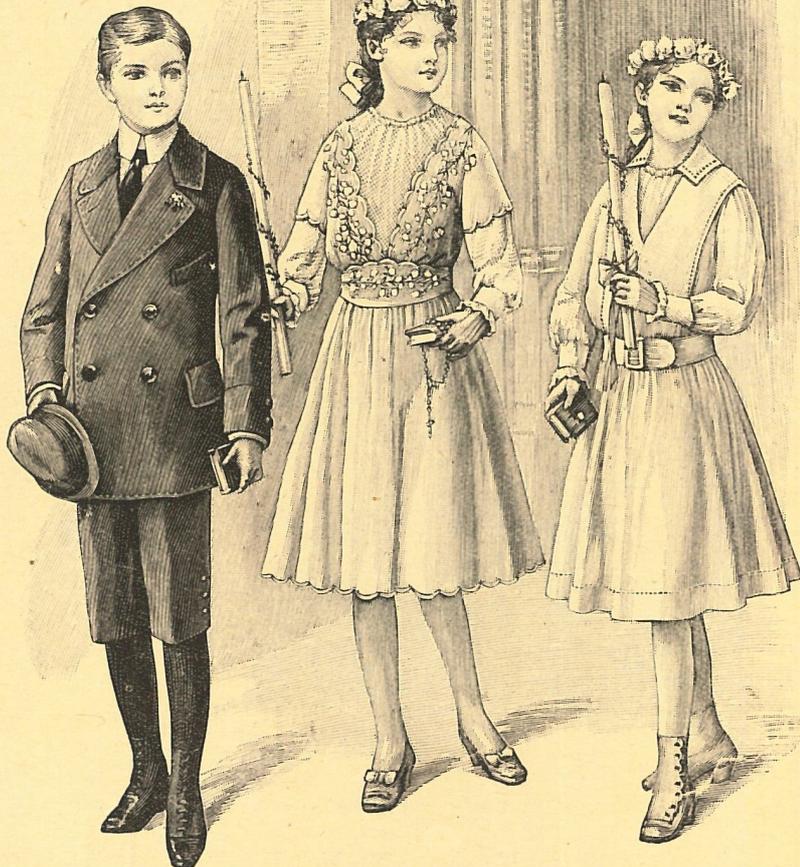
Nr. 26-28. Hängemantel und Unterrod für Mädchen von 14-16 Jahren. Schnittübersicht zum Unterrod und Beschrift.: Schnittmuster, 11a, Nr. 21, Fig. 91a-91b.

Die Randmusterung mit blauem Garn im Kreuzlich gearbeitet. Mit rotem Garn gestickte Schürzliche sichern den zum Saum umgelegten viereckigen Halsauschnitt und den unteren Rodrand. Die Vornel erhalten je 4 cm breite, 16 cm weite Bündchen. Unsichtbarer Rücken- und 4 cm breiter, 80 cm weiter Stoffgürtel.

Nr. 34. Material: etwa 2 1/2 m Stoff, 130 cm breit; 4 große, 10 kleinere Knöpfe. Blauer Wollstoff diente zur Herstellung des aus Wollstoff, Woll und Jacke bestehenden Anzuges, für den Fig. 17 bis 24 die nach Maßangabe der Schnittübersicht Fig. 25 zu vervollständigenden Schnitt- vorlagen bieten. Dem linken vorderen Schlitze des Wollkleides hat man eine Knopfschleife unter, dem rechten eine Untertrittsleiste für die Knöpfe anzugehen. Mit den seitlichen Schlitze sind Futtertaschen zu verbinden. Die Weste erhält vorn Knopf-, im Rücken Schnallenschluß. Die vorderen Ränder der Jacke sind etwa 20 cm breit mit Leinen und Oberstoff zu bekleiden und in den Bruch-



Nr. 31-33. Rückansichten zu Abb. Nr. 34, 36 u. 35.



Normalschnitt Nr. K 3981, für 8-10, 10-12 und 12-14 Jahre. Nr. 34. Anzug für Kommuni- kanten von 8-10 Jahren. Hierzu Abb. Nr. 31. Schnitt: Schnittmusterbogen 11a, Nr. 3, Fig. 17-25.

Normalschnitt Nr. K 3982, für 10-12 und 12-14 Jahre. Nr. 35. Kleid für Kommuni- kanten von 10-12 Jahren. Hierzu Abb. Nr. 33. Schnitt u. Musterzeichnung: Schnittmuster- bogen 11a, Nr. 1, Fig. 1-8b.

Normalschnitt Nr. K 3983, für 6-8, 8-10 und 10-12 Jahre. Nr. 36. Kleid für Kommuni- kanten von 8-10 Jahren. Hierzu Abb. Nr. 32.



Nr. 37-40. Rückansichten zu Abb. Nr. 24, 25, 1 und 4.



Normalschnitt Nr. K 3976, für 1/4, 1-2 und 2-4 Jahre. Nr. 24. Kleid für Mädchen von 1 bis 2 Jahren. Hierzu Abb. Nr. 37.

Normalschnitt Nr. K 3977, für 4 bis 6, 6-8 und 8 bis 10 Jahre. Nr. 25. Kleid für Mädchen von 4-6 Jahren. Hierzu Abb. Nr. 38.



Normalschnitt Nr. K 3980, für 1/4, 1-2 und 2-4 Jahre. Nr. 29-30. Mittelkleid für Kinder bis zu 1 Jahr. Musterzeichnung: Schnittmuster- bogen 11a, Nr. 12, Fig. 74.

Tüllbluse erhält Zugbandeinlage. Die unteren eingereichten Vornelränder sichern je 6 cm breite, 20 cm weite, mit 4 cm breiten, 40 cm weiten Frisuren ausge- stattete Bündchen. Fig. 4a und b, längs der Durchschnitlinie von A bis B zu einem Schnittteil zusammengefügt, bietet die Schnittvorlage für die im onotailenteile. Der Gürtel, Fig. 5, deckt den Ansatz des nach Maßangabe der Schnittübersicht Fig. 8 herzurichtenden, am oberen Rande einzureichenden Rodes.

Nr. 36. Material: etwa 2 1/4 m Woll- stoff, 100 cm breit; 1/4 m Tüll, 80 cm breit; 20 cm Seide, 50 cm breit. Weißer Wollstoff ergab das Material für das im Rücken mit Druckknöpfen versehene Kleid. Die Taillenknoptaste hat man miteinander zu verbinden und einer Futter- grundform, der der gekrümmte Tüll ein- zufügen ist, aufzuarbeiten. Mit 4 cm brei- ten, 30 cm weiten Frisuren ausgestattete Bündchen sichern die unteren eingereichten Vornelränder. Der Taille schließt sich der 40 cm lange, eingereichte Rod an. Ein mit Hohlnaht geschmückter Seidenstoff- kragen und ein 6 cm breiter Stoffgürtel mit Schnalle vervollständigen das Kleid.

linien zu Umschlägen nach außen umzulegen. Unterfütterte Stoffpatten bedecken die Taschenein- schnitte, mit deren Stoffrändern Futtertaschen verbunden werden.

Nr. 35. Material: etwa 2,30 m Wollstoff, 110 cm breit; 1 1/2 m Tüll, 80 cm breit; 1 1/2 m leichter Seidenstoff, 80 cm breit. In Stiel- und Plattschlickelei nach Fig. 6 auszuführende Musterungen und Schürzlichebogen schmücken das aus weißem Wollstoff gefertigte Kleid, das eine Tüllbluse vervollständigt. Letztere hat man nach Fig. 1-3 zuzu- schneiden, am Halsrand einzu- reihen und auf einer aus leichtem Seidenstoff herzurichtenden Futter- taile zu befestigen, für die Fig. 20-22 des Schnittmusterbogens 9a verwendbare Schnittvorlagen bieten. Der untere Rand der

Handarbeiten-Beilage

zu: **Mode und Haus.**

Nr. 1. Bild. Kreuzstichstickerei. Man verwendet weißen Leinenjavastoff, oder, wenn das Bild größer werden soll, Wollstoff und Floretseide. Das Bild ist nach dem in der Dresdner Galerie befindlichen Gemälde „Die heilige Cäcilie“ von Carlo Dolci gefertigt. Bezugsquelle für sämtliche Zutaten: Fr. A. Sante, Berlin-Wilmersdorf, Nassauische Straße 54/55.

Nr. 2. Lampenschleier. Malerei und Steppstichstickerei. Der Grundstoff des Lampenschleiers ist zartfarbene matte Seide, die einem Drahtgestell übergeleat ist. Der Schleier misst im Durchmesser etwa 90 cm und ist rund gehalten. Das Muster wird mit Heliofarben in leichter Malerei ausgeführt, dann werden die Musterränder mit feiner dunkelbrauner oder schwarzer Seide im Steppstich umrandet. Der dem Muster sich anpassende Abschlußrand wird durch dicke Schürzliche gesichert. Man kann die Zeichnung jedoch auch in Ausschnitt-, Platt- und Schürzstichstickerei ausführen. Man verwendet Filosofseide in der Seidenfarbe als Arbeitsfaden.

Nr. 3. Scheibenschleier. Neststoffarbeit. Die aus handgenestem Stoff gefertigten Scheibenschleier zeigen eine tanzende und eine musizierende weibliche Figur und als unteren und oberen Abschluß eine rechteckige Bortenante. Bei den Figuren sind die Gewänder im einfachen Stoppstich, die Körper im Leinenstoppstich gearbeitet. Als Arbeitsfaden verwendet man mittelstarken Leinenzwirn. Die Vorlagen zu den Figuren, ebenso die Zutaten liefert Mr. Kühn, Berlin W 35, Potsdamer Straße 39, Gartenhaus.

Nr. 4. Flügeldecke. Blattstichstickerei. Grünlichgraue Nipsseide gab den Grundstoff zu der Flügeldecke, Kunstseide in den Tönen des Seidenstoffes, Gelb und Weiß, sowie weiße Wolle den Arbeitsfaden. Der Stoff wird genau der Flügelgröße entsprechend zugeschnitten, und dann wird den Lauerwänden und dem vorderen Teil eine reiche Bortenante eingeflickt. Man arbeitet das ganze Muster im ineinandergreifenden Blattstich, zu den Blättern die 2 grünen und 1 grauen Ton verwenden. Die Wunden werden in der weißen Wolle und Kunstseide ausgeführt. Man stickt den Lauerand größtenteils in Seide, das Innere mit Wolle und mit gelber Seide die Staubfäden. Letztere werden aus Spannstichen, denen ein Knötchen als Kopf aufgesetzt ist, gestickt. Die Borte kann auch für eine viereckige Decke Verwendung finden, da das Muster ein fortlaufendes ist, das sich beliebig oft aneinandersetzen läßt. Auch für Vorhänge ist es

an der Seite sind in lila Farben schattiert und im Blattstich gestickt. Die Blätter und Stiele werden mit schwarzem Negerperlgarn im Holbein- und Stielstich ausgeführt. Die Knötchenstiche, ebenfalls die kleinen Einzelspannstiche, welche die Blätter bereichern, sind aus Goldfäden gearbeitet. Den Abschluß des Kissens bildet ein gereiter, doppelter Seidenstreifen aus weicher, dunkellilafarbiger Seide von etwa 10 cm Breite. Diesen deckt an seinem Ansatz eine schwarze Seidenschür. Negerperlgarn und Kunstseide geben das Material für die Rosen. Die Blumenmitten sind mit dunkelster Kunstseide gearbeitet. Die daran anschließenden Blätter werden mit Negerperlgarn gestickt, wobei der dunkelste Ton innen verwendet wird, während man nach den Lauerwänden zu heller abschattiert. Die Ränder der Blumenblätter erhalten Einzelzeichnungen von Kunstseide in etwas dunklerer Schattierung. Das fertige Kissen ist durch die Firma Gullav Klein, Stettin, Mönchenstraße 7, zu beziehen.

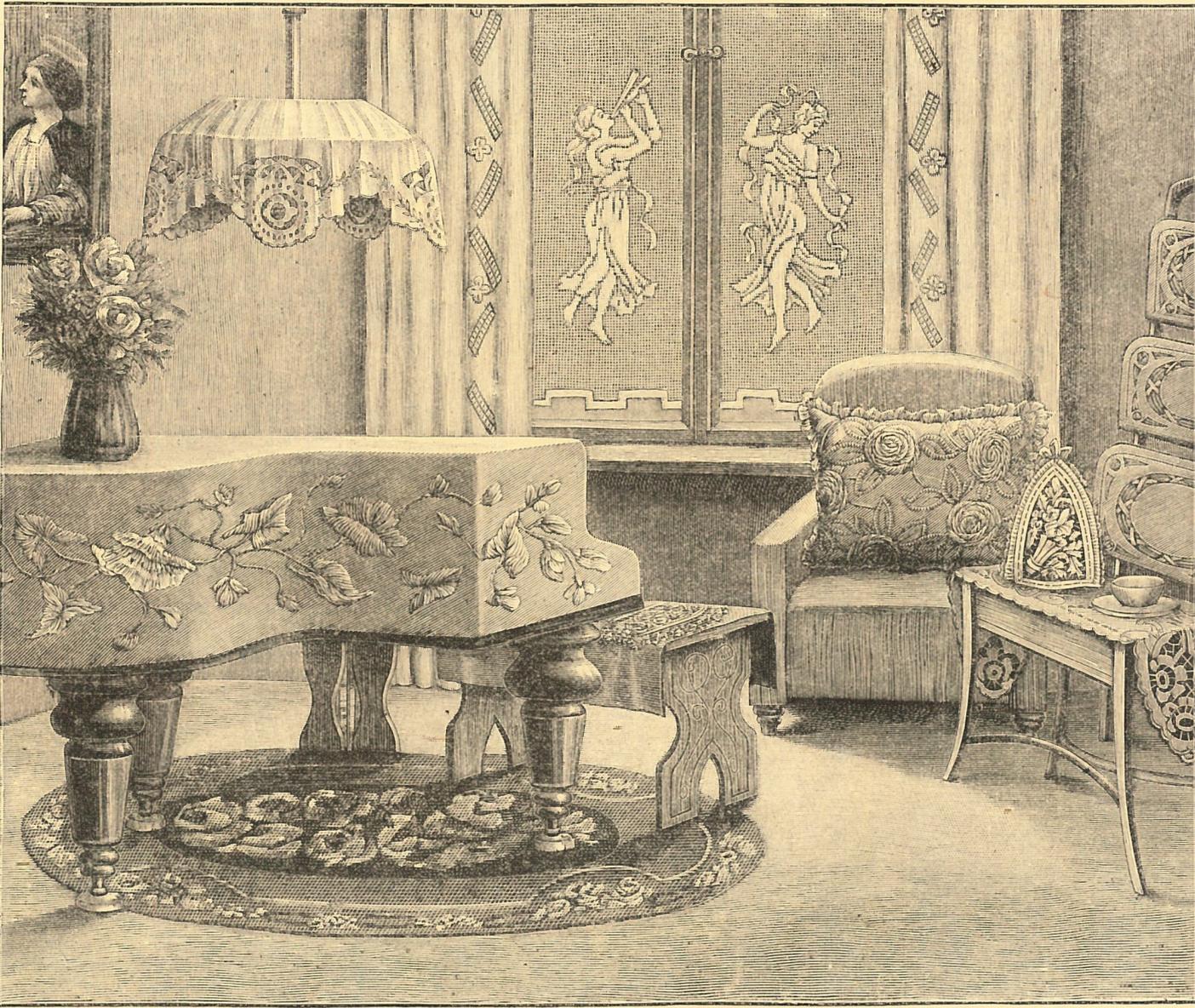
Nr. 7. Kammehülle. Ausschnittstickerei. Bei der 34 cm hohen Hülle sind die 3 Leinenplatten 31 1/2 cm hoch und 23 cm breit. Eine reiche Ausschnittstickerei, einen mit Wohlblumen gefüllten Bord darstellend, schmückt diese. Man arbeitet mit Delaglanzgar und gedrehtem Garnfaden, ersteren für die Einzelzeichnungen, letzteren für die Schürzliche verwendend. Die Blumenblätter sind in verschiedenen Breiten der Form entsprechend umschürzt, die Blumenmitten teils im Platt-, teils im Stielstich gestickt. Die Wunden der Blätter arbeitet man im Blattstich, die Korbeinzeichnungen im Stielstich mit einzelnen Knötchen. Einzelne kleine Blattstichpunkte zieren noch den etwa 3 cm breiten glatten Leinenstreifen, der das Muster begrenzt. Den äußeren Abschluß bildet eine 2 cm breite Kloppele. Die innere Wattefüllung ist von beiden Seiten mit lila Satin besetzt, ein gleichfarbiger gezogener Ruffenstreifen deckt die Verbindungsnaht der 3 Teile. Ueber diesem werden die Leienteile mit weißem Seidenband zusammengeknüpft, wobei man stets nur die oberen Spitzengaden faßt. 9 weiße, 7 cm lange Seidenbandabschlüsse sind der fertigen Hülle als Abschluß und gleichfalls als Hentel aufgesetzt. Die gezeichnete ober angefangene Kammehülle mit Garn ist bei E. Lehnhardt, Potsdam, Brandenburger Straße, Ecke Nauener Straße, erhältlich.

Nr. 8. Tischläufer. Ausschnitt-, Platt- und Bindlochstickerei. Aus mittelstarken weißen Seinen ist der etwa 1 m lange und 35 cm breite Tischläufer mit umgedrehter Stidbaumwolle Nr. 8 gearbeitet. Die einzelnen Musterungen werden durch Bindlöcher verbunden. Der vorgezeichnete Läufer ist von M. Kuppin, Charlottenburg, Kantstraße 33, zu beziehen.

sehr wir-
kungs-
voll.
Das
passende
Kissen,
fertig
gestickt
oder ange-
fangen und
die Zutaten
sowie die
Stoffe
meterweise
vom Stück
liefert
Elisabeth
Fülle,
Berlin, W,
Potsdamer
Straße 134b

**Nr. 5. Kissen-
platte.** Kreuzstich-
arbeit. Birtengrü-
nes, rüs-
artiges Lein-
wand gibt das
Material zu
dem unge-
fähr 56 zu
41 messen-
den ovalen
Kissen. Für
die Rosen
und Blätter
wird Perlgarn,
für das Orna-
ment und die
ovale Umrandung
Kunstseide
verwendet.
Das ange-
fangene
Kissen ist
durch die
Firma May
Kühn, Ber-
lin, Pots-
damer
Straße 39,
zu beziehen.

Nr. 6. Kissen. Blattstich-
stickerei. Das
57 zu 40 cm
messende
Kissen aus
kräftigem,
grauem
Leinen zeigt
eine ge-
schmackvolle,
moderne
Rosen-
musterung.
Zwei volle
Rosen sind
in natürlichen
rosa Farben,
die zwei
anderen
volleren
Blüten so-
wie die halbe



**Nr. 9. Notenstän-
der.** Tarp-
arbeit. Der
recht erige,
stabile, gerade
Ständer hat
ein dunklere
Aufbaum-
stelle. 3
Fächer aus
Catinholz
dienen zum
Aufnehmen
der Noten-
hefte. Das
rotige, fein
wirkende
Muster wird
in Grün und
Rot ausge-
führt. Hierbei
reicht man die
Musteränder
mit einem
schwarzen
Faden ein-
sticht und
kürzt die
Musterflächen
in den ge-
nannten
Farben.
Zuletzt
werden die
ganzen
Flächen
poliert. Die
Größe des
unteren
Faches ist 45
zu 35 cm,
des oberen
Faches 40 zu
30 cm.

Nr. 10. Teppich. Kreuzstich-
stickerei. Der
ovale, 82 zu
127 cm große,
aus
sehr
wunders-
voll
wirkungs-
volle Teppich
erkält einen
schwarzen
Mittelrand,
während die
flüchtige Fül-
lung passend
zur Zimmer-
reinerichtung
ausgeführt
wird. Man
arbeitet mit
Wolle auf
starkefäbigem
Stramin.
Bezugsquelle
für die ange-
fertigte Arbeit
sowie sämt-
liche Zutaten:
Fr. C. Fülle,
Berlin, W,
Potsdamer
Straße 134b.

Nr. 1. Wandbild. Kreuzstichstickerei. — Nr. 2. Lampenschleier. Malerei oder Ausschnittstickerei. — Nr. 3. Scheibenschleier. Neststoffarbeit. — Nr. 4. Flügeldecke. Blattstichstickerei. — Nr. 5. Kissenplatte. Kreuzstichstickerei. — Nr. 6. Kissen. Blattstichstickerei. — Nr. 7. Kammehülle. Ausschnittstickerei. — Nr. 8. Tischläufer. Ausschnitt-, Platt- und Bindlochstickerei. — Nr. 9. Notenständer. Tarparbeit. — Nr. 10. Teppich. Kreuzstichstickerei. Gegen vorherige Einigung von 1,25 M. ist die Vorlage zum Bild Nr. 1. (F 2328), für 0,80 M. die gestochene Papierschablone zum Lampenschirm (F 2329), oder für 2,00 M. zur Flügeldecke (F 2330), für 0,60 M. die Zeichnung zum Kissen Nr. 6 (F 2331), für 0,70 M. zum Tischläufer (F 2332), für 0,70 M. die gestochene Papierschablone zum Notenständer (F 2333) — Muster zu Abb. 5, Abb. 22, zu Nr. 10, Abb. 14 des Bogens.

Nr. 11. Wand-
behang.

Aus-
schnitt- und Platt-
stickerei. Der
168 zu 81 cm
messende Wand-
behang ist auf
weißem leinen-
artigen Stoff in
Loch-, Platt- und
Ausschnittstickerei
mit Belaglang-
garn gearbeitet.
Der die Mitte
des Behangs
schmückende
Spruch: „Des
Herrn Auge wacht
über uns bei Tag
und Nacht“ ist in
Plattstickerei
ausgeführt. Be-
zugsquelle für
den aufgezeich-
neten oder farbi-
gen Behang: Frl.
Brzezińska, Ber-
lin NW, Bochumer
Straße 19.

Nr. 12. Krage.

Aus-
schnittstickerei.
Der Krage zeigt
Margeriten mit
Blättermusterung
sowie Ornament-
figuren in Aus-
schnittstickerei. Als
Material dient
Twist oder feine
Strichbaumwolle.
Der aufge-
zeichnete Krage
ist zu dem
Preis von 1,25 M.
durch die Firma M.
Kühn, Berlin W 35,
Potsdamer
Straße 39,
zu beziehen.



Des Herrn Auge wacht über uns
bei Tag und Nacht.

1. Ring: 8 Dpt.,
1 De., 4 Dpt.,
1 De., 4 Dpt.,
d. F. a. 2. Ring:
4 Dpt., den Fa-
den der letzten
Deje angechl., 3
Dpt., 1 De., 3
Dpt., 1 De., 4
Dpt., d. F. a., 3.
Ring: 4 Dpt.,
den Faden der
letzten Deje ange-
chl., 3 Dpt., 1
De., 8 Dpt., d.
F. a., dann von
† — † 1 mal
wdb., dann vom
Anfang der Reihe
stets wdb., doch
bei der 2. u. 3.
Wiederholung
statt der Mittel-
bje des 2. Ringes
den Faden der
4. u. 5. noch
freien Figur des
Mittelsternes an-
geschl., am Ende
den Faden be-
festigen. Für den
Falsband arbeitet
man einen etwa
2 cm breiten
Streifen wie folgt:
um den zum Ring
gelegten Faden
5 mal abwch., je 3
Dpt., 1 De., dann
3 Dpt., d. F. a.
2. Ring wie der
1. Ring, doch statt

Der aufge-
zeichnete Krage
ist zu dem

Nr. 11. Wandbehang, Ausschnitt- und Plattstickerei.
1,50 M. ist die Musterzeichnung durch unseren

Gegen vorherige Einwendung von
Verlag zu beziehen. F. 2326,

letzten Deje angechl., 5 Dpt.,
1 De., 12 Dpt., d. F. a. 1 m
den Hilfsfaden jetzt für die
Verbindungsbogen 12 Dpt.

arbeiten, denn der Fa-
den der Mittelbje des
3. Ringes der 2. Reihe
angeschlungen, 1 Dpt.,
von Anfang der Reihe
stets wdb. Der Hilfs-
faden wird nur für
die Krage verwendet.
Am Ende der Fäden
festfügen. Die 7 or-
derlichen Ringe werden
in derselben Weise aus-
geführt, bis bei den
rechten 1. Stern die
1. u. 2. Reihenfigur
mit der Mittelbje der
5. u. 6. Figur des zu-
ber gearbeiteten Ster-
nes angechlungen. Die
2 letzten Sterne wer-
den mit der 1. u. 2. u. 3. u.
6. Stern angechl. (siehe
Abbildung) und bilden
die verbreiterte Endel.
Für die weiteren
schmalen Teile wer-
den die 2 mittleren
und darauf
die 2 kleinen Sterne
verwendet. Man arbeitet die mitt-
leren Sterne wie folgt: 1. R.: Mitte:
auf den zum Ring gelegten Faden
11 mal abwch., je 1 Dpt., 1 De., d. F. a.
2. R.: wie 1. u. im großen Stern,
arbeitend nur beim 1. Ring stets 5 Dpt.,
beim 2. Ring stets 2 Dpt. und beim
3. Ring erst 5 Dpt., dann stets 3 Dpt.
und am Ende wieder 5 Dpt. statt der
bestehenden Dpt. 3. R.: 1. Ring:
8 Dpt., 1 De., 4 Dpt., 1 De., 4 Dpt., d. F. a. 2. Ring:
4 Dpt., den Faden der letzten Deje
angchl., 4 Dpt., 1 De.,
4 Dpt., 1 De., 4 Dpt., d. F. a. den
Faden der letzten De. angechl.,
d. F. a., † nun wieder den
Faden der letzten De. angechl.,
4 Dpt., 1 De., 8 Dpt.,
den Faden der Mittelbje
des nächsten Ringes der vorigen
Reihe angechl., 8 Dpt.,
†, dann vom Anfang der Reihe
2. u. 3. Wiederholung statt der
1. Deje des 2. Ringes den
Faden der 4. u. 5. noch freien Figur
des entsprechenden
großen Sternes angechl. Für den
kleinsten Stern ar-
beitet man für die Mitte um den
zum Ring gelegten
Faden 7 mal stets abwch. 2 Dpt.,
1 De., d. F. a. 2. R.:
1 De., 3 Dpt., 1 De., 2 Dpt.,
1 De., 3 Dpt., den
Faden der nächsten Deje des
Mittelringes angechl., dann
vom Anfang
der Reihe stets
wdb., doch statt
der 1. Deje den
Faden der letz-
ten Deje ange-
chl. 3. R.:

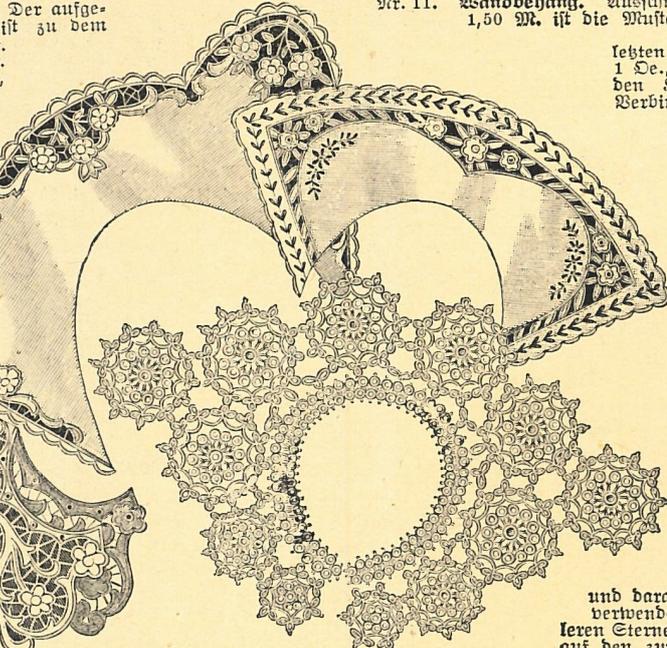
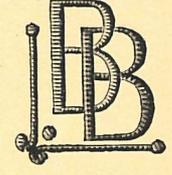
der 1. Deje den Faden der letzten Deje angechl. und statt
der 3. Deje den Faden der 2. Figur des kleinen Sterns
angchl. 3. Ring: Fäden: aus 4 Dpt. 4. Ring: 3 Dpt.,
der Faden der 1. Deje des 1. Ringes angechl., 4 mal abwch.,
je 2 Dpt., 1 De., dann 3 Dpt., d. F. a. * 5. Ring: Fäden:
aus 4 Dpt. 6. Ring: 3 Dpt., den Faden der letzten Deje
des vorherigen diesseitigen linken Ringes (2. Ring) angechl.,
dann 4 mal abwch., je 3 Dpt., 1 De., dann 3 Dpt., d. F. a.
7. Ring: Fäden: aus 4 Dpt. 8. Ring: 3 Dpt., den Faden
der letzten Deje des jenseitigen rechten (4. Ring) Ringes
angchl., †, 4 mal abwch., je 2 Dpt., 1 De., darauf 3 Dpt.,
d. F. a., * beim * 63 mal wdb., doch bei der 1., 4., 6., 14.,
28., 34., 48., 56., 61. und 68. Wiederholung statt der
2. Deje den Faden den entsprechenden Sternfiguren ange-
chl., dann um den nächsten Ring 3 Dpt., den Faden der
letzten Deje angechl., darauf 4 mal abwch. 3 Dpt., 1 De.,
dann 3 Dpt., d. F. a. 2. (Schluss) ring: 3 Dpt., den Faden
der letzten Deje angechl., 1 mal abwch. 3 Dpt., 1 De.,
darauf 3 Dpt., den Faden befestigen. Als Hilfsfiguren
arbeiten nun um den zum Ring gelegten Faden 8 Dpt.,
schlingt den Faden der noch frei gebliebenen Mittelbje des
2. Sternes an, darauf 8 Dpt., d. F. a. 2. Ring: 8 Dpt.,
den Faden der entsprechenden Handbje angechl., 8 Dpt.,
d. F. a. 3. Ring: den Faden der nächsten Figur des
2. Sternes angechl., 8 Dpt., den Faden befestigen. Die
nächste Zwischenfigur wird in derselben Weise ausgeführt,
nur statt 8 Dpt. 10 Dpt. und an die nächste freie Figur
des dritten an die gegenüberliegende des vierten Sternes
und an den Rand angechl. Die nächste Zwischenfigur
besteht aus 1 Ring, aus 7 Dpt., 1 De., 7 Dpt., d. F. a. und
den 2 verschlungenen Fäden des 4. Sternes angechl., dann
den Faden befestigen. Die nächste 4. Zwischenfigur wird
wie die 2. gearbeitet und dann die Zwischenräume der
andern Seite in derselben Weise gefüllt. Der Krage ist
aus von Frau M. Meigen, Lauterbach, Ergg., freundlichst
zur Verfügung gestellt.

Nr. 20 u. 21. Rissenplatten. Malerei und Stickeri.
In beiden 40 zu 50 cm messenden Rissenplatten verwendet
man als Grundstoff graulilaues Leinen. Die hübschen
Kleiderbilder, die auf den Platten zu sehen, sind für Leute
Malerei gedacht. Die schwarzen Linien hierbei, welche die
Umrandungen und die Zeichnung kennzeichnen, lassen sich
gut im Stichtisch ausführen, wozu man schwarzes Neger-
perlgarn Nr. 5 oder Filofaschine verwendet. Preis einer
fertigen Platte 6,25 M., angefangen mit Material
1,00 M. Bezugsquelle: Frl. Brzezińska, Berlin NW,
Bochumer Straße 19.



Nr. 17. Rissen zur Ver-
zierung von Kleidern,
Blusen, Schürzen, Decken
u. a. Farberklärung:
■ Blau, Rot oder Grün.

Nr. 18.
Meno-
gramm
Buch-
staben
B. B. Plattstickerei.



Nr. 12-15. Krage. Ausschnitt-, Platt-, Bindloch-
und Schürzstickerei und Privilitätenarbeit. Gegen vor-
herige Einwendung von 0,50 M. ist die Musterzeichnung
zum Krage Nr. 12 (links oben) durch unseren Verlag
zu beziehen. F. 2327.

Nr. 13. Krage. Bind-
loch-, Ausschnitt-, Platt-
und Schürzstickerei. Man ar-
beitet den Krage auf weißem
Glasbatist und verwendet
Seiden-twist als Sticksa-
delle. Frl. Fanny Döschner,
Wien, 1. Tuchlaubenhof 3.

Nr. 14. Krage. Ausschnitt-
stickerei. Der in größter
Breite 36, in der Höhe 20 cm
messende Krage ist aus
feinem weißen Leinen
gearbeitet und ganz in
Ausschnittstickerei ar-
beitet. Als Arbeitsfaden
verwendet man feines
Flöstin- oder Belaglang-
garn. Dieser Krage ist
aus einer Geferin unse-
res Blattes, Frl. Hilde
Schubert, Waldenburg,
Schlesien, Fürstensteiner
Straße 4, Schulte-Villa,
freundlich zur Verfügung
gestellt.

Nr. 15. Krage in Schiffchenarbeit. Der
hübsche Krage, den unsere
Abbildung zeigt, ist aus
8 großen, 2 mittleren und
2 kleineren Sternen
sowie dem Halsband
zusammengesetzt. Man
arbeitet mit feinerem
Birn teils mit 1, teils mit
2 Schiffchen zuerst die
8 großen Sterne wie folgt:
1. R. (Reihe): Mitte. Um
den zum Ring gelegten
Faden 12 mal abwch. (ab-
wechselnd) je 2 Dpt. (Doppel-
knoten), 1 De. (Deje). 2. R.:
(in dieser werden die
kleinen Ringe, die Brücken
und die daran stoßen-
den großen Ringe gear-
beitet) um den 1. Ring
6 Dpt., den Faden der
nächsten Deje des Mittel-
ringes angechl. (angechlun-
gen), 6 Dpt., d. F. a. (den
Faden anschauen), in den
2. Ring, * d. sind nur 4 Dpt.,
d. F. a., daß die 4 Dpt. die
(Brücke) eine Hälfte füllen,
während die andere
Hälfte freibleibt. 3. Ring
6. Dpt., 1 De., dann
4 mal abwch., je 4 Dpt.,
1 De., darauf noch 6 Dpt.,
d. F. a., von * 1 mal wdb.
Dann vom Anfang der
Reihe stets wdb. (wieder-
holen), doch bei der
Wiederholung stets statt
der 1. Deje des 3. Ringes
den Faden der letzten
Deje des vorherigen 3.
Ringes angechl., am
Ende den Faden befesti-
gen. 3. R.: hierzu einen
2. Faden als Hilfsfaden
verwendend wie folgt:
um den 1. Ring 12 Dpt.,
1 De., 5 Dpt., 1 De.,
5 Dpt., d. F. a. 2. Ring:
5 Dpt., d. Faden der
letzten Deje des 1.
Ringes angechl., 5 Dpt.,
1 De., 5 Dpt., 1 De.,
5 Dpt., d. F. a., 3. Ring:
5 Dpt., den Faden der

8 Dpt., 1 De., 4 Dpt., 1 De., 4 Dpt., d. F. a. 2. Ring:
4 Dpt., den Faden der letzten Deje
angchl., 4 Dpt., 1 De.,
4 Dpt., 1 De., 4 Dpt., d. F. a. den
Faden der letzten De. angechl.,
d. F. a., † nun wieder den
Faden der letzten De. angechl.,
4 Dpt., 1 De., 8 Dpt.,
den Faden der Mittelbje
des nächsten Ringes der vorigen
Reihe angechl., 8 Dpt.,
†, dann vom Anfang der Reihe
2. u. 3. Wiederholung statt der
1. Deje des 2. Ringes den
Faden der 4. u. 5. noch freien Figur
des entsprechenden
großen Sternes angechl. Für den
kleinsten Stern ar-
beitet man für die Mitte um den
zum Ring gelegten
Faden 7 mal stets abwch. 2 Dpt.,
1 De., d. F. a. 2. R.:
1 De., 3 Dpt., 1 De., 2 Dpt.,
1 De., 3 Dpt., den
Faden der nächsten Deje des
Mittelringes angechl., dann
vom Anfang
der Reihe stets
wdb., doch statt
der 1. Deje den
Faden der letz-
ten Deje ange-
chl. 3. R.:



Nr. 19. Buch-
staben 2. S.
Platt-
stickerei.



Nr. 20 und 21. Rissen. Malerei und Stickeri.

Belletristische Beilage

MODE und HAUS

zu

XXIII. Jahrg. Nr. 9.

3. Februar 1917.

Im Flodenschmuck.

Von Johanna Wagner.

(Nachdruck verboten.)



„welche Pracht!“

Eine schlanke, jugendliche Frauengestalt, die mit entzücktem Blick am Fenster lehnte, hatte voll Ueberraschung diese Worte gerufen. Sie galten jenem nahestehenden Baumriesen, der sich in herrlichem, leuchtendem Flodenschmuck präsentierte. Seit Wochen hatte er, vom vergänglichem Blätterreichtum verlassen, wie ein düsterer Schutz- und Trutzgefell vor ihrem Fenster gestanden. Es wird nur eine kurze Freude sein, denn siegreich bricht die Sonne durchs Gewölk.

Doch jetzt bot sich den Blicken eine reizvolle Winterlandschaft von jener Fensterecke aus. In der Ferne schneebedeckte Hügel, in der Nähe die beschneiten, alten Lindenzweige. Ein sinnender Ausdruck trat nun in das Gesicht der hinausblickenden. Wie hatte sie so oft als frisches Schulmädchen auf hohem Zweig gesessen! Als dann im langen Kleid sich's nicht mehr schidte, da hielt sie vom Fenster aus stille Zwiegespräche mit den altersgrauen Riesen.

Und dann kam eine Zeit, wo sie so oft verstoßen durchs Gezweig lugte, die üppige Blätterfülle aber eher störend empfand, die ihr die Aussicht benahm. Wenn auch die meisten Vorübergehenden sich nicht bemühten, das dichte Grün mit ihren Blicken zu durchdringen, einer ging doch nie vorüber, ohne leuchtenden Auges seinen Gruß nach dem Eckfenster zu senden.

Jetzt — ein herbes, schmerzliches Zusammenpressen der Lippen. Ja, jetzt gedachte sie des Tages, der aller Jugendluft und allem Liebessehnen ein jähes Ende bereitete.

„Marianne, du möchtest mal zu Väterchen kommen!“

Die blasse Mutter rief es damals. Wie bekommen war doch der Klang ihrer Stimme, so fremd, so gepreßt!

Die Gerufene beeilte sich, dem Wunsche des an den Lehnstuhl gefesselten, gelähmten Vaters nachzukommen. „Mein Kind,“ auch die kräftige Stimme des Vaters vibrierte vor Erregung, „mein Kind, lies diesen Brief!“ Halb neugierig, halb erstaunt nahm sie den weißen Bogen feinsten Büttenpapiers in Empfang.

Noch heute, in der Erinnerung, empfand sie den leichten Schreck und das unangenehme Kältegefühl, das sie beim Lesen des Briefes überrieselt hatte.

„Nun, mein liebes Kind?“

Es war wieder die erregte, fast ängstliche Stimme des Vaters, die sie in die Wirklichkeit zurückrief. Ja, wäre doch nicht dieser Tonfall in der Stimme des Vaters, er benahm ihr jede freie Willensäußerung, wirkte lähmend und beängstigend; sie brachte keinen Ton aus der Kehle.

„Möchtest du diesen Antrag nicht annehmen, mein Kind? Es wäre ein so großes Glück für dich, für alle, meine liebe Marianne!“

Angst lag in der Stimme des alten Mannes, Angst vor ihrem Nein. Konnte sie nein sagen? Durfte sie nein sagen? Der gelähmte Vater, die Brüder auf der Universität und im Regiment! Wie gering die Mittel waren, von denen der

Gaushalt bestritten werden mußte, hatte die zarte Mutter ihr erst vor kurzem angedeutet; zu ihrem nicht geringen Schreck.

„O, laß mir Zeit!“ hauchte sie.

Wie hatte der Vater so erleichtert aufgeatmet, daß kein kurzes Nein erfolgt war, und so liebevoll ihre Hand gestreichelt. Die Mutter war ihr dann in ihr Stübchen gefolgt, hatte sie in ihre Arme geschlossen und gefragt: „Kind, wird es dir so schwer?“ Da hatte sie ihren heißen Kopf an der Mutter Brust gebettet und „Mutter, Mutter!“ geschluchzt. Unter den Liebtöngungen der Mutter flossen heiße Tränen,



Der kleinste und der größte Flandertrieger.

(Text hierzu auf Seite 20.)

und das Geständnis ihrer Liebe zu Heinz von Wallern, dem jungen Assessor.

„Marianne, mein Kind, Gott weiß, wie ich dein Glück ersehne, wie ich mit allen Fasern meines Herzens an meinen Kindern hänge. Aber, mein liebes Kind, der Hoffnung auf Vereinigung mit Herrn v. Wallern darfst du dich nicht hingeben; ihr seid beide arm, und seine Eltern würden entschieden auch gegen eine solche Verheiratung sein. Ich will dich nicht zur Annahme des Antrags von Rosenow bestimmen, verhehlen will ich es dir aber nicht, daß durch diese Verheiratung eine große Sorge von uns genommen würde. Und vor allem, du hättest den liebevollsten Mann und ein glänzendes Heim; daß er dich begehrt, ist ein Zeichen großer Liebe, denn gerade er kennt unsere 'ekuniären' Verhältnisse sehr genau!“

Wieder hatte Marianne von Trenk darauf am Eckfenster gestanden und tränenden Auges

ins welkende Blättergrün gestarrt und zum erstenmal den Gruß von der Straße nicht bemerkt. Dann war sie festen Schrittes ins Zimmer des Vaters gegangen, mit dem Nein auf den bebenden Lippen, aber vor dem ängstlich fragenden, fast flehenden Blick des geliebten Kranken wurde aus dem Nein ein Ja!

Vier Jahre war Marianne an der Hand des zärtlichen Gatten die pflichttreue Hausfrau und Gattin gewesen, die ein äußeres, glänzendes Los erreicht, das aber eine schmerzliche Leere in ihrem Innern nicht ganz auszufüllen vermocht hatte. Wohl war sie bei gelegentlichen Besuchen im Elternhause von stiller Heiterkeit und einer steten Selbstbeherrschung, die bei ihren jungen Jahren unnatürlich anmutete. Den scharfen, tiefschauenden Mutteraugen entging es jedoch nicht, daß oft ein Ausdruck heißen Glückshungers in die braunen Samtaugen trat, eines Glückes, das sie ja nur gestreift hatte.

Da raffte in einem Jahre der Tod den armen, kranken Vater dahin, und vierzehn Tage später, infolge eines jähen Sturzes mit dem Pferde, den kraftstrotzenden Gatten.

Langer Zeit hatte es bedurft, bis ihr auf das tiefste erregtes Gemüt nach dem furchtbaren Ereignis das seelische Gleichgewicht wiedererlangt hatte. An der schrecklichen Leere, die sie umgab, nachdem die Trauerfeierlichkeiten, Beileidsbesuche und Erbregeulierung vorüber waren, merkte sie erst, wie das äußere Band mit dem Verstorbenen sich verinnerlicht hatte.

Und nun stand sie wieder am Eckfenster des Vaterhauses, das sie seit den zwei Jahren ihres Witwenstandes mit ihrer alten Mutter gemeinsam bewohnte. Den großen Landbesitz ihres Mannes hatte dessen jüngerer Bruder übernommen, da ihre Ehe ohne Kinder geblieben war. Sie selbst hatte ein Vermögen zu eigen erhalten, das ihr eine standesgemäße Existenz sicherte. Die kleine Villa, die ihre Eltern mietweise bewohnten, hatte sie durch Kauf erworben und dadurch der alternden Mutter ein liebes, sorgenloses Heim geschaffen. Hier führte sie mit der Mutter ein sehr zurückgezogenes Leben. Der Kreis ihrer Freundinnen hatte sich aufgelöst, teils durch Verheiratung der Eltern, teils durch Verheiratung. So waren es in der Hauptsache einige alte Damen, die öfter im Hause sprachen. Daß diese Zurückgezogenheit auf die Dauer ein unhaltbarer Zustand für ein blühendes, junges Weib war, das kaum die Mitte der Zwanzig erreicht hatte, darüber waren sich alle Näherstehenden einig. Man fürchtete den schädlichsten Einfluß dieser Lebensweise auf das Gemüt der jungen Frau.

Die Mutter begrüßte es daher mit Freuden, als Marianne sich jetzt vom Fenster, der am Tisch sitzenden Mutter zuwendend, die Absicht äußerte, den herrlichen Morgen im Freien zubringen zu wollen.

„Es muß heute herrliches Nodelwetter sein,“ sagte die junge Frau mit leuchtendem Blick.

„Kind, du solltest wirklich etwas Anschluß an Gleichaltrige suchen und wieder Sport treiben, es hat dich früher immer so erfrischt und erfreut!“

Mit zärtlichem Kuß verabschiedete sich Marianne und befand sich bald darauf im Freien. Hier atmete sie mit wonnigem Gefühl

die köstliche klare Winterluft. Sie beeilte sich, die engen Straßen zu verlassen. Bald erreichte sie die hügeligen Promenadenwege, und von da ging es immer weiter, wo Stille und Einsamkeit sie wohlthuend umfingen; hier blieb sie mit tiefem Atemzuge auf der bewaldeten Höhe stehen, die einen herrlichen Fernblick gestattete.

Wolken und Nebelschleier waren fortgezogen. Milliarden Sternchen glitzerten auf der schneebedeckten Fläche, auf den mit Flocken beladenen Nadelbäumen, die blaßblaue Schatten auf die Schneedecke zeichneten. Stille ringsumher, und in der Seele ein Wachwerden, ein Sichdurchringen zu neuer Lebensfreude. Die müde Haltung ihres Körpers straffte sich unwillkürlich, und ein warmer, froher Ausdruck belebte die großen, dunklen Augen.

In der Ferne ertönte Stimmengewirr und hin und wieder laute, heitere Ausrufe. Marianne wurde nun erst gewahr, daß sie sich in der Nähe der Rodelbahn befand.

Mit gemischten Gefühlen sah Marianne dem Treiben zu. Beherrschte sie in diesem Moment der Wunsch, mit unter dem lebensfrohen Völkchen zu sein, so brach in dem nächsten wieder die geheime Scheu hervor, und es wechselte Licht und Schatten auf ihrem zarten Gesicht.

Das Geräusch nahender Schritte wurde hörbar, und Marianne wendete sich halb um, mit gleichgültigem Blick einen herankommenden Rodler streifend, der einen kleinen Schlitten hinter sich herzog. Ein bemerkbares Zusammenzucken und Zögern des Kommenden ließ sie genauer ausblicken. In diesem Augenblick küßte der Rodler mit tiefer Verbeugung die Sportkappe — — Heinz von Wallern stand vor ihr.

Beide befanden sich so im Banne des plötzlichen Wiedersehens, daß ihnen die Worte zur Begrüßung fehlten. Dann streckte Marianne ihm herzlich die Hand entgegen, und „Sie hier, Herr von Wallern!“ kam es mit voller, äußerer Beherrschtheit von ihren Lippen. „Ich freue mich, Sie einmal wiederzusehen!“ „Daß auch ich diese Freude tief empfinde, bedarf wohl keiner besonderen Versicherung, gnädige Frau!“ Er neigte sich über die ihm dargebotene Hand und küßte sie ehrfürchtvoll.

„Was führt Sie hierher in unser kleines, winterliches Nest?“

„Ich will hier zehn Tage meines Urlaubs verbringen,“ erwiderte Landrichter von Wallern. „Meiner Vorliebe für allen Wintersport erinnern sich gnädige Frau vielleicht noch, und gerade hier hat man dazu so herrliche Gelegenheiten. Diese Rodelbahn ist für meine Ansprüche vollkommen ausreichend, und die prächtige Eisbahn auf dem kleinen See ist mir immer noch in lieber Erinnerung.“

Marianne konnte bei diesen Worten ein leises Erröten nicht unterdrücken.

Es entstand eine kleine Pause.

„Ich halte Sie auf,“ brachte nun Marianne etwas verlegen heraus.

„Oh, durchaus nicht, es ist ja noch so früh am Tag. Rodeln gnädige Frau nicht mehr?“

„Seit, seit — — ich habe es jahrelang nicht getan.“ Seit meiner Verheiratung nicht, wollte Marianne sagen; es war ihr aber nicht möglich, von jener Zeit zu reden, die einen so tiefen Riß in das Leben beider gebracht hatte.

„Und wollen es auch nicht wieder tun?“ fragte Wallern zaghaft.

„Ich habe sehr zurückgezogen seit dem frühen Tode meines Mannes gelebt, und eigentlich an nichts derartiges gedacht.“

Da stand vor Marianne wieder ihr ganzes, freudloses Dasein, und der schwermütige Leidenszug kam wieder in ihr Gesicht, der es so rührend erscheinen ließ.

Wallern erschrak ein wenig, und herzlichliches Mitgefühl erfaßte ihn. Was war aus dem lebensfrohen, frischen Mädchen geworden!

Unwillkürlich waren sie zusammen einige Schritte weiter gegangen.

„Ich habe jetzt auch keine Bekannte, die den

Fahren nach zu mir passen, bin hauptsächlich mit Mutterchens alten, lieben Bekannten zusammen.“

„Aber das ist auf die Dauer doch zu einsam für Sie, gnädige Frau, in Ihren jungen Jahren. Wollen Sie es nicht wieder mit dem Sport versuchen? Unter meinem Schutze vielleicht?“ fügte er ein wenig errötend hinzu. „Ich sah gestern, daß das Eis dieses Jahr ganz vorzüglich ist.“

Da konnte Marianne nicht widerstehen, und freudig verabredeten sie, sich morgen am See zu treffen. Seiner weiteren Begleitung entzog sie sich mit den Worten: „Nun will ich Sie aber nicht länger dem Vergnügen des Rodelns entziehen! Auf Wiedersehen denn morgen früh gegen elf Uhr am See!“

„Auf Wiedersehen, gnädige Frau!“ Nun Marianne wieder allein ihres Weges ging, merkte sie erst, wie durch diese unverhoffte Begegnung ihr Inneres in Aufruhr gekommen war, um so mehr, als sie sich in Wallerns Gegenwart krampfhaft gezwungen hatte, ihre Aufregung zu verbergen. Sie dachte über ihr Gespräch nach; es war eigentlich eine Unterhaltung, wie sie zwei Menschen führen konnten, die sich infolge einer Reise ein paar Wochen nicht gesehen hatten. Und doch waren es sechs lange Jahre mit besonders schwerwiegendem Lebensinhalte. Gab es zwischen ihnen ein Seelenband, das weder Zeit noch Erlebnis zerreißen konnten? Unter solchen Gedanken war sie in ihrer Wohnung angelangt. Hier fand sie ihre Mutter am Fenster sitzend, eine Handarbeit in den Händen.

„Guten Tag, Mutterchen!“ sagte sie fröhlich. „Nun, mein Kind, schon wieder da? Du siehst recht erfrischt und froh aus. Wie recht war es von dir, die schöne Morgenluft zu genießen. Du läßt dich viel zu sehr durch dein schwerfälliges, altes Mutterchen vom eigenen Vergnügen abhalten. Das muß jetzt wirklich anders werden!“ Liebevoll streichelte Frau v. Trenk bei diesen Worten Mariannes gerötete Wangen.

Marianne nahm neben der Mutter Platz. Es wurde ihr ordentlich schwer, von ihrer Begegnung mit Wallern zu sprechen. Auch die Verabredung für morgen bedrückte sie. Doch sie überwand sich entschlossen.

„Mutterchen, denke dir, ich habe vorhin Assessor, nein, Landrichter v. Wallern getroffen!“ Etwas gepreßt kamen die Worte von ihren Lippen.

Die alte Dame sah erschreckt nach ihrer Tochter. „Hast du ihn auch gesprochen? Was macht er jetzt hier, Marianne?“

„Er will einen zehntägigen Urlaub hier verbringen, und hauptsächlich Eis- und Rodelsport treiben.“

Marianne erzählte nun auch von ihrer morgigen Verabredung. Die Mutter freute sich sichtlich.

„Das ist recht, Marianne, das wird dich erfrischen. Uebrigens, ist Wallern allein hier? Hat er nicht seine Frau mitgebracht? Oder hast du sie auch kennengelernt?“

Marianne hatte das Gefühl, als wenn plötzlich die Zimmerdecke auf sie herabstürzte und ihr den Atem raubte. Ja, die Frau, seine Frau! Wie konnte sie das so ganz vergessen!

Die Mutter bemerkte das heftige Erschrecken und fragte besorgt und teilnehmend:

„Wußtest du nichts von seiner Verheiratung?“

„Gewiß, Mama, aber ich hatte es so ganz vergessen in der Ueberraschung des Wiedersehens; auch war unser Gespräch nur sehr kurz. Ja, ja, ich wußte es ja,“ setzte sie in müdem Tone hinzu. „Es war damals kurz vor dem Tode meines Mannes. Wen hat er doch geheiratet, Mutterchen?“

Frau v. Trenk erhob sich ein wenig schwerfällig und ging langsam zu ihrem Schreibtisch, der an dem anderen Fenster stand. „Ich muß den Brief von Gabriele Bahrfeld noch haben, worin sie mir die Mitteilung von Wallerns

Verheiratung macht. Es war der letzte Brief vor ihrem so unerwarteten Tode, und deshalb habe ich ihn aufbewahrt.“

Sie öffnete nacheinander verschiedene kleine Schubfächer ihres Schreibtisches und zog so dann aus einem Bündel alterer Briefe einen gelben Briefumschlag heraus, dem sie den gesuchten Brief entnahm. Nachdem sie eine Weile leise darin gelesen, fuhr sie nun laut fort:

„Gestern wurde hier Erika Notenburgs Hochzeit mit Landrichter H. v. Wallern mit ziemlichem Pomp gefeiert. Ich denke, es wird dich interessieren, da du doch Wallern kennst. Hoffentlich finden sie beide das erwartete Glück, besonders der Bräutigam. Erika ist sehr hübsch und vermögend, aber als einziges Kind sehr verwöhnt und, unter uns gesagt, ein bißchen Gännschen. Aber das soll ja so hin und wieder der Liebe keinen Abbruch tun!“ Marianne hatte sich müde in die Polster des Sessels gelehnt. Jetzt erinnerte sie sich deutlich, diese Stelle des Briefes früher gehört zu haben. Die Lust zum morgigen Eislauf war ihr so ziemlich vergangen.

„Besonders glücklich sah er eigentlich nicht aus,“ vollendete sie unbewußt laut einen Gedankengang. —

Am liebsten hätte sich Marianne der Verabredung unter irgendeinem Vorwande entzogen, aber es widerstrebte ihr, eine Unwahrheit zu sagen. Auch war es sehr wahrscheinlich, daß Wallern ihrer Mutter seinen Besuch machen würde, als alter Bekannter des Hauses; ein Wiedersehen war ziemlich unvermeidlich. Und schließlich war da ein Sehnen in ihr wachgerufen worden, noch unbewußt, nach etwas Lebensfreude und Lebensgenuß.

Tiefe Nacht war es, als Marianne endlich einschlief.

Die Eisbahn, die Marianne am nächsten Morgen betrat, war um diese Zeit nur mäßig besucht, da die Schulen noch in Betrieb waren. Vereinzelte Läufer und verschiedene Pärchen belebten zurzeit den See. In einer Gestalt, die sich am Rande des Sees aufhielt und gerade einen kunstvollen Kreis zog, erkannte sie Wallern. Ihr Herz klopfte merklich. Nun schien auch er ihrer gewahr zu werden und kam ihr bis an die kleine Brücke entgegen. Wieder bemächtigte sich beider eine leichte Verlegenheit, aber auch eine offensichtliche Freude. Wallern gab dieser auch bald in Worten Ausdruck: „Guten Morgen, gnädige Frau!“ Klang seine volle Stimme ihr entgegen. „Wie dankbar bin ich für Ihr Kommen! Ich fürchtete schon, Sie würden sich Ihr Versprechen gereuen lassen!“

„Guten Morgen!“ erwiderte Marianne, ihm die Hand reichend. „Ja, es hat mich am Ende noch einen rechten Entschluß gekostet, aber ich hatte es doch versprochen. Und außerdem war wirklich das Verlangen nach etwas erfrischendem Sport in mir mächtig geworden.“

„Darf ich Ihnen die Schlittschuhe anschnallen?“ Er griff danach.

„Sehr freundlich, Herr v. Wallern, aber wir wollen doch diesen Männern hier den Verdienst nicht schmälern!“ Sie reichte einem der Eisläufer die Schlittschuhe hin, die der schnell und gewandt befestigte. „Hoffentlich habe ich's nicht verlernt!“ wandte sie sich wieder an Wallern, „ich bin doch nun jahrelang ohne Übung.“

„Darüber bin ich ganz ohne Sorge,“ entgegnete er, ein wenig lachend, „wer den Eislauf so gemeistert hat, wie sie, gnädige Frau, verlernt ihn nie wieder. — Wenn wir nur erst auf die glatte Fläche kommen, haben wir gewonnenes Spiel; hier ist's zu uneben und zerkratzt.“ Marianne fühlte ein Zittern in ihren Füßen und stützte sich kräftig auf seine Arme. Kaum waren sie aber auf glatter Fläche angelangt, da hob sich ihre Sicherheit. Sie schlugen ein gleichmäßiges, schönes Tempo ein und glitten gewandt über die spiegelglatte Bahn.



Schwarzwild im Schnee.

Von C. Zimmermann. (Setzt hierzu Seite 20.)

„Es ist wundervoll! Es ist wundervoll! Ich bin Ihnen für Ihre Anregung herzlich dankbar!“ Sie sah ihn mit strahlenden Augen an.

„Das ist für mich eine doppelte Freude, Ihre Gesellschaft genießen zu dürfen und zu wissen, daß ich mit meinem Vorschlag so das Rechte getroffen habe!“ Er fuhr fort:

„In St. Moritz waren gnädige Frau nie?“

„Wir hatten allerdings gerade die Absicht, dorthin zu reisen, als das Unglück geschah.“ Ein trüber Schatten legte sich über Mariannens Gesicht. Wallern bedauerte, dieses Thema angeschlagen zu haben.

Schnell plauderte er über andere Dinge angeregt, und so verfloß die Zeit, und Marianne erschrak ordentlich, als die nahe Kirchturmuhr eins schlug. „Es ist unsere Essenszeit, und ich möchte mein gutes Mutterchen nicht warten lassen.“

Sie fuhren eilig an den Rand des Sees. Der Eispächter schnallte Marianne die Schlittschuhe ab, während sich Wallern der seinen eigenhändig entledigte. Er nahm dem Manne die Schlittschuhe Mariannens ab und trug sie in seiner Linken. „Das war früher auch mein Privilegium!“ sagte er einfach.

Sie lächelte still vor sich hin, hastete aber ein wenig, um heimzukommen.

„Gnädige Frau werden doch morgen wiederkommen?“ Er sah sie fragend an.

„Gewiß! Wenn nichts Unvorhergesehenes eintritt. Mein Mutterchen bekommt manchmal so leichte Schwächeanfälle, da lasse ich sie natürlich nicht allein. Aber in letzter Zeit ging es ihr überraschend gut.“

Sie waren an die Straßenecke gekommen, in deren Nähe Mariannens Haus lag. Ihre Wege trennten sich hier, da Wallerns Wohnung in anderer Richtung lag. Sie griff nach ihren Schlittschuhen. Mit freundlichem: „Auf Wiedersehen!“ reichte sie ihm zum Abschiede die Hand.

„Auf Wiedersehen, gnädige Frau! Morgen um dieselbe Zeit?“

„Ja, bitte, um dieselbe Zeit!“ Ein leichtes Nicken ihres Kopfes, und schnell eilte sie die wenigen Schritte bis ins Haus. —

Wallern hatte bereits in den ersten Tagen die Absicht ausgesprochen, ihrer Mutter seinen Besuch zu machen. Marianne hat jedoch, es erst zu tun, wenn ihre Mutter sich mal besonders wohl fühle; sie wollte ihn dann davon in Kenntnis setzen. Sie hatte ihre Gründe dazu. Sie gaben sich auf dem Eise einem gemeinsamen Kunstlaufen hin, das oft jede Unterhaltung unmöglich machte.

„Ich finde,“ sagte Marianne bei einer solchen Übung, „daß der Riemen meines rechten Schlittschuhes etwas zu locker sitzt. Ich habe das Gefühl der Unsicherheit.“

„Dem kann ja abgeholfen werden, gnädige Frau! Ich schneide noch ein Loch in den Riemen, da läßt er sich fester schnallen!“ Er reichte ihr die Hand und führte sie zu einer Bank, die in der Nähe stand. Marianne setzte sich. Wallern, der sich vor ihr auf ein Knie niedergelassen hatte, öffnete den Riemen des Schlittschuhes. Vergeblich bemühte er sich jedoch, sein Messer zu öffnen. Seine dicken Lederhandschuhe hinderten ihn daran. „Es geht nun einmal nicht!“ sagte Marianne lächelnd.

„Auch dem kann abgeholfen werden!“ er blickte zu ihr auf. Zwei lachende, frohe Augenpaare begegneten sich, um in leichter Verwirrung wieder wegzugleiten.

Wallern zog den Handschuh aus. Seine wohlgepflegte, schlanke Hand zog den Blick Mariannens auf sich. Den kleinen Finger zierte ein Brillantring, ein Familienerbstück, das Marianne schon von früher kannte. Doch — kein Trauring! Mariannens Augen bekamen einen herben, kalten Ausdruck, der Wallern nicht entging, und den er sich nicht zu deuten wußte.

Also den Trauring in der Tasche! dachte sie. Oder sonst gut aufgehoben! Nur eigens für den Hausbedarf! Es schmerzte sie. Sie hatte

ihn höher eingeschätzt. Plötzlich war ihr alle Lust am weiteren Laufen für heute vergangen.

„So, nun wird er fester sitzen!“ sagte in diesem Moment Wallern, zog seinen Handschuh wieder an und reichte ihr die Hand. Sie fuhren einige Bogen. Marianne hielt an. „Ich glaube, das Gefühl der Unsicherheit mag wohl mehr von Ermüdung herrühren. Es wird das Beste sein, ich schnalle heute etwas früher ab.“ Sie sagte es mit gepreßter Stimme.

„Schade, es wäre noch eine halbe Stunde Zeit!“ bedauerte er.

„Aber Sie dürfen meinetwegen auch nicht Ihr Vergnügen kürzen! Ich gehe heute mal allein zurück.“

„Das Vergnügen ist dann doch vorüber!“ murmelte er.

Marianne errötete. Sie waren am Rande des Sees angeangt. Wie sie sich trennten, verbogte sich Wallern tief. „Auf Wiedersehen morgen, gnädige Frau.“ Es gelang ihm aber nicht, den üblichen, warmen Blick aus Mariannens Augen zu erhaschen. Man trennte sich mit Unbehagen.

— — „So lange diese Schwächeanfälle bei Mutterchen anhalten, kann ich das Haus nicht verlassen. Hoffentlich wird es mir aber vor Ihrer Abreise noch einmal möglich, auf die Eisbahn zu kommen. Mit besten Grüßen, auch von meiner Mutter, Ihre Marianne Rosenow.“

Wallern hielt die weiße Karte in der einen, den Umschlag in der anderen Hand. Sein Gesicht verriet schmerzliche Enttäuschung. Nur noch vier Tage, dann war sein Urlaub abgelaufen. Und doch, wie lang würden ihm diese Tage werden, ohne Marianne sehen zu können! Er hielt es in der Enge des Zimmers nicht aus. Spazieren wollte er gehen, denn zum Eislauf und Rodeln war er nun nicht aufgelegt. Er wählte den Weg an dem Treppchen Hause vorüber, doch niemand war an den Fenstern zu sehen. Marianne saß inzwischen am Bett der Mutter.

„Kind, geh' doch ein Stündchen auf den See! Es tut mir so leid, daß du meinetwegen des Vergnügens beraubt sein sollst.“

„Nein, Mutterchen, es würde mir in dem Gedanken, dich schwach und krank hier zu wissen, kein Vergnügen sein. Es geht ja auch bald wieder vorüber. Besonders wenn mein Mutterchen so brav folgt und hübsch still im Bett bleibt!“

Zwei Tage waren vergangen. Frau v. Trenk fühlte sich wieder wohler und hatte das Bett bereits verlassen.

Marianne befand sich im argen Zwiespalt mit sich selbst. All ihr Sinnes und Denken war wieder durch Wallern gefangen genommen. Wie einst in der Maienzeit ihres Lebens. Wohin sollte das führen? War sie auch wieder frei und unabhängig, so war er nun gebunden. Daß Wallern nicht davon sprach, daß er auch das äußere Zeichen, den Trauring, verbarg, ließ sie einen schmerzlichen Blick in seinen Charakter tun. Es tat ihr weh. Selbst wenn es eine unglückliche Ehe war — es war sicher eine solche —, so konnte, nein, mußte er trotzdem die Tatsache erwähnen. Seine ganze Art atmte doch solch unverfälschte Offenheit und Wahrhaftigkeit. Sie wurde nicht klug aus ihm. Sie fühlte sich unglücklich; von Zweifeln und Sehnen gequält. Die Stille des Krankenzimmers bedrückte sie. Auch fehlte ihr die frische Luft, die sie in den letzten Tagen so reichlich genossen hatte. Sie stand auf und legte das Buch, in dem sie zu lesen versucht hatte, auf das kleine Tischchen neben dem Sessel.

„Ach, Mutterchen, ich möchte noch ein Viertelstündchen an die frische Luft, wenn es dir nicht unlieb ist?“ Sie wendete sich der Mutter zu, die im Lehnstuhl am Fenster saß.

„Aber natürlich, mein Kind, tue es nur! Es geht mir ja wieder gut.“

Marianne küßte zärtlich der Mutter Stirn und verließ eilig das Zimmer. Bald darauf ging sie nickend am Fenster vorüber. Sie schlug den Weg nach dem Promenadenhügel ein. Da

war es still und menschenleer, da sich der Hauptverkehr jetzt auf den See beschränkte. Hier in der stillen Gottesnatur, die sie so liebte, fühlte sie sich freier. Alles Quälende der letzten Tage trat zurück beim Anblick der friedlichen Landschaft, die im Abendsonnenstrahl ruhte. Sie strich sich wie befreit über die heiße Stirn und sog die klare Luft mit vollen Zügen ein. Unwillkürlich lenkte sie ihre Schritte zu dem Durchblick, an dem sie vor acht Tagen Wallern traf.

Tiefe Ruhe umgab sie. Das bißchen Neuschnee von gestern nahm jedes Geräusch der Schritte gefangen. Nun bog sie um die Ecke, die sie noch vom Durchblick trennte — und prallte erschreckt zurück. Ihr Herz klopfte bis zum Halse hinauf. Wallern stand in tiefes Nachdenken versunken, den Blick der untergehenden Sonne zugewandt, vor ihr. Marianne hemmte ihre Schritte; sie wagte kaum zu atmen. Wallern bemerkte sie noch nicht. Er hatte etwas an Frische eingeatmet. Die sonst so lebhaften Augen blickten trübe, und den Mund vertiefte ein schmerzlicher Zug. Sie stand wie festgebannt, doch er mußte ihre Nähe fühlen. Es kam eine leichte Unruhe in sein Gesicht, und hastig wandte er sich nach ihr um.

„Marianne!“ rief er jubelnd hervor.

Und ehe sie wußte, wie ihr geschah, hatte er sie in seine Arme gezogen und küßte sie innig. Sein Gefühlsausbruch hatte etwas Elementares.

„Marianne, meine Geliebte!“ flüsterte er in tiefer Erregung.

Seine Worte brachten sie zur Besinnung. Die Schwäche, die sie momentan befallen, wich von ihr. Zugleich kam ihr die Erkenntnis dessen, was geschehen und doch nicht hätte geschehen dürfen. Ihr Körper straffte sich. In ihr heißes Gesicht trat Jorneströte. Mit einem energischen Ruck riß sie sich von ihm los, ihn zugleich zurückstoßend.

„Wie dürfen Sie es wagen! Wie können Sie mir das antun!“ brachte sie noch zitternd hervor. Unfähig, sich länger zu beherrschen, ließ sie sich auf die kleine Birkenbank nieder. Schluchzend preßte sie das Gesicht in ihr Spitzenäschentuch.

Totenbleich stand Wallern vor ihr. „Verzeihung, stieß er rauh hervor. Verzeihung! Ich ließ mich durch mein Empfinden hinreißen! Ich ahnte diese Abneigung nicht!“

Sie schwieg und suchte sich mit aller Gewalt zu beruhigen.

„Marianne!“ fing er wieder an, sich zu ihr niederbeugend. „Sie waren mein Sehnen, seit ich Sie damals zum ersten Male im Wallsee erblickte. Sie haben einem anderen den Vorzug gegeben. Nicht aus eigenem, freiem Willen, das weiß ich!“ Er machte eine Pause und tat einen tiefen Atemzug. „Jetzt, nachdem das Schicksal die trennenden Schranken hinweggenommen hat, jetzt hatte ich auf ein Glück zu hoffen gewagt. Ich sehe mich abermals getäuscht! Nochmals, verzeihen Sie mir! Nie soll mein Weg wieder den Ihrigen kreuzen!“

Er wollte gehen. Marianne befiel eine tödliche Angst. Sie konnte seine Worte, sein Tun nicht begreifen. Er verteidigte sein Handeln als berechtigt. Sie sah ihn mit halb irren Blicken an. „Aber, Sie sind doch seit Jahren verheiratet?“

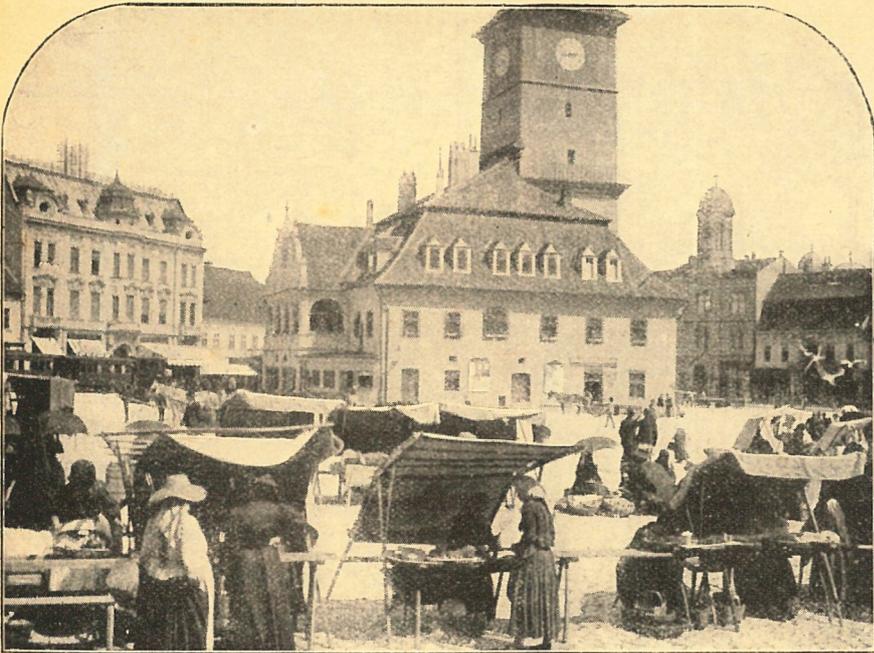
Ganz entgeistert starrte er auf sie nieder.

„Ich verheiratet?“

„Ja, verheiratet mit Erika Rotenburg!“ brachte Marianne nun doch etwas unsicher heraus.

„Erika Rotenburg! Mein Gott, das ist doch meines Bruders Hansens Frau!“ Er schrie es fast hinaus. „Marianne!“ er faßte ihre beiden Hände und zog sie zu sich empor. „Also das war es! Die schon so häufige Verwechslung von Hans und Heinz. Auch er ist Landrichter. Marianne, war es nur das?“

„Nur das!“ Beide Arme legte sie um seinen Hals. „Mein Heinz! Mein geliebter, treuer Heinz!“



Rathausplatz in Kronstadt.

Land und Leute in Siebenbürgen.

Von Regine Ziegler.

(Hierzu 6 Abbildungen.)

Siebenbürgen, der südliche Teil des heutigen Königreichs Ungarn, mit dem es im Jahre 1867 vereinigt wurde, bietet auf dem verhältnismäßig kleinen Raum von 1012 Quadratmeilen ein überaus buntes und mannigfaltiges Volksleben, das vom materiellen und künstlerischen Standpunkt wohl reizvoll erscheint, politisch jedoch mancherlei Kompliziertheiten aufweist.

Von den 2456838 Seelen, zu denen noch 20160 Mann Militär kommen, sind 814994 Magyaren einschließlich Juden, 233019 Deutsche, Sachsen genannt 1397282 Rumänen, 31703 verschiedener Nationalitäten.

Innichten bewaldeter Berge, sonniger Täler, die der stolze Karpathenwall bis zu 2000 m Höhe einrahmt, haben sich diese Völkerschaften durch die schweren Zeiten hindurch ihre Eigenart in Sitten, Bräuchen und Trachten bewahrt, so daß man heute noch viel Interessantes und Urvölkisches unter ihnen findet.

Besonders unter dem deutschen Element, den Sachsen.

Als die Urahnen der heutigen Geschlechter vor mehr als siebenhundert Jahren ihre deutsche Heimat am Rhein, an der Mosel und Elbe verließen und, dem Königsrufe Geysos folgend, hier den Kampf mit Naturgewalten und dem Völkerverkehr aufnahmen, da hat ihr Typus jenen Stempel erhalten, wie er ihn heute noch trägt: herb und zähe im Ringen um Sein und Nichtsein in jenen Gegenden, wo der Boden die Früchte nur widerwillig hergibt, zu leichterem Lebensauffassung geneigt im sonnigen Weinland,

wo Riesling und Mädchentraube reift und aus den Gemütern das Brunnlein Humor springen läßt. Die Siebenbürger Sachsen haben sich trotz ihrer geringen Zahl, die außerdem noch zerstreut ihre Wohnstätte hat, stets als ein zusammenhängendes Ganzes gefühlt, dessen Mittelpunkt Hermannstadt, die dem Alten-Turm-Beß vorgelagerte, durch die letzten Kämpfe in den Vordergrund gerückte älteste deutsche Ansiedlung ist.

Hermann hieß der Begründer, und ihm zu Ehren hieß der Ort Hermannsdorf. Durch Errichten einer Probstei, durch Gründung der ersten Schulen wurde aus Hermannsdorf bald eine Hermannsstadt, in der alle geistigen Fäden zusammenliefen, was wieder zur Folge hatte, daß die Stadt der Sitz der Universitäts- und Königsrichters und somit auch der politische Mittelpunkt sämtlicher Siedlungsgaue wurde.

Der Krieg hat die landschaftlichen Schönheiten Siebenbürgens für die Blicke der deutschen Brüder und Bundesgenossen in größerem Maße erschlossen, als es der Friede konnte. Manches Auge wird staunen über seine Urwaldpracht mit Gletschern, zackigen Felsgraten, sonnigen Halben; manches Jägerherz wird höher schlagen, wenn es von Gams- und Bärenjagden hört, die hier in Friedenszeiten stattfinden. Was das Sachsenvolk in seinen Städten und Dörfern an Türmen und Burgen, an Schulen und Kirchen geschaffen, was es aus Urwald und wilder Heide gemacht, das sieht das Auge tausendfach über das Land aus gegossen. Fast jedes der 258 Dörfer besitzt seine aus dem 13. und 14. Jahrhundert stammende doppelte Ringmauer um die Kirche herum. Stolze Trutztürme mit Schießscharten und Pechnasen schmücken sie, Speckkammern und Kornkästen sind in ihrem Innern angebracht, in denen die Bäuerinnen heute noch ihren Vorrat aufbewahren, von wo sie sich all Sonna-

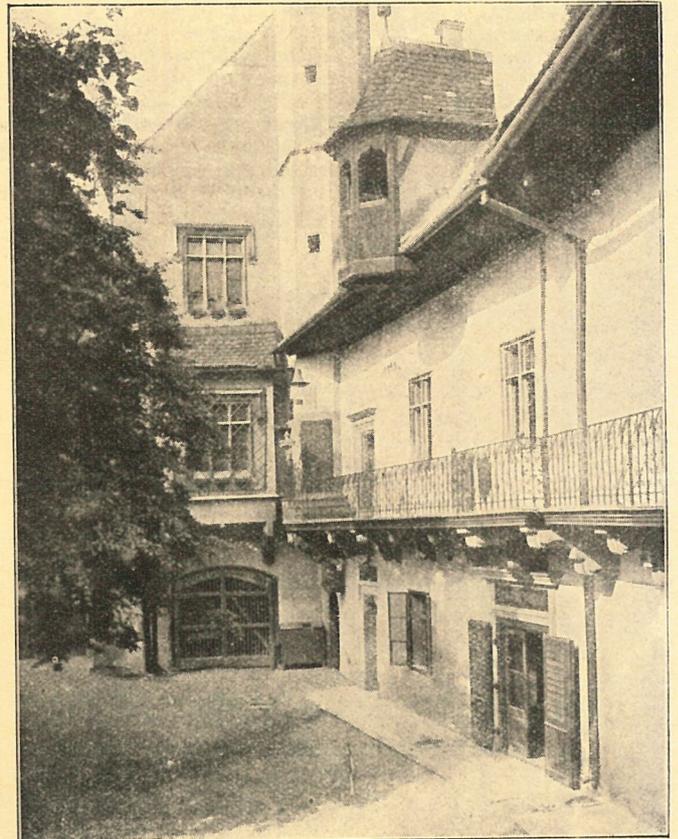
ben nach dem Beiperläuten das Stück Speck holen, das sie für die Woche benötigen.

Mit der Treue und Anhänglichkeit für Völkersitten und Bräuche geht eine gewisse Gebiegenheit und Zuverlässigkeit als deutsches Erbe Hand in Hand, sodaß beides im Verein mit der Arbeitsfreudigkeit und Hingabe an jede gute Sache dem Sachsen jenes Uebergewicht verleiht, das in der höheren Kul-

tur besteht, ob die Zahl auch die geringere ist. So sehen die Sachsenbürger sauberer, geordneter, in manchen Gegenden wie kleine Städte aus, so lernt der Sektlerbauer den Sachsen um dieses Uebergewichtes willen schätzen und versucht, ihm nachzustreben, so findet ein gegenseitiges Geben und Nehmen statt, wo die Nationalitäten sich durch räumliche Annäherung berühren. Die Eigenart der verschiedenen Volkscharaktere hat sich in diesem Kriege oft bargetan. Das feurigere Sektler-Temperament wurde viel bewundert, wenn es galt loszuschlagen, zu stürmen, irgend etwas mit Drauf und Drauf zu gewinnen. Der Sachse hat daneben noch die Eigenschaft des unwandelbaren Durchhaltens, des zähen Aushaltens der entsetzlichen Schützengrabennöte, des Ringens um scheinbar Unerreichbares bewiesen, und es ist kein Dorf, das nicht zahlreiche Opfer auf den Schlachtfeldern ließ in diesem furchtbaren Ringen, kaum ein Haus, dessen Sohn nicht das Zeichen der Tapferkeit und Vaterlandsliebe errang, wenn es auch oft nur mit der Todesnachricht ins Elternhaus gelangte.

Bezeichnend für die Volkscharaktere sind auch die Sitten und Bräuche, wie sie jede Nationalität im Alltag und Feiertag pflegt, anders der Sachse, als der Sektler und rumänische Bewohner Siebenbürgens. Schon die Tracht zeigt verschiedenen Farbensinn, Stilgefühl und Geschmacksrichtung sowohl bei der Arbeit, wie bei Vergnügen und Lustbarkeiten.

Beim Sachsenbauern eine gewisse herbe Geschlossenheit: der mattgelbe Kirchenpelz der Männer, jungen und alten, die den ganzen Körper umschließenden schwarzen Faltenmäntel der Frauen, das kopfumrahmende steife weiße Tuch, bei den Mädchen vor-



Rathaushof in Hermannstadt.

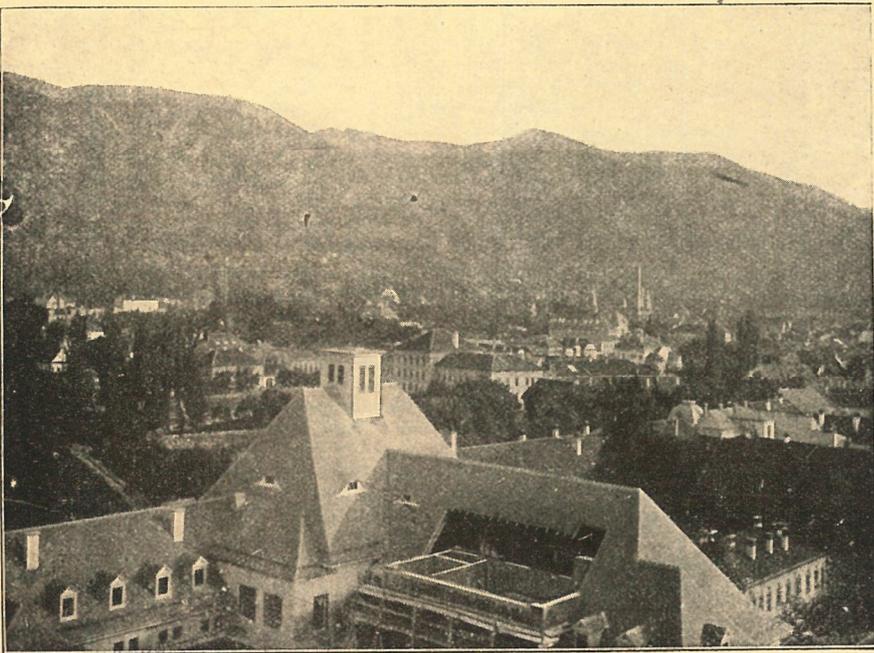


Bild auf das herrlich gelegene Kronstadt.

dem der ragende schwarze zylinderartige Kopfschub, der sie in der Kirche zu stundenlanger Unbeweglichkeit verurteilt, so daß nur die Augen ungezwungene Zwietsprache halten können mit der Nachbarin und den gegenüberstehenden Burichen. Die Frauentracht des Alltags besteht im Sommer in weißem oder dunkelblauem Leinenrock, buntem Nieder, faltigem, mit Stickereien verziertem Hemd und Schürze. Die hochröhrigen Stiefel haben den städtischen Schnürschuhen weichen müssen, zum Nachteil des Geldbeutel und der Stilleinheit. Im Winter herrschen dunklere Farben vor, und nur die Festtracht ist auch bei den Frauen die ererbte geblieben: die sogenannte „Kirchen“, ein bis zum Knöchel reichender mattgelber Schapel mit köstlicher dunkelbrauner Verbrämung und steifem Nackenträger, auf dem Kopf das blütenweiße Leinentuch, so daß das Bild in der Kirche in seiner Einheitslichkeit und strengen Linienführung, die doch von bunten, farbenfreudigen Motiven belebt ist, reizvoll wirkt.

Die Sektlertracht, das heißt die Tracht der siebenbürgischen Magyaren, ist weniger streng im Schnitt. Bei Frauen und Mädchen ebenfalls farbiger Rock, knappe Nieder, in manchen Gegenden hohe rote

Knappes Nieder, in manchen Gegenden hohe rote

Knappes Nieder, in manchen Gegenden hohe rote



Bräutpaar aus Siebenbürgen.
Küster und Bäuerin.

Röhrenstiefel, grolles Band im Pops, bunte Kopftücher, bei Männern und Burschen der verschürzte Rock, die eng anliegenden Hosen, die aufs rechte Ohr verriegelt gedrückte Mütze oder der schwarze Filzhut. Charakteristisch für den dritten Volksstamm, den Rumänen, ist die Vorliebe für Mantel und Kappe aus Schaffellen. Solch ein Pelz, die Haare nach außen gefehrt, langzottig, dazu die Mütze, ebenso schwarz oder weiß, verrät die Urbeschäftigung desselben, die Schafzucht, welche der Rumäne heute noch in den Gebirgsgegenden mit viel Nutzen betreibt, wie er überhaupt noch vielfach das Naturvolk und am liebenswürdigsten ist, wenn er sich ungezwungen als Hirte und Flötenspieler gibt. Ein unmittelbarer Naturlaut klingt aus seinem Flötenspiel, aus seinem schwermütigen Volkslied, etwas Elementares spricht aus seinen Nationaltänzen, die in Rhythmus und der Art, wie die Jünglinge gewisse Kreistänze aufführen, an die antiken Tänze erinnern.

Wie der Hirte in seinen selbstverfertigten Bundschuhen, in dem langen Leinenhemd mit dem Ledergürtel schreitet, wie er sich den Hut auf die Loden stülpt — immer zeigt er eine natürliche Anmut. Bei der Frauentracht ist die Doppelschürze, eine vorne, die andere rückwärts, das bis zum Fuße reichende, den Rock ersetzende Hemd bedeckend, das Charakte-

ristische, die Farbe vorherrschend Schwarz mit schmalen Randbördchen in bunten Farben.

Wie der rumänische Nationaltanz „Gora“ eine durch instinktives Schönheitsgefühl gebändigte Kraft und Elastizität verrät, so zeigt der „Cărăbás“ des Ungarn und Szeklers das feurige Temperament, das zwischen einem gewissen Welterschmerz bis zum Mäurerweinen — und höchstem Lebensgefühl bis zum schrankenlosen Juchbetätigen auf und nieder wogende Eigenwesen, wie es keine andere Nationalität besitzt. In anderen Formen freilich verrät sich dies Wesen auf der Diele des dörflichen Tanzbodens als auf dem spiegelnden Parkett der Großstadt, doch im Kern das selbe.

Als Nationaltanz des Sachsen wäre der wiegende Ländler zu nennen, sowie der Walzer, zu denen auf dem Dorf der Zigeuner aufspielt. Auch hier die ganze Eigenart des Volkes im Tanz sich verrätend. Nach außen eine fast strenge Formbeherrschung, so sehr, daß sogar der Kreis gewahrt wird, in welchem sich die tanzenden Paare drehen, eine fast unheimliche Ausdauer und nur eingedämmte Lust an der Bewegung, die leidenschaftliche Hingabe nur dem scharfen Beobachter bemerkbar und nur in den letzten Stunden des Bergnügens. Alle drei Volksstämme besitzen an ihrer Hausindustrie einen Schatz, den sie selbst in den letzten Jahren freilich nicht immer so zu würdigen verstehen, wie früher.

Die herrlichen blauweißen Krüge der Sachsen, die Durchbruchstücke, die rotgeblühten, mit altdeutschen Motiven geschmückten Webereien, die der Stolz jeder Hausfrau waren, die grüntweißen Szeklerkrüge und Teller, gemalten Truhen und Wandrahmen, manches Kunstwerk des rumänischen Webstuhles — alle machen sie neuzeitlichen Ersatzstücke Platz, so daß man auch in dieser Erscheinung den Kreislauf, das Suchen und Tasten, erkennen muß, das allem Menschenleben anhaftet. Das-



Ein architektonisch interessantes Straßenbild aus Kronstadt.

selbe gilt in bezug auf Sitten und Bräuche, wo sich auch Altes mit Neuem mischt und miteinander kämpft.

Der südöstlichste Teil Siebenbürgens ist das von den Vorläufern der Karpathenkette durchzogene romantische Burgenland mit den schönsten und reichsten Sachsenbürgern, die zum Teil stolze Burgen auf ihren Bergen tragen, einstige Bollwerke gegen feindliche Einfälle, Gründungen des von König Andreas II. ins Land berufenen Deutschen Ritterordens.

Kronstadt als Hauptort hat den ersten Anprall des Rumäneneinbruchs aushalten müssen und böse Zeiten sind über seinen blutgetränkten Boden gegangen, bis es den verbündeten Mächten gelang, den Räuber zu vertreiben. Nun ist das Land wieder gesäubert, durch die altehrwürdigen Gassen schreitet deutsches Strafgericht, um die gotischen Fenster der herrlichen Schwarzkirche klingt die Dankhymne unserer Heere, und der Weg ist frei zum Herzen des räuberischen Nachbarn. Die Trümmer der Dörfer erzählen von Tücke und Wortbruch desselben und das Gericht geht seinen Weg!

Werden die verwehten Lieder der edlen Dichterkönigin über den Mauern des weißen Felschlosses wieder erstehen und in leiser Wehmut zusammenklingen mit dem Weinen und Klagen des irreführten Rumänenvolkes am das verlorene Paradies der Menschlichkeit, zu dem der Weg schon bereitet war durch eines Königs paars Wirken und Keimpflanzen, und den es nun selber mit freier Hand verschüttet, weil ein anderes Königs paar es so gewollt?

Ein steinerner Hüter des Rechts.

Von Karl Friedrich Neubauer.

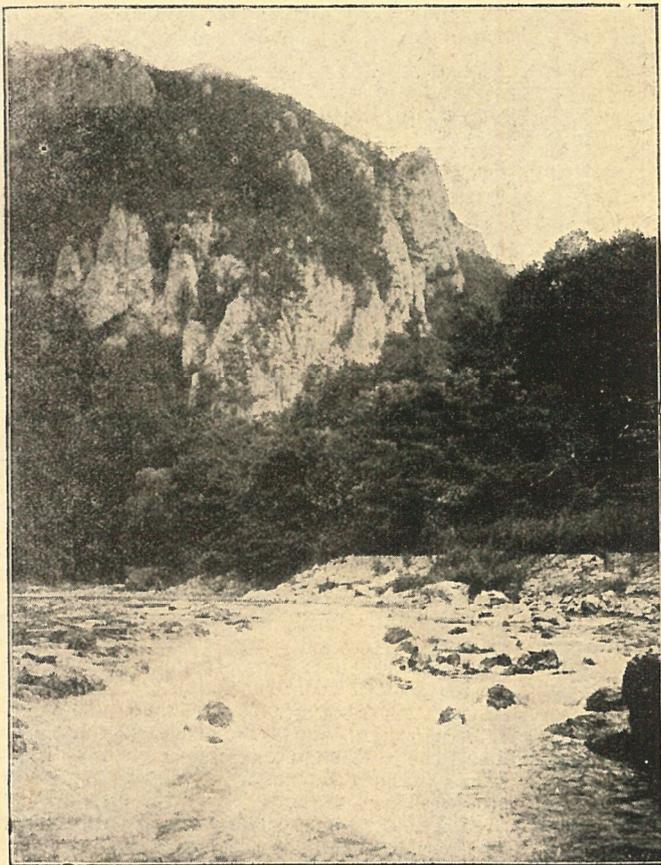
(Mit 6 Abbildungen.)

(Nachdruck verboten)

Als ich vor langen Jahren auf einer Wanderschaft nach den Harzbergen durch Halberstadt kam, sah ich zum ersten Male einen Roland, von dessen Geschlecht ich eigentlich nur wußte, daß der bekannteste am Rathaus zu Bremen „ein steinernes Standbild steht und wacht“ und daß man diese Standbilder als Wahrzeichen verliehener Rechte, wie Marktrecht und Gerichtsbarkeit, aufgestellt habe. Mich fesselte der Anblick dieses seltsamen Wächters in seiner rührenden Ausdauer, die sich schon fast 500 Jahre bewährt hatte, so sehr, daß ich beschloß, mich mit der Geschichte dieser Figuren näher betanzen zu machen.

Wir treffen diese Figuren in Sachsen östlich und südlich vom Harz, in der Mark und in dem englischen Gebiete. Es sind Rittergestalten, entblößten Hauptes und geharnischt, das gezogene Schwert in der Rechten, während die Linke zuweilen einen Schild hält oder sich darauf stützt: so stehen sie, oft in einer Größe von 5 m, am Marktplatz, der Stadt uraltes Recht zu hüten.

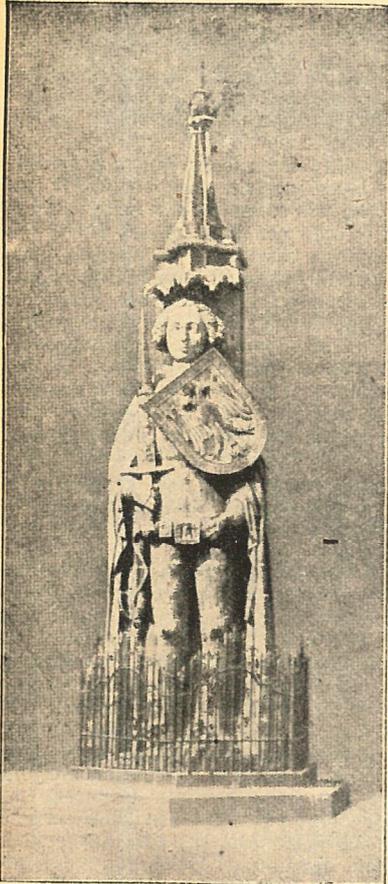
Bis in den Beginn des 17. Jahrhunderts reichen



Eisenerz-Tal.

die ersten ernstlichen Forschungen über die Rolandfrage zurück, wo Johann Gryphander die bis dahin verbreitete Annahme verwarf, das Standbild sei ein getreues Abbild des Paladins Karls des Großen, der in der Schlacht bei Ronceval 778 sein Leben ließ. Zu den späteren Forschern, die sich der Sache annahmen, gehören neben Jacob Grimm und seinem Bruder Wilhelm, der das Rolandlied zum ersten Male herausgab, auch der Philosoph Wilhelm Leibniz. Je häufiger man sich im Laufe der Zeit mit dem Roland beschäftigte, desto mehr Stimmen wurden natürlich laut, die vielfach Ähnliches behaupteten, vielfach gänzlich verschiedener Meinung waren. Man glaubte, es seien Standbilder von Königen und Landesfürsten, die aus Dankbarkeit für verliehene Rechte wie Markt-, Münz- und Zollfreiheit oder Gerichtsbarkeit von den Städten errichtet worden seien. Bestärkt wurde man in dieser Annahme noch durch den Umstand, daß Gerichtssitzungen stets im Beisein des Landesherrn stattfinden sollten; da jedoch seine Gegenwart nicht immer ermöglicht werden konnte, sollten diese Figuren den rechtsprechenden Fürsten versinnbildlichen. Auf anderer Seite wurde vermutet, ihm habe mythologische Bedeutung an, er stelle Donar, den Donnergott, den Bezwinger der Thursen, oder Huodo, den leuchtenden Sonnengott, den Bekämpfer der finsternen Mächte dar, dem zu Ehren man im Frühlinge Tanz- und Kampfspiele veranstaltete. Sogar ein christliches Heiligenbild sah man in ihm. Man hielt bis in die neueste Zeit die Rolande auch für Marktkeuze oder Weichbilder, die sich aus ihrer ursprünglichen Form, nämlich einer Eisenstange, an der Handschuh und Schwert des Königs befestigt waren — zum Zeichen, daß man sich hier innerhalb seines Machtgebietes, aber auch unter seinem Schutz befinde — in größere und geschmackvollere Figuren verwandelt hätten.

Es ist eine durch Quellen bestätigte Tatsache, daß früher an Stelle der steinernen hölzernen Rolandfiguren gestanden, von denen Reste auch heute noch, z. B. in Pöplow in der Mark zu finden sind. Eine



„Roland der Rief' am Rathaus zu Bremen.“

Schilderbomb, tabelrunde und ander nu de ratmanne sulven vorstan.“ — Wir hören hier also, wie die reichen Bürgerkinder neben dem Schildbaumspiel und der Tafelrunde ein Rolandspiel veranstalteten, das unter städtischer Aufsicht stand. Der Einfluß des höflichen Epos auf die Einbildungswelt der Jugend liegt hier klar zutage. Die Lebensweise der Ritter hatte längst auf die städtische Jugend abgefärbt, die eifrig bemüht war, aus den Gedichten glanzvolle Feste und kühne Heldentaten im Spiel nachzuahmen. Sie wurden um ein Spiel, nämlich unsern Roland, vermehrt, als gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts durch die Uebertragung des Pfaffen Konrad und des Oesterreichers Stridar das ursprünglich französische Rolandslied in Deutschland seinen Einzug hielt. Es schildert den Heldentod Rolands, dessen Darstellung die kampfesfreudige Jugend mit

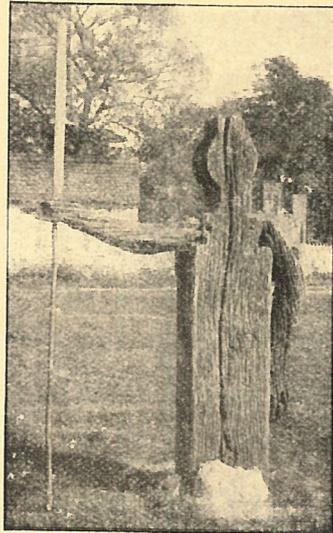
der wichtigsten aller Nachrichten ist aber folgende, von Dr. Geldman herausgezogene Bemerkung in der Magdeburger Schöffenchronik aus dem 13. Jahrhundert, die den Roland dieser Stadt zum Ausgangspunkt der neuen Rolandsforschung macht. Sie lautet: „In diesen Tagen werden sie noch kunstablesen, dat weren de rikesten borger kinder. De plegen dat spel vor to stande in den pingsten, als den Roland, den spel, dat nu de ratmanne sulven vorstan.“ — Wir hören hier also, wie die reichen Bürgerkinder neben dem Schildbaumspiel und der Tafelrunde ein Rolandspiel veranstalteten, das unter städtischer Aufsicht stand. Der Einfluß des höflichen Epos auf die Einbildungswelt der Jugend liegt hier klar zutage. Die Lebensweise der Ritter hatte längst auf die städtische Jugend abgefärbt, die eifrig bemüht war, aus den Gedichten glanzvolle Feste und kühne Heldentaten im Spiel nachzuahmen. Sie wurden um ein Spiel, nämlich unsern Roland, vermehrt, als gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts durch die Uebertragung des Pfaffen Konrad und des Oesterreichers Stridar das ursprünglich französische Rolandslied in Deutschland seinen Einzug hielt. Es schildert den Heldentod Rolands, dessen Darstellung die kampfesfreudige Jugend mit

Begeisterung aufnahm. Es wurde eine Holzfigur aufgestellt, der, entsprechend der Schilderung im Liebe, nur das Schwert Durandarte gegeben ward — und die bis in unsere Tage viel umstrittene Rolandsfigur war fertig! Nur mit dem Schwert, dem Geschenk Karls des Großen, war der Held bewaffnet; denn sein Horn Diestant hatte er auf dem Helm eines Gegners

mit furchtbarem Siebe zerschlagen, seinen Schild hatte er von sich geworfen, und sein Kopf war ihm unter dem Leibe erschlagen worden: nur mit dem Schwerte sollte er auch jetzt den Jünglingen im Kampfe stehen, die, als seine Feinde, im Kreise an ihm vorbeireitend, ihre Lanzen nach ihm warfen.

Wieß der Marktplatz fast ausschließlich als Standort für die Rolandsbilder erwählt wurde, läßt sich nach Feststellung der ursprünglichen Bedeutung der Figuren leicht beantworten. Es bot sich hier ein freier Platz inmitten der Kaufmannswelt, der die Teilnehmer an diesem Waffenspiel angehörten; hier mündeten die Hauptverkehrsadern der Stadt, und hier war Raum genug für eine Schar berittener Jünglinge. Einen letzten Rest dieses einst ritterlichen Vergnügens finden wir noch heute auf Schützenplätzen und Jahrmärkten mancher Orte in dem sogenannten Ringelstechen, bei dem man seine Geschicklichkeit dadurch zu beweisen Gelegenheit hat, daß man vom fahrenden Karussell aus Ringe von einem danebenstehenden Pfahl zieht.

Nachdem wir nun Urform und ursprüngliche Bedeutung dieses Standbildes kennen gelernt, wollen wir noch an der Hand einiger geschichtlicher Anmerkungen und Jahreszahlen kurz die andere Kernfrage behandeln: wie sind diese Spielfiguren zu ihrer heutigen Bedeutung als Wahrzeichen der Ge-

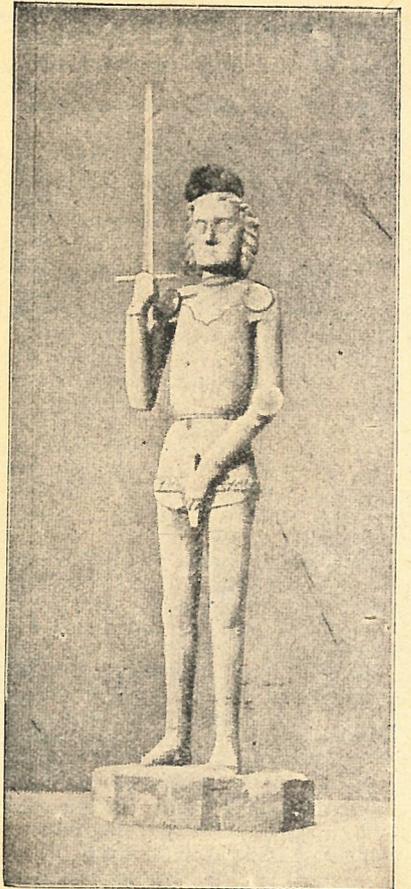


Der Roland zu Pahlow.

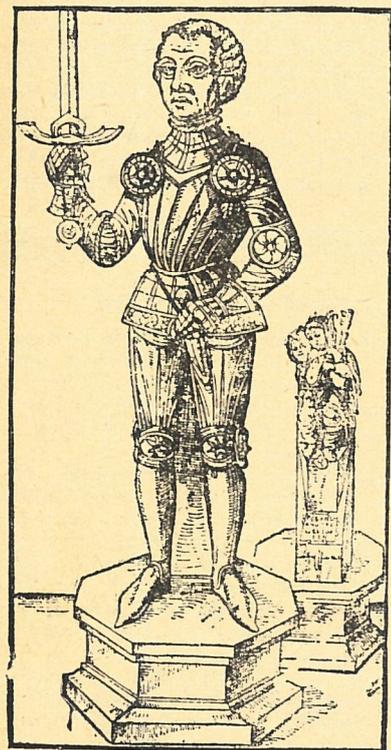
Nach einer Aufnahme von Hofphotograph J. A. Schwarz in Berlin.

ihm erst später gegeben worden, trägt folgende bedeutsame Inschrift: *Wryheit, do ik ju openbar, de Karlund mennich vorst vorwar besser stede ghegheven hat: des danket gode, is min radt. Der Mann, dem Bremen seine Machtentfaltung in jener Zeit vor allen anderen zu danken halte, war der Rats Herr und zeitweilige Bürgermeister Johann Hemeling. Es waren keine selbststättigen Pläne des Bürgermeisters, wenn er alle seine Kräfte daran setzte, Bremen groß zu machen, sondern „gekränkter Solz und trotziger Born der bremischen Bürgerschaft gegen die Hansestädte“ und das Bestreben, „Bremen als den Hort der bürgerlichen Freiheit und das geborene Haupt der Hanse hinzustellen“. Es war gelungen, der Rat schrieb das stolze Wort: „Wy hebben eyne vrye stad“ und errichtete seinen Roland als mächtiges Wahrzeichen aller Freiheiten, von der Markt- bis zur Reichsfreiheit.*

Es sind zwei Antworten auf die Frage möglich: warum hat man gerade einen Roland zum Sinnbild städtischer Freiheit erwählt? Entweder ist es die wohlberechnete Erfindung eines weitblickenden Mannes, oder es beruht auf der damals verbreiteten Vorstellung, es bestche ein Zusammenhang zwischen der Vernichtung des Holzrolandes 1366 und dem zu gleicher Zeit schnell fortschreitenden Verfall der städtischen Freiheiten. Ferner drängt sich uns die Frage auf, wie Karl der Große, der auf dem Schild genannt wird, einer Stadt Rechte verleihen konnte, die zu seinen Lebzeiten noch gar nicht vorhanden war. Die Ansicht, daß Karl der Privilegienpendler sei, stammt aus der Zeit Friedrich Barbarossas, dessen politisches Vorbild bekanntlich das Reich Karls des



Der Roland zu Brandenburg.



Der Roland zu Magdeburg, der im Jahre 1631 zerstört wurde.



Der Roland am Rathaus zu Nordhausen.

Nach einer Aufnahme von R. Schieweck in Nordhausen.

richtigkeit gelangt, wie haben sich an sie überhaupt Vorstellungen rechtlichen Inhalts knüpfen können? Wir wollen uns die Rolande einiger Städte näher betrachten.

Das Jahr 1404 bedeutete für Bremen, nach Köln die älteste Hansestadt, einen Sieg im Kampfe mit seinen Nebenbüßern Lübeck und Hamburg, und in demselben Jahre errichtete es an der Stelle des 1366 durch eine Feuersbrunst vernichteten Holzroland den steinernen, der noch heute, nach 513 Jahren, auf demselben Flecke steht, als ältester der steinernen Brüder. Auch er tritt uns wie der um sein Leben kämpfende Held von Ronceval oder, was dasselbe heißt, wie die hölzerne Spielfigur entgegen: barhäuptig und unbewaffnet bis auf das Schwert. Der an seiner linken Brusthälfte angebrachte Schild, der



Der Roland zu Halle.

Nach einer Aufnahme von Hofphotograph J. A. Schwarz in Berlin.

Großen war. Im Bewußtsein des Volkes haben sich diese beiden Heldengestalten vermisch — und da in der Tat Karl das Bistum Bremen gegründet hat, so mechte man ihn auch zum Schutzherrn seiner Rechte.

Die Städte, die zuerst jenem glänzenden Vorbilde folgten, waren Halberstadt, das seinen Roland 1433, und Zerbst, das seinen 1445 aufstellte (nachdem ihnen die Gerichtbarkeit verliehen war). Meist nach Bewilligung der höhern oder niedern Gerichtbarkeit errichtete in mehr oder weniger großen Zwischenräumen eine ganze Reihe von Städten ihren Roland, damit er in stürmischen Zeiten als gleichwürdiger Zeuge für ihr Recht eintreten möge. Von dem Roland zu Homburg, den es erst besaßen, vermelden die Chronisten, daß er innerhalb 14 Jahren siebenmal neu gestrichen worden sei, ein Beweis dafür, sagt Helmmann, wie gewaltig man dem armen Burschen mit der Lenze zu Leibe gieng. Der Roland zu Merseburg, das einst den ältesten Holzroland Deutschlands besaßen hätte, wurde 1459 errichtet, aber schon 1631, während des Dreißigjährigen Kriegs, von den kaiserlichen Soldaten niedergeworfen. Eine neue Nachbildung des Rolands zu Brandenburg steht jetzt am Eingang des Märkischen Museums zu Berlin. Genannt seien neben Mühlburg, Prenzlau, dem Sitz des Hof- und Landgerichts, neben Perleberg, Wedel und Stendal endlich Halle an der Saale, dessen Roland aus dem Jahre 1719 seiner eigenen Entstehungsgeschichte wegen unser Interesse verdient. Er tut sich etwas Besonderes darauf zugute, statt einer Spielfigur zum Ahnherrn einen Burggrafen zu haben, der barhäuptig, mit gezogenem Schwert, unter Königsbann dierend, Recht spricht. Die Ähnlichkeit mit dem Helden von Ronceval also hat dem fürstlichen Richter zu dem Namen Roland verholfen. Ihm zu Füßen standen schon im 14. Jahrhundert die Gerichtsbänke, vor denen „über Hals und Hand, um Gift und Gabe, an Erbe und Eigen, um Pfand und Schuld“ verhandelt wurde.

Wir sehen, daß Urform und ursprüngliche Bedeutung der Rolandfigur nicht stets dieselben sind. Sondernbilder von Königen, Fürsten, und Grafen, deren Namen verschollen, Brunnenfiguren und Heiligenbilder, ja sogar Steup- und Brangerfäulen sind von Städten, als die Sitte eustam, solche Wahrzeichen zu errichten, als Rolandfäulen bezeichnet worden. Ihre Bedeutung mag zum Schluß in die Worte zusammengefaßt werden: Vorstellungen rechtlichen Inhalts, die von dem Grafenbild zu Halle herrühren, haften schon den hölzernen Spielfiguren an. Die Ansprüche heben, abgesehen von Bremen, das nach Reichsunmittelbarkeit strebte, niemals der Landesherren Herrschaft entgegenstanden, sondern sich auf Freiheiten in bezug auf Recht und Gericht beschränkt. Waren der Stadt diese Privilegien verliehen, errichtete sie zum dauernden Andenken daran den Roland, vor dem Gerichtsverhandlungen und Urteilsvollstreckungen von der Bußzahlung bis zur Hinrichtung stattfanden.

Zehnmal hatten meine alten Linden in Halberstadt inzwischen geblüht, ehe ich meinen steinernen Bekannten wieder sah. In einem dämmernden Juniabend, als das Leben des altertümlichen Städtchens langsam verabschiedete, schritt ich, ein glücklicher Wanderer, zwischen den geschnittenen Giebeln hindurch, wieder dem Markt platz zu. Da stand er noch immer, hochaufgerichtet, ein furchtloser Wächter seiner geliebten Stadt. Und wir grüßten uns stumm und verständnislos wie zwei alte Freunde.



In der Kapuzinergruft zu Wien.

Von Josef Pechstein.

(Nachdruck verboten.)



Älter und feierlich bewegte sich am 30. November 1916 vom Stephansdom in Wien durch die Kärntnerstraße nach dem Neuen Markt der Leichenzug Kaiser Franz Josephs von Oesterreich. Der Himmel selber hatte sich in Flor gehüllt und schien an dem Schmerze teilzuhaben, der die Völker des geliebten Herrschers ergriffen. An der alten barock-n Kapuzinerkirche westlich des Platzes machte der Zug halt. An der zweiten Tür des zu dem Gotteshause gehörenden Klosters, wurde der Sarg des Kaisers von den Patres in Empfang genommen und in die Halle geleitet.

Kaiser Franz Joseph war heimgekehrt. Die Ehrfurcht, die man vor seinem Leben, das bis zum letzten Atemzuge ein Schicksal gewesen war, empfand, hatte selbst die frommen Kapuzinerpatres bewogen, das Zeremoniell nicht walten zu lassen, das sich sonst dem Einzug der Toten aus dem Kaiserhause hier entgegenstellte. Das Lebensleid des Kaisers Franz Joseph hatte den strengen Orden gerührt und dem endlich der Erden schwere Entbunden die Ruhe ohne

Fragen noch im Tode gegönnt. Aber um den alten Bräuchen genug zu tun, war das Zeremoniell vorher festgesetzt worden. Die Kapuzinerpatres sollten den Sarg in die Gruft hinabtragen und dann vor der Pforte zur Grabkammer niederstellen. An die verschlossene Pforte sollte der Obersthofmeister, Fürst Mor tennovo, mit seinem Stabe anklopfen und Einlaß begehren. Hinter der Pforte ertönte dann die Frage des Paters Guardian:

„Wer ist da?“

„Seine Majestät, der Allerdurchlauchtigste Kaiser Franz Josef.“

„Ignosco, den kenne ich nicht!“

„Der Kaiser von Oesterreich und Apostolische König von Ungarn!“

„Ignosco, den kenne ich nicht!“

Zum dritten Male schlägt der Obersthofmeister an die verschlossene Pforte.

„Wer verlangt Einlaß?“

„Ein sündiger Mensch, unser Bruder Franz Josef!“



Die Kapuzinerkirche in Wien, in deren Gruft Kaiser Franz Josef beigelegt wurde.

Hier ruhen die meisten Mitglieder der österreichischen Kaiserfamilie aus den letzten Generationen und Kaiser Franz Josef hat den Platz gewählt zwischen seiner Gemahlin, Kaiserin Elisabeth, und seinem Sohn, dem Kronprinzen Rudolf.

In der Kapuzinergruft zu Wien schlafen seit der Kaiserin Anna († 1618) und dem Kaiser Matthias († 1619) die Angehörigen des Hauses Habsburg den ewigen Schlaf. Mit Kaiser Franz Joseph ist der 135. Sarg in die Gruft gestellt worden. Nun muß man sich die habsburgische Fürstengruft nicht als ein enges, düsteres Gewölbe vorstellen, in dem einem beim Betreten schauert. 135 Särge brauchen einen breiten Raum. Man hat ihn ihnen gegönnt und sie nicht zur engen Katakombe zusammengedrückt. Schon der Eingang zu der Gruft ist nicht finster und „romantisch“, sondern angenehm und freundlich. Durch eine blendend weiße Gittertür steigt man einige Stufen hinab. Elektrische Lampen beleuchten die Treppe. Der Kapuzinerpater führt zuerst in die neue Gruft, die 1748 von der Kaiserin Maria Theresia angelegt worden ist. Sie hat fünf abgeteilte Räume. Den fünften hat sich Kaiser Franz Joseph selber als seine Ruhestätte errichten lassen. Mit weißem Marmor über schwarzem Sockel ist er getäfelt. Von der Decke des einen seiner Säle neigt sich uns ein Christuskopf, den Engelsköpfe umschweben, zu. An die Decke des anderen ist die Mutter Gottes lieblich gemalt. Mäuliches Licht schimmert, als wenn es den Raum streicheln wollte, über die weißen Marmorwände und die Bilder an den Decken. Dieser Frieden ist hier ausgebreitet. In ihm wird der greise Kaiser ausruhen.

Wir schreiten aus dem Frieden dieser Grabkammern zurück in die übrigen Räume der neuen Gruft. Welche Erinnerungen, welcher Vergangenheitshauch weht durch diese Gräfte! Kaiser Franz Josephs Bruder Ferdinand, der unglückliche Kaiser Maximilian von Mexiko, ruht hier von der schweren

Enttäuschung seines Lebens, dem mexikanischen Kaisertraume, aus. Neben dem seinen steht der Sarg des Siegers von Aspern, Erzherzogs Karl († 1847) und des Siegers von Custozza, Erzherzogs Albrecht († 1895). Im Raume vorher haben bislang die Särge der Kaiserin Elisabeth und des Kronprinzen Rudolf gestanden. An ihnen hatte sich die menschliche Tragik als graufames Schicksal erfüllt. Dem sie in seinem Leben als tiefstes, irdisches Leid zugeteilt war, der schläft jetzt zwischen den beiden, die er am meisten geliebt. Auch Kronen schützen ja nicht vor Schmerz und Weh. In der Kapuzinergruft zu Wien liegt so manches Herz, das von allem, was menschlich ist, nun frei ist. Napoleons I. zweite Gemahlin, Marie Luise, ist in der Gruft beigelegt, und alle ihre Schuld sei ihr verziehen. Ihr Herz war unruhig und voller Leidenschaften, die unbeherrscht nach Befriedigung suchten. Sie hat damit ihren Gemahl gefoltert und hat ihren einzigen Sohn, den kränklichen und von seinem großen Vater wie verstoßenen Herzog von Reichstadt, nicht gefördert. Mutter und Sohn ruhen nun in Frieden beieinander. In der Erinnerung an sie steigt das Leben zweier Menschen auf, die vielleicht unbewußt grausam gegen sich gewütet haben, obwohl sie eines Fleisches und eines Blutes waren.

Da zerstreut der Kapuzinerpater Isidorus unser Nachsinnen in freundlichere Gefilde der Erinnerung. Er deutet auf den mächtigen Sarkophag in dem ersten Raum der neuen Gruft. Es ist der Totenschrein der Erzmutter des Hauses Habsburg-Lothringen, der Kaiserin Maria Theresia. Er überragt alle übrigen Särge durch seine riesigen Maße. Zu wuchtigem Barock ist er von dem Bildhauer Balthasar Moll in Blei gegossen worden. 3500 Kilogramm Blei und Zink sind zu seiner Herstellung eingeschmolzen worden, — allein der Rohstoff des Sarkophags hat einen heutigen Geldwert von 1 Million Gulden oder 1¼ Millionen Mark. Es ist aber auch ein Doppelsarkophag, den Kaiser Joseph II. hatte bauen lassen. Zu sinniger Verehrung und dankbarer Erinnerung an das einst im Elternhause genossene Familienglied bestimmte der Kaiser, daß seine Eltern zusammen in einem Sarge ausruhen von ihrer irdischen Wanderung. Kaiserin Maria Theresia von Oesterreich ist elf Jahre später als ihr Gemahl zur ewigen Ruhe eingegangen. Wie sie nach den Alten des Klosters eine eifrige Fürsorge für die Gruft an den Tag gelegt; wie sie an die alte Gruft die neue angebaut, die ihr Stammhaus umfassen sollte; wie sie nach dem Tode ihres Gemahls, des Kaisers Franz I., dreimal in der Woche hier herunterstieg, um für des Gatten Seele eine Messe zu hören; wie sie bei zunehmendem Alter das Niedersteigen in die Gruft sich durch einen Aufzug erleichterte, den sie selber bediente, und wie sie, als sie das letzte Mal kam, mit dem Aufzug stecken blieb, erzählt uns der uns führende Pater. „Die Gruft will mich nicht mehr herauslassen“, sagte sie und starb drei Wochen danach, am 29. November 1780. Ihre Ahnungen waren Wirklichkeit geworden.

Der Glanz der Kronen zerfällt vor dem Hauch des Todes, und am kostbarsten bleibt, was rein menschlich war. In der Kaisergruft zu Wien entfernt nur dies rein Menschliche den Schauer, den wir sonst im Reiche der Gräfte empfinden. Krone und Purpur sind abgelegt, und der Pater Guardian hat recht, wenn er an der Pforte des Todes den nicht kennen will, der, mit allem Erdenpomp beladen, hier Einlaß und Frieden sucht. Nur wenn es auf seine Frage, wer anklopfe, als Antwort heißt: „Ein sündiger Mensch und Bruder“, öffnet sich die Tür, hinter der für jeden von uns, ohne Unterschied, die gleichen Geheimnisse warten.

Zu unsern Bildern.

Der kleinste und der größte Flandernkrieger. (Siehe Seite 13.) Männer aller Größen weißt unser Heer auf, und nicht selten kommt es daher zu drollig wirkendem Zusammentreffen zweier mit verschiedener Körperlänge ausgestatteten Krieger — aber klein wie groß gleich tapfer!

Schwarzwild im Schnee. (Siehe Seite 15.) Ein Wintersonntag auf schneeiger Höhe! Klar liegen die blauen Schatten der Bäume auf der schimmernden weißen Decke des Schnees und die frische reine Luft gewährt eine herrliche Fernsicht über das verschneite Gebirge. Da tritt aus dem Walde eine Herde von Wildschweinen, geführt von dem mächtigen Eber, der uns unternehmungslustig seine gewaltigen Hauer zeigt. Der Winter im Gebirge ist hart und die Nahrung knapp — aber das Wild, Rot- wie Schwarzwild, weiß, daß es sich auf seinen Förster verlassen kann, und zu bestimmter Stunde findet es sich auf dem Futterplatze an, um den gefüllten Raufen das ihm Zugedachte zu entnehmen.



Seine Braut.

Roman von **Lola Stein.**

(Nachdruck verboten.)

(Alle Rechte vorbehalten.)

Amerikanisches Copyright by Carl Duncker,
Berlin 1915.

(Fortsetzung.)



Ich gehe jetzt fort, ich habe einige notwendige Besorgungen zu machen, ich denke, noch in meiner Abwesenheit wird Degner kommen.

Dann kommt ihr euch ungestört aussprechen. Dann also bis nachher. Und zeige ihm ein frohes Gesicht, Lilo, wenn er kommt. Und mir auch, wenn ich dich wiedersehe."

Sie ging, von dem Bewußtsein durchdrungen, der geliebten Schwester Zukunft und Glück gesichert zu wissen an der Seite dieses ernstesten, bedeutendsten, reichen Mannes.

Lilo ging in den kleinen Salon und setzte sich an den Schreibtisch. Sie war mit den Dienstmädchen allein im Hause. Auch Thea war in die Stadt gefahren, um Besorgungen zu machen.

Sie hatte heute früh an ihre Zimmertür geklopft, aber Lilo, die sich eingeschlossen hatte, hatte ihr nicht geöffnet. Sie hatte Thea heute nicht sehen wollen, nicht sehen können.

Und nun saß sie vor dem leeren Briefbogen, den sie mit Worten bedecken sollte, mit Worten, die über ihr ganzes Leben entschieden.

Es mußte, es mußte ja sein.

Der Geliebte war ihr verloren . . .

Und dieser Schritt bedeutete doch vielleicht Rettung aus ihrer Not . . .

Nachdem sie lange über die passenden Worte gesonnen, begann sie zu schreiben.

Und so vertieft war sie, so versunken in ihre Gedanken, daß sie es überhörte, wie die Tür hinter ihr sich öffnete und Schritte sich dem Schreibtisch näherten.

Und erst als eine Hand sich leicht und behutsam auf ihren Arm legte, sah sie auf.

Sah auf und blickte in die ernstesten Züge des über alles geliebten Mannes.

Da durchfuhr ein Zittern die schlankes Mädchenform, in ihre Augen kam ein Ausdruck so wahrhaftiger Angst, daß Heinz erschrak.

"Lilo," fragte er bang, "habe ich dich so erschreckt? Das Mädchen führte mich einfach hier herein, ich nahm an, Thea hier zu finden."

Sie rang noch immer nach Fassung. Nun, wo er ihr gegenüberstand, unerwartet, zu ungewohnter Stunde, nun, wo sie seine Augen groß und schmerzvoll auf sich gerichtet sah, in diesem Augenblick, wo sie im Begriff war, sich einem anderen, einem ungeliebten Manne zu schenken, nun fühlte sie plötzlich mit entscheidender Deutlichkeit: Sie konnte, sie durfte die Frau dieses anderen nicht werden.

Hier stand der Mann ihrer Liebe. Und wenn gleich er ihr ewig unerreichbar bleiben würde, sie konnte doch keinem anderen gehören.

Heinz sah die Bewegung, das wechselnde Mienspiel in den feinen, den so schmerzvoll geliebten Zügen des Mädchens, und er begriff, daß hier besondere Dinge geschehen sein mußten.

So fragte er hastig:

"Du bist allein, Lilo, und ich habe dich gestört? Du hast Wichtiges vor?"

Sie vermochte es nicht, ihm Antwort zu geben. Sie zitterte noch immer am ganzen Körper.

Und indes sie ihre traurigen Augen tief und lange in die seinen versenkte, deutete sie auf den Brief, an dem sie geschrieben.

"Was ist das für ein Brief, Lilo? Was bedeutet er?" fragte er, nun auch verwirrt und tief erregt durch ihr seltsames Benehmen, durch das Alleinsein mit ihr, das ihn mit zitterndem Glück und mit selbiger Furcht zugleich erfüllte.

"Dies!" hauchte sie und wandte langsam das Antlitz von ihm fort.

Da ergriff er den Brief.

Und er las:

"Sehr verehrter Herr Professor!

Verzeihen Sie mein gestriges seltsames Benehmen und lassen Sie sich auf diesem Wege sagen, daß ich Ihnen für Ihre Werbung um mich danke und bereit bin, Ihre Frau zu werden."

Heinz Hartwig starrte auf diese Zeilen in seiner Hand.

Rote und gelbe Lichter tanzten vor seinen Augen. Seine zitternde Hand suchte eine Stütze und klammerte sich um die Lehne des Stuhles, auf dem Lilo gesessen, als er das Zimmer betrat.

Verloren! brauste es ihm in den Ohren. Ewig verloren also! Dein Glück verscherzt. Deine Liebe, dein Hoffen, dein Sehnen umsonst! War das möglich?

Jetzt, heute, wenige Monate vor der so heiß ersehnten Zeit, die ihm seine Freiheit wiedergeben sollte, kam ein anderer und nahm ihm dieses Mädchen, nach dem er sich sehnte, nach der er verlangte, die ihn toll und sinnlos und krank gemacht.

Das durste, das durste nicht sein.

Er fühlte, hier galt es sein Lebensglück. Und wenn er tausend Eide geschworen hätte, er mußte sie brechen in diesem Augenblick. Und was auch immer geschehen würde, er konnte nicht länger schweigen.

Der Brief, den seine bebenden Finger zermittelt hatten, entfiel seiner Hand.

Mit beiden Armen griff er nach Lilo, packte sie mit schmerzhaftem Griff an den Schultern und drehte sie zu sich herum.

Und stand ihr nun Auge in Auge gegenüber.

Und las in ihren Blicken Schmerz und Qual und Verzweiflung, nicht aber die Seligkeit einer jungen Braut.

Da fragte er und erschrak selbst vor dem heiseren Klang seiner Stimme:

"Lilo, sage mir das eine, sage mir die Wahrheit: Liebst du den Mann, dessen Frau du werden willst?"

Da brach sie in Tränen aus. Aber sie antwortete nicht.

Und herrischer, wilder fragte er sie zum zweitenmal:

"Lilo, um deiner und meiner Seligkeit willen, sage mir die Wahrheit: liebst du diesen Mann?"

Da rang es sich qualvoll aus ihrer Brust.

"Nein, nein, Heinz, ich liebe ihn nicht!"

"Und willst es doch tun? Lilo, warum?"

Sie schlug die Hände vor das erglühende Antlitz. "Warum quälst du mich so? Warum fragst du mich? Warum willst du das wissen?"

"Ich muß es wissen," schrie er in Dual und in hoffender Seligkeit. "Lilo, um Gottes willen, sage mir, warum?"

Noch immer flossen ihre Tränen.

"Weil ich so elend bin," flüsterte sie mit versagender Stimme. "Weil ich Ruhe haben möchte, endlich Ruhe!"

"Und die glaubst du in dieser Ehe zu finden? Kind, Kind, was wolltest du tun?"

Und er ergriff den Brief, den sie geschrieben, der dem Professor die heiß ersehnte Botschaft bringen sollte, und zerriß ihn mit zitternden Händen.

Sie sah ihn an mit todtraurigen Augen.

"Was tust du?"

"Was ich muß!" jubelte er plötzlich auf.

"Lilo, was ich muß!"

Und dann vergaß er alles. Die Welt und die Menschen, sein Gelöbniß und Theas Herzeleid.

Er sah nur Lilo, sah ihre großen Augen in Angst und in Liebe auf sich gerichtet und fühlte nur die Seligkeit seines Herzens, sich von ihr geliebt zu wissen, von ihr, nach der er sich so gesehnt . . .

Und er riß sie in seine Arme, wild, stürmisch zog er sie an sich, die regungslos an seine Brust sank.

"Lilo," flüsterte er, "Lilo!"

Anderer Worte fand er nicht.

Und er küßte sie, scheu zuerst und behutsam, dann aber immer heißer und sehnsüchtiger.

Ihre Wangen küßte er, diese samtweichen Wangen, die so bleich heute waren, ihre roten wunderbaren Märchenhaare, ihre Augen, in denen er sein Glück gelesen, die sie erschauernd schloß unter seinen Küssen. Und dann ihren süßen, bebenden Mund.

Und willenlos, zitternd ließ sie es geschehen.

"Küsse mich," flüsterte er endlich, "Lilo, küsse mich ein einziges Mal!"

Und auch für sie waren Welt und Menschen versunken. Und das Gefühl, Sünde zu tun, war in diesem Augenblick ausgelöscht in ihrem Innern.

Mit beiden Armen umschlang sie das Haupt des geliebten Mannes.

Und dann küßte sie seinen Mund, scheu und innig mit einem langen, seligen Kusse, in den sie all' ihre Sehnsucht legte, all' ihre abgrundtiefe Liebe.

Sekundenlang standen sie so.

Dann aber kam Lilo die Besinnung zurück. Sie ließ ihn los, sie trat von ihm zurück, die Hände schlug sie vor ihr Antlitz, Tränen strömten aus ihren Augen.

Und sie flüsterte in heißer, bitterer Scham:

"O Gott, was haben wir getan!"

Da war er neben ihr, zog ihr die Hände vom Gesicht und nahm sie behutsam in seine Arme.

"Nichts, was wir zu bereuen brauchen, Geliebtes du!" Und er küßte ihr die Tränen aus den schimmernden Augen. "Wir gehören ja zusammen, wir zwei! Das habe ich gefühlt an dem Tag, an dem ich dich zuerst sah!"

Sie machte sich los. "Sprich nicht so!" sagte sie in tiefster Verwirrung. "Wie darfst du so sprechen, du zu mir!"

"Ich darf es, Lilo!"

Und er faßte nach ihren beiden Händen.

"Glaube mir, ich habe kein Verbrechen getan! Aber wenn du mich liebst, so liebst, wie ich dich liebe, dann habe Vertrauen zu mir, ohne daß ich dir heute alles erkläre."

Er sah ihr Auge verständnislos auf sich gerichtet, und er fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

O sein unseliges Versprechen! Wie hatte es ihn elend gemacht.

Und doch, und doch . . . Er war gebunden, er durfte nicht reden, er durfte Theas Vertrauen nicht missbrauchen.

„Ich verlange viel, Lilo, ich weiß es, aber ich schwöre dir: nie habe ich ein anderes Mädchen geliebt, immer, immer nur dich!“

„Und Thea?“ rief sie in furchtbarster Dual. „Und deine Braut?“

Da riß er sie wieder in seine Arme.

„Du bist meine Braut, du ganz allein! Du wirst mein geliebtes Weib werden. Aber habe Geduld! Wenn auch der Schein, wenn auch alles gegen mich spricht, glaube dem allen nicht. Glaube dem, was ich dir sage: ich liebe dich, ich habe dich immer geliebt! Und an keinem, an keinem Menschen tun wir Sünde, wenn wir uns lieben! — Nur um eine Weile Geduld flehe ich dich an! Um großes, fragloses, schweigendes Vertrauen! Wirst du das haben können? Wirst du mir glauben können, ohne daß ich dir alles erkläre? Ich darf es nicht, Lilo, ein Versprechen bindet mich. Später, später sollst du mir glauben können? — Geliebte, Geliebte, habe Geduld, glaube an meine Liebe!“

„O du mein Gott,“ schrie er verzweiflungsvoll auf, als er ihr starres Gesicht, ihre traurigen Augen sah, „was verlange ich von dir? Wie sollst du mir glauben können? — Geliebte, Geliebte, habe Geduld, glaube an meine Liebe!“

Und wieder küßte er sie, heiß, sehnsüchtig. Dann riß er sich los.

„Ich kann nicht mehr!“ stöhnte er.

Er fühlte sich am Ende seiner Kraft.

Und mit einem letzten langen Blick auf das regungslose Mädchen, in dem seine ganze unendliche Liebe lag, stürmte er aus dem Zimmer.

XVII.

Lilo war allein.

Vor ihr lag der zerrissene Brief, der entscheidend für ihr Leben hatte werden sollen und es nun auch geworden war, wenn auch ganz, ganz anders, als sie gedacht.

Zerrissen lag er vor ihr. Zerrissen von der Hand des Mannes, dessen Küsse noch auf ihren Wangen, ihren Augen, ihrem Munde brannten, dieses Mannes, der nicht leiden wollte, daß sie sich einem anderen verlobte.

Dieses einzig geliebten Mannes . . .

Der doch der Verlobte einer anderen war . . . Ihr Herz jubelte, nun, da sie von seiner Liebe wußte, da sie seine Leidenschaft empfunden, aber ihre Seele war todtraurig, zerrissen von Zweifeln, von Furcht.

Was bedeutete Heinz' seltsames Gebaren? Er hatte sie angelehnt, Vertrauen zu ihm, zu seiner Liebe zu haben, ihm zu glauben, daß sie kein Unrecht begangen, als sie sich küßten.

Wie konnte sie das glauben, da sie doch wußte, daß er an eine andere gefesselt war? Scham, Reue, Angst vor der Zukunft und zugleich eine hoffende junge Seligkeit stritten in ihrem Innern.

Sie stand da, die schmalen Hände ineinander verschlungen, unfähig, klar zu überlegen, klar zu denken, halb betäubt von den Gefühlen, die sie durchrauten.

Da hörte sie Schritte auf dem Flur, die Thür wurde geöffnet, und Thea stand vor ihr. Sie, die sie betrogen, die sie hintergangen, in Gedanken lange, lange Zeit und heute auch durch die Tat.

Thea, der sie die Liebe des Mannes gestohlen, der zu ihr gehörte durch sein gegebenes Wort. Ihre ganze schreckliche Schuld trat Lilo bei Theas Anblick klar vor die erschauernde Seele. Verschwunden war das Gefühl des Glückes, von dem Geliebten geliebt zu sein, Reue, Scham und Furcht erfüllten sie jetzt ganz.

Und Thea sah sofort an Lilos bewegten Mienen, an ihren verweinten Augen, daß etwas Außergewöhnliches geschehen sein mußte.

Als die Freundin sich jetzt aber wortlos von ihr abwandte, unfähig, länger die Tränen zurückzuhalten, die groß und schmerzhaft aus den tiefen Augen tropften, da trat Thea zum Schreibtisch heran, auf dem der zerrissene Brief lag, den Lilo geschrieben.

Sie nahm die kleinen Stückchen in die Hand und entzifferte mühsam den Inhalt.

„Das hast du geschrieben, Lilo, und dann wieder zerrissen?“ fragte sie weich und trat zu der Weinenden. „Hast du im letzten Augenblick doch noch erkannt, Lilolein, daß du es nicht kannst?“

Aber Lilo stieß die lieblosenden Hände zurück.

„Fasß mich nicht an,“ rief sie wild. „Sprich nicht so gut, so zärtlich zu mir! O, wenn du wüßtest, wie schuldig ich an dir geworden bin!“

Ihre wahre aufrichtige Natur vermochte es nicht, jetzt noch Thea zu belügen. Möchte ihr Glück, mochte alles um sie her in Trümmern gehen, sie mußte Thea die Wahrheit sagen.

Die sah sie erstaunt an.

„Schuldig, Lilo? Du an mir? Das verstehe ich nicht!“

Und als Lilo schwieg und nur heftiger schluchzte, fragte sie, von einer plötzlichen Ahnung erfaßt:

„Lilo, hast du den Brief zerrissen?“

Da richtete das Mädchen sich entschlossen auf.

„Nein, nicht ich, Heinz hat den Brief zerrissen.“

Er kam, er fragte nach dir, er sah den Brief, und dann sagte er, ich dürfe es nicht tun. Und dann zerriß er den Brief!“

„Und dann?“ forschte Thea erregt.

„Dann,“ und wieder brach Lilo in heftiges Weinen aus. „O Thea, du mußt es ja wissen, ich kann nicht lügen, ich darf es nicht. Dann hat er mich geküßt!“

„Und du liebest dich küssen, Lilo?“

„O ich liebe ihn ja,“ rief Lilo in tiefster Verzweiflung, „ich habe ihn geliebt, seit ich ihn gesehen! Er, er war der Mann, von dem ich dir gestern sprach. Um den ich nie, niemals glücklich werden kann!“

„Du kannst es! Du wirst es werden, Lilo!“

In tiefster Bewegung zog Thea die Weinende wieder zu sich heran.

Was sie in der letzten Zeit manchmal flüchtig geglaubt und dann immer wieder verworfen, daß ein tiefes Gefühl zwischen Lilo und Heinz entbrannt war, das wurde ihr nun hier durch Lilos wilden verzweifeltsten Schmerz offenbart.

Diese beiden Menschen liebten sich. Und Heinz hatte geschwiegen, bis zum äußersten an dem Versprechen festhaltend, das er ihr gegeben.

Und erst als er sah, daß er das geliebte Mädchen verlieren sollte, hatte er gesprochen. Eine tiefe Führung ergriff Thea.

Und noch einmal sagte sie zu der fassungslosen Lilo:

„Weine nicht mehr! Freue dich deiner Liebe, Lilo, und glaube mir, ihr werdet glücklich sein.“

Und als sie das starre Staunen in des Mädchens Blicken las, fragte sie verwundert:

„Hat Heinz dir nichts, gar nichts weiter gesagt, Lilolein?“

„Er hat mich, Vertrauen zu haben, zu schweigen und an ihn zu glauben. Und dann sagte er noch, daß er mich und nur mich immer geliebt.“

Bewegt h'elt Thea sie umschlungen.

So hatte er sein Versprechen auch jetzt noch nicht gebrochen, so war er ihr treugeblieben selbst in diesen selig-unseligen Augenblicken seines Lebens, wo sein Herzensglück auf dem Spiele stand!

Wie dankbar mußte sie ihm sein!

Und nun durfte sie nicht länger an sich denken. Hier stand ja auch das Glück zweier Menschen auf dem Spiel, und in ihrer Hand lag es nun, diese beiden, die ihr gleich teuer waren, zu vereinen.

Wohl war Lilo ihrer Stiefmutter Schwester. Wohl wußte sie, daß sie sich mit ihrem Geständnis in Gefahr begab. Aber gleichviel, es mußte jetzt sein! Sie durfte nicht länger schweigen.

Und indem sie die willenslose Lilo zu einem kleinen Ecksofa führte und sich mit ihr dort niederließ, sagte sie:

„Heinz und ich — Lilo — wir lieben uns nicht!“

„Nicht?“ Ein Glücksstrahl brach aus des Mädchens Augen. Aber er erlosch, und sie sagte verzagt:

„Aber ihr seid doch . . .“

„Ja, wir sind verlobt, doch nur zum Scheine, Lilolein! Heinz ist eine Scheinverlobung mit mir eingegangen, weil ich ihn darum bat.“

Und nun sprach sie zu der atemlos Lauschenden von ihren Kämpfen. Von ihrer Liebe sprach sie, von dem fernem Geliebten, der nun bald, bald heimkehren würde, von all' der Qual, die sie selbst hier erduldet. Bis sie sich schließlich nicht anders zu retten gewußt, bis sie auf diesen seltsamen Ausweg verfallen war.

Und von ihrer Reue sprach sie dann, die sie später so oft gepackt, daß sie Heinz mit hineingezogen in dies Lügengewebe, und daß sie den Vater betrogen.

Lilo hörte und hörte, und das alles, was sie vernahm, schien ihr ein Märchen zu sein oder ein wirrer, seltsamer Traum.

Sie legte die Hand an die schmerzenden Augen, sie sah im Zimmer umher.

Nein, es war Wirklichkeit!

Und alles, was ihr oft unklar erschienen war in der ganzen Zeit, das konnte sie sich nun deuten. Heinzens Kühle seiner Braut gegenüber, Theas oft schweremütigen Ernst, das Hinauszögern der Hochzeit.

„Weißt du,“ sagte Thea jetzt, „was ich an dem Morgen, als du allein bei Hans Walter warst, tat? Ich schrieb meinem wirklichen Verlobten, wozu ich hier im Hause oft keine Gelegenheit fand.“

Ach, jener schreckliche Morgen! Lilo schauerte zusammen. Aber nun hatte sie auch eine Erklärung für Theas Geheimnis an jenem Tag, über das sie später noch oft gegrübelt.

Und je mehr Thea sprach und erzählte, desto ruhiger ward es in Lilo.

So seltsam das alles auch war, so unwirklich es erschien, es war doch die Wahrheit. Und eine Wahrheit, die sie beglückte, beseligte.

Nun lag das Leben nicht mehr vor ihr wie ein dunkles, unentwirrbares Rätsel, nun schien es ihr wie ein goldener Traum, wie ein Blumentepich, der sich zu ihren Füßen breitete.

Leise, leise schlich nach all' der Angst, die sie erduldet, das Glück in ihr bebendes Herz. Ein süßes, sehnsüchtiges und ach, doch noch so banges Glück.

Und sie fragte in Hoffnung und Furcht zugleich:

„Und ihr liebt euch nicht, Thea, wirklich, wirklich nicht?“

„Du darfst ganz ruhig sein, Lilo, ganz sicher. Ich liebe meinen Verlobten mehr, als ich es dir sagen kann, und wen Heinz liebt, das weißt du ja, das mußt du heute doch gemerkt haben, Liebes!“

Aber noch immer war Lilo nicht ruhig.

„Thea,“ flüsterte sie und barg ihr Haupt an der Freundin Brust, „Thea, aber ihr wart doch so viel zusammen. Seid ihr euch da niemals näher gekommen, habt ihr nicht . . .“ Sie brach ab in Verwirrung und Scham.

Aber Thea verstand sie.

„Lilo,“ sagte sie leise und feierlich, „glaube es mir, nie, nie haben wir uns geküßt, außer dem einen Mal, als die Eltern dabei waren, als wir uns vor ihnen verlobten. Nie, ob wir allein waren oder mit anderen zusammen, nie hat Heinz sich mir genähert. Er ist der beste Mensch, den ich kenne! Ihm darfst du völlig vertrauen! Er wird dich glücklich machen und du ihn!“

Lilo umschlang sie mit beiden Armen.

„O Thea, Thea! Nach all' dem Schmerz, nach all' den Tränen dieses überwältigenden Glück! Es ist ja gar nicht zu fassen, zu glauben! Es ist ja zu schön, um wahr zu sein!“

„Und all' den Schmerz, all' die Tränen, Lilo, habe ich verschuldet,“ sagte Thea ernst und bedrückt.

„Sprich nicht von Schuld. Ob es recht war, was du getan — ich kann es nicht entscheiden.“

Aber war es das nicht — dann hast du ja nur um der Liebe willen gefehlt! Und ich bereue die Schmerzen nicht, die ich um meiner Liebe willen erlitt — erst an ihnen habe ich erkannt, was Heinz für mich bedeutet.“

Strahlend und selig stand sie jetzt da, schön in ihrem jungen Glück mit den schimmernden Augen. Die Arme breitete sie aus, als wolle sie die ganze Welt umfassen, an sich drücken, an ihr laut, ihr jubelnd schlagendes Herz.

Da fragte Thea sie: „Lilo, wirst du nun zu Erna schweigen können, wirst auch du mir diesen Liebesdienst leisten? Es dauert ja nicht mehr lange, dann ist Hellmut zurück, und dann werde ich sprechen.“

Ein Schatten war über das leuchtende Mädchen Gesicht gezogen.

„Ja,“ sagte sie dann, „ja, Thea, ich werde schweigen, ich muß es ja, wenn es mir auch furchtbar schwer fallen wird.“

Die beiden Mädchen zuckten plötzlich zusammen. Sie hatten Frau Ernas Stimme auf dem Flur gehört.

„Denke an mein Glück, denke an meine Zukunft!“ flehte Thea noch, dann drückte sie Lilo die Hand und verließ das Zimmer, um allein zu sein in der heftigen Gemütsbewegung, die sie ergriffen hatte.

XVIII.

Frau Erna betrat das Zimmer. Ihr Blick fiel auf Lilos verweintes und dennoch so strahlendes Antlitz, sie sah in die Augen der jungen Schwester, der jede Verstellungskunst fern, ach so fern lag, und sie las in diesen schimmernden Sternen, daß besondere Dinge mit ihrem Lieblich vorgegangen sein mußten.

„Du bist allein, Lilo?“ fragte sie, leicht enttäuscht, „ich dachte, den Professor bei dir zu finden. Ist er schon wieder fort? Ist er gar nicht gekommen bis jetzt?“

Ach, der Professor! Ihn hatte Lilo ja völlig vergessen gehabt in der letzten Stunde, die ihr so viel Neues, so viel Glückseligkeit gebracht.

Und dort auf dem Schreibtisch lag noch immer der zerrissene Brief . . .

Sie nahm sich gewaltsam zusammen. Sie durfte Erna ihre Gefühle ja nicht verraten. Schwer, sehr schwer würde es ihr werden dieser Schwester gegenüber, die, mochte sie sonst auch viele Fehler haben, zu ihr immer die Güte selbst gewesen war, die Mutterstelle stets an ihr vertreten. Aber sie mußte Thea schonen, das war jetzt ihre heiligste Pflicht!

„Lilo,“ mahnte Erna verwundert, „was ist denn? Du bist ja so seltsam?“

Das junge Mädchen errötete tief.

„Erna,“ sagte sie bittend, „sei mir nicht böse. Ich habe dem Professor mein Jawort geschrieben und den Brief dann wieder zerrissen, weil ich fühlte, daß es doch nicht sein kann.“

Sie war bald blaß, bald rot geworden bei ihren Worten. Und Ernas scharfes Auge sah, daß hier inzwischen mehr geschehen sein mußte, als Lilo ihr verriet.

Und sie fragte streng: „Hat Thea dich beeinflusst, dir abgeredet?“

Aber Lilo wies das weit von sich, heftig fast, so daß Erna in ihrem Argwohn nur bestärkt wurde.

„So hat dich sonst jemand beeinflusst, Lilo! Wer war noch hier während meiner Abwesenheit?“

„Keiner!“ sagte Lilo schnell.

„Aber die Mädchen sagten mir doch, Heinz sei hier bei dir gewesen eine ganze Weile?“

Sie sah der Schwester tiefe Verwirrung.

„Ja, Heinz war hier. Das vergaß ich. Er wollte Thea sprechen, und als er sie nicht antraf, plauderten wir ein Weilchen, und dann ging er wieder.“

„Hat er den Brief an den Professor gesehen?“

Erna hatte die Papierstückchen in die Hand genommen, sie sah, daß der Brief zerknittert ward, ehe er zerrissen wurde.

Und sie sah Lilos Bein, der die Lüge, die Verstellung so schrecklich war.

Sie dachte der langen, langen Blicke, die Heinz oft und oft auf Lilo ruhen ließ, an sein Erschrecken dachte sie, wenn er sich dabei beobachtet fühlte. Und an den fremden, kühl-freundschaftlichen, oft so gezwungenen Ton, der zwischen dem Brautpaar herrschte, der ihren Argwohn schon am Verlobungstage geweckt, diesen Argwohn, der sich nie ganz gelegt hatte.

Kurz entschlossen fragte sie, denn sie ahnte ein Geheimnis, das Lilo vor ihr verbarg:

„Ist Heinz in diese Sache mitverwickelt? Hat er dich veranlaßt, den Brief zu zerreißen? Hat er es wohl selbst getan?“

„Nein, nein!“ stammelte Lilo. Dann aber verließ sie ihre Kraft. Zu viel war in den letzten Stunden auf das junge, zarte Geschöpf eingestürmt. Ihre Verstellungskunst war zu Ende, ihr Wille, die Freundin zu schützen, erlahmte unter den strengen, zürnenden Augen der Schwester, die sie liebte, der sie so unermesslich viel verdankte.

Sie brach in Tränen aus.

„Erna,“ schluchzte sie, „liebe Erna, frage nichts mehr. Ich darf dir nichts mehr sagen.“

„Du darfst nicht?“ rief Erna erregt. „Das wollen wir erst mal sehen! Du willst vor mir Geheimnisse haben, Lilo, vor mir? Ist das der Lohn für all' meine Liebe und Aufopferung für dich! Du sagst mir auf der Stelle, was hier geschehen ist, Lilo, zwischen Heinz, Thea und dir! Denn daß nicht alles in Ordnung ist zwischen euch dreien und zwischen dem Brautpaar selbst, das merke ich jetzt deutlich. Also sprich, Lilo, und verschlimmere die Sache nicht!“

„Ich kann nicht,“ klagte das Mädchen. „Erna, habe doch Mitleid mit mir. Ja, ich weiß um ein Geheimnis, aber auch du wirst bald darum wissen. Und ich flehe dich an: mir zu Liebe warte so lange, bis ich es dir sagen darf, sagen kann!“

„Dir zu Liebe, Lilo? Meine Liebe zu dir gebietet mir, nach der Wahrheit zu forschen, du törichtes Kind! Und wenn du mir jetzt nicht sofort sagst, was geschehen ist, dann lasse ich Heinz ans Telephon rufen und frage ihn, ob er mir dein seltsames Benehmen vielleicht erklären kann!“

Nun hatte sie das Richtige getroffen.

Laut aufschluchzend warf Lilo die Arme um der Schwester Hals.

„Nur das nicht, um Gotteswillen nur das nicht! Was soll er denken, wenn er mich so schwach findet, so erbärmlich schwach! — Dann will ich lieber alles sagen, aber du mußt mir schwören, Erna, zu schweigen, zu keinem darüber zu sprechen, was ich dir sage.“

„Ja,“ sagte Erna flüchtig, „ich will es versprechen. Aber nun rede endlich!“

Und Lilo sprach. Kurz, stammelnd, von Tränen unterbrochen, erzählte sie der Schwester, was zwischen ihr und Heinz vorgefallen war und was Thea ihr dann gesagt.

So kurz wie möglich faßte sie sich, aber Ernas geschickten Fragen gelang es, die ganze Wahrheit, die Lilo verschleiern gewollt, aus dem gequälten Mädchen herauszupressen.

In tiefster Empörung sprang Erna endlich auf.

„Das hat sie gewagt! Diese Komödie mit mir zu spielen! Das hat sie gewagt! O, es ist unerhört! Und ich habe mich täuschen lassen! Das soll ihr aber vergolten werden! Gleich, auf der Stelle will ich sie zur Rechenschaft ziehen!“

In maßlosem Schreck fiel Lilo der Aufge-regten in den Arm.

„Erna, um Gotteswillen! Du hast mir versprochen zu schweigen, mein Geheimnis zu wahren!“

„Ja, das versprach ich dir, ehe ich ahnte, was du mir zu sagen hättest. Jetzt ist mein Versprechen null und nichtig! Meinst du denn, ich ließe die Komödie hier zu Ende spielen vor meinen Augen? Meinst du das wirklich?“

„Du hast es mir versprochen!“ jammerte Lilo in höchster Herzensnot. „O Erna! Was soll Thea von mir denken, daß ich nicht schweigen konnte, was Heinz? Ich kann mich vor ihnen beiden nicht mehr sehen lassen!“

„Vor mir solltest du dich schämen, Kind,“ rief die erregte und beleidigte Frau in höchster Wut, „daß du ihnen helfen willst bei dieser unerhörten Komödie! Hast du denn gar kein Gefühl dafür, was mir damit angetan worden ist? Dieser Fremden, dieser Thea willst du beistehen deiner eigenen Schwester gegenüber, die alles immer für dich getan hat? Hast du denn jedes Gefühl für deine Pflicht verloren?“

Da sank Lilo in sich zusammen. Sie schleppte sich zu dem kleinen Sofa, auf dem sie vorher mit Thea gesessen, als sie das Wunderbare und Beglückende vernommen, sie brach hier hilflos in völliger Niedergeschlagenheit und Schwäche zusammen.

Sie wußte nicht mehr, was sie tun sollte. Wußte nicht, wo ihre Pflicht lag, auf wessen Seite sie gehörte.

Sie war am Ende ihrer Kraft . . .

Frau Erna hatte indeß geschellt.

„Fräulein Thea möchte sofort zu mir kommen,“ sagte sie zu dem eintretenden Mädchen.

Und Thea, die in ihrem Zimmer die erregten Stimmen im Salon, die Lilos Schluchzen gehört hatte, wußte, was sie erwartete.

Lilo hatte nicht schweigen können, sie war schwach geworden bei Ernas Fragen. Sie zürnte ihr nicht.

Aber eine unsägliche Traurigkeit hatte sie ergriffen, daß nun alles zu Ende sein sollte, die ganze Komödie, vor der ihr lange schon graute, nutzlos gewesen war und daß nun das Ungewitter über sie hereinbrach, ehe Hellmut an ihrer Seite war.

Als das Mädchen sie zu der gnädigen Frau bat, erhob sie sich sofort.

Sie wußte nun: das Spiel war aus.

Aber sie wußte auch: sie würde stark bleiben und kämpfen bis ans Ende, um ihrer Liebe willen.

Nur um ihren Vater, für dessen schwaches Herz sie Aufregungen so sehr fürchtete, ergriff sie wehe Angst.

Mit schnellen Schritten ging sie über den Flur, mit fester Hand öffnete sie die Tür zum Salon.

Ihre Augen fielen auf Lilo, die hilflos und gebrochen auf dem Sofa kauerte.

Und dann stand sie Erna gegenüber und sah in das maßlos verzerrte, vor Wut und Empörung entstellte Gesicht der Frau, die sie betrogen.

Sie sah Ernas Zügen an: sie wußte alles. Und alles war für sie zu Ende.

„Warum hast du mir die Komödie dieser Scheinverlobung vorgespielt?“ fragte die zorn-bebende Frau.

„Wenn du weißt, daß es Schein war, dann wirst du auch wissen, warum!“ entgegnete Thea.

„Und du meinst, ich würde diesen Skandal dulden, daß ihr euch jetzt, wenn es euch paßt, wieder entlobt? Nachdem ihr in den Augen der Welt als Brautpaar galtet, müßt ihr auch die Konsequenzen eurer Handlungsweise ziehen.“

„Wie meinst du das?“ forschte das Mädchen.

„Wie ich das meine? Ich dulde keinen Skandal in meinem Hause, den eine zurückgegangene Verlobung, den eine neue Eheschließung deinerseits mit sich bringen würde. Heinz und du — ihr werdet heiraten!“

Ein qualvolles Stöhnen drang vom Sofa her, auf dem Lilo kauerte. Ein Wimmern ent-rang sich ihren bebenden Lippen.

Aber Thea sagte sehr fest:

„Nie wird das geschehen, nie, nie!“

„Mein Wille steht gegen den deinen! Wir wollen sehen, wer stärker ist!“

„Ja, das wollen wir sehen!“
Sie maß sich mit Blicken, in denen leidenschaftliche Erregung flimmerte. Die schöne Frau rang die Hände.

„O, es ist unglaublich! Unerhört! Mir das, mir! Dieses Gaukelspiel, dieser beispiellose Betrug! Und wer bist du denn eigentlich, daß du so viel wagst, hier wagst, in meinem Hause! Aber wir werden dich zu zwingen wissen, dein Vater und ich! Zu zwingen, so wie es zu geschehen pflegt mit ungeratenen Kindern! Du wirst . . .“

Sie brach plötzlich ab, denn draußen wurde heftig die Flurglocke gezogen, ein Gewirr von Stimmen, ein erschreckter Ausschrei aus dem Munde eines der Mädchen ließ die drei Frauen aufhören.

„Was geht da vor?“ rief Erna und riß die Stubentür auf.

Auf der Schwelle prallte sie mit Doktor Ehlers zusammen, ihrem Hausarzt.

„Sie hier, Herr Doktor? Ist etwas passiert?“

„Ihr Herr Gemahl ist von einem leichten Unwohlsein befallen worden, er ließ mich rufen, und der Vorsicht wegen habe ich ihn selbst herbegleitet!“

Frau Erna wechselte die Farbe, aber sie blieb sehr ruhig, während Thea angstvoll aufschrie.

„Was ist mit Papa, um Gotteswillen, Herr Doktor, sagen Sie uns die Wahrheit! Ist es etwas Schlimmes?“

„Ist er tot?“ fragte Erna leise.

„Nein, gnädige Frau, das nicht, aber es ist sehr ernst. Ein schwerer Schlaganfall . . .“

Und nun traten die beiden Frauen, die sich soeben noch in Haß und Zorn gegenüberstanden, gemeinsam vor das Bett, in dem Ernst Hansen mit geschlossenen Augen ruhte.

Der zweite Arzt, den Doktor Ehlers mitgebracht, hatte ihn mit Hilfe der Mädchen inzwischen entkleidet.

Alles, was vorgefallen, alles, was sie bewegt, schien vergessen in diesem Augenblick. Nur die Angst beherrschte sie noch, die Sorge um das Leben des Mannes, der vor ihnen lag.

„Wann ist es passiert?“ forschte Erna leise.

„Vor einer Stunde ungefähr. Ich wurde sofort ins Büro gerufen, ich fand ihn ohne Bewußtsein, wie er jetzt auch noch ist. Ich konnte nicht viel tun, habe aber sofort einen Kollegen zugezogen, ich wußte, daß das in Ihrem Sinne war, gnädige Frau!“

Sie neigte das Haupt.

„Ist Gefahr?“ fragte sie dann.

Der Arzt zuckte die Achseln.

„Es scheint eine schwere Lähmung der ganzen rechten Seite zu sein, gnädige Frau. Etwas Bestimmtes kann ich jetzt noch nicht sagen. Die Hauptsache ist, wie das Herz sich hält.“

„Es ist so schwach!“

Wie ein Hauch klangen die Worte von Theas entfärbten Lippen. Der Doktor drückte ihr teilnehmend die Hand.

„Kopf oben behalten, Fräulein Thea, noch haben wir Hoffnung.“

Das Stubenmädchen trat jetzt geräuschlos ein und näherte sich Erna.

„Wollen gnädige Frau nicht einmal nach vorn kommen? Fräulein Lilo liegt im Salon auf der Erde. Sie ist ohnmächtig geworden.“

XIX.

Thea hatte Heinz telephonisch gebeten, so schnell, wie es ihm möglich wäre, zu kommen. Sie empfing ihn im kleinen Salon, in dem er heute morgen Lilo getroffen, in dem er sie selbstvergeffen und selig geküßt.

„Was ist mit Onkel?“ fragte er, indem er ihr die Hand drückte, denn sie hatte ihm am Telephon gesagt, daß der Vater plötzlich erkrankt sei.

Sie bat ihn, sich zu setzen, dann setzte sie sich zu ihm und erzählte nun mit leiser, stockender Stimme alles, was heute geschehen war.

Er war tief bewegt.

„Thea!“ raunte er, „arme Thea! Kannst du mir verzeihen?“

„Dir verzeihen, Heinz? Du hast ja fast Uebermenschliches geleistet. Du liebtest Lilo schon lange und hast geschwiegen und dich gequält. Warum hast du mir nicht längst alles gesagt?“

„Weil ich dir nicht mit neuen Aufregungen kommen wollte,“ sagte er leise, „weil du genug zu tragen hattest an deinem eigenen Leid.“

„Und wenn du Lilo so verloren hättest, Heinz?“

„Du siehst,“ sagte er mit schmerzlichem Lächeln, „ich habe gut aufgepaßt. Aber mir ist doch sehr weh ums Herz. Nun hat alles keinen Zweck gehabt, Thea. Nun habe ich dir doch nicht helfen können.“

„Sage das nicht! Ueber den ganzen Winter hast du mir fortgeholfen, die paar Monate, die jetzt noch zu überstehen sind, werden zu ertragen sein. Aber das alles, alles tritt ja zurück jetzt. Vor allen Dingen muß Papa wieder gesund sein. Und ich habe furchtbare Angst um ihn.“

„Kann ich zu ihm?“ fragte er.

„Er ist ganz apathisch, Heinz, er würde dich nicht erkennen. Es ist ein Zustand halber Bewußtlosigkeit. Mama ist bei ihm und eine Pflegegeschwester.“

„Er hat nicht gesprochen?“

„Kein Wort!“

„Und was sagen die Aerzte?“

„Daß es sehr ernst ist, weiter nichts.“

Er schwieg eine Weile, dann fragte er:

„Kann ich Lilo sprechen?“

Sie sah ihn traurig an.

„Leider nein! Die Aufregungen waren zuviel für Lilos zarte Natur. Sie hat sich hingelegt.“

Sie sah sein furchtbares Erschrecken, seine Angst.

„Thea, du verbirgst mir etwas! Was ist mit Lilo?“

„Nichts Schlimmes, Heinz! Ganz gewiß nicht! Sieh mich nicht so entsetzt an! Es geht ihr schon wieder besser. Sie ist ohnmächtig geworden heute mittag, als man uns Papa brachte, Doktor Ehlers hat sie untersucht und uns beruhigt. Du kannst dir denken, daß auch Mama in großer Sorge war. Aber sie ist über Lilo jetzt ganz beruhigt.“

Er fragte: „Wer ist bei ihr?“

„Das Mädchen.“

„Oh, wenn ich doch zu ihr könnte,“ rief er.

„Sie sehen, sie sprechen nur einen kurzen Augenblick. Sie wird ja so unruhig sein, so voller Zweifel! Ich möchte so gern zu ihr! Ob es gehen wird?“

Thea sagte zweifelnd: „Ich will es versuchen, will Mama fragen. Aber ich fürchte fast, sie erlaubt es nicht.“

Behutsam ging sie in Frau Ernas Ankleidezimmer und blickte von dort durch die geöffnete Tür in das Schlafzimmer der Eltern hinein, in dem Ernst Hansen in dumpfer Bewußtlosigkeit lag. Erna saß an seinem Bett, eine Pflegegeschwester ging ab und zu.

Thea winkte Erna zu sich heran.

„Mama,“ flüsterte sie, „Heinz ist da. Er läßt dich fragen, ob er einen Augenblick zu Lilo hinein darf, er bittet dich so sehr darum!“

„Nein!“ sagte Erna hart. „Nein! Ich will nicht, daß die Dienstboten in meinem Hause reden und klatschen. Sage ihm von mir, es könne nicht sein.“

Dann eilte sie wieder an das Bett ihres Mannes.

Thea ging müde zu Heinz zurück, der traurig und erregt ihr entgegen sah.

„Dann will ich gehen,“ sagte er, indem er sich erhob, „mein Bleiben hat ja doch keinen Zweck mehr. Ich störe euch höchstens. Aber ich rufe heute abend noch einmal an, um zu hören, wie es geht.“

„Ja,“ sagte sie, „tue das. Und ich will jetzt zu Lilo gehen und sie von dir grüßen, Heinz.“

Die Nacht verging, wie der Tag vergangen war. Ernst Hansen hielt noch immer schwere Bewußtlosigkeit umfassen. Eine Schwester wachte an seinem Bett, im Nebenzimmer lagen seine Frau und seine Tochter und fanden keinen Schlaf in der Angst ihres Herzens.

Lilo lag in leichtem, qualvollem Fieberschlummer, ein Mädchen wachte bei ihr. Ab und zu kam auch Erna, um nach ihr zu sehen.

Sorge um ihren Liebbling hatte sie gepackt. Sie bereute ihre Heftigkeit vom Morgen. Und als Lilo auch am andern Tage noch nicht aufstehen konnte, als eine leichte Verschlimmerung ihres Zustandes eingetreten war, da beugte Erna sich über sie und flüsterte ihr zu:

„Werde nur schnell, ganz schnell gesund, Lilo, dann wird auch noch alles gut werden für dich.“

Und dann war sie wieder an das Krankenlager ihres Mannes geeilt.

Die beiden Aerzte waren gekommen, und ihnen hatte sich heute als Freund des Hauses Professor Degner zugesellt.

Aber auch er konnte nicht raten und helfen. Es stand schlinum um Ernst Hansen.

Als Frau Erna den Professor hinausbegleitete, sprach sie ihm von Lilos Entschluß, seine Werbung abzulehnen. Sie sagte es traurig, er merkte ihre Enttäuschung. Er nahm sich zusammen.

„Als gestern kein Bescheid kam, habe ich nicht mehr gehofft,“ murmelte er. „Grüßen Sie Fräulein Lilo und überbringen ihr meine Wünsche für ihr Glück.“ . . .

Die Stunden schlichen dahin.

Als gegen Mittag noch immer keine Veränderung eingetreten war, legte Erna sich für kurze Zeit nieder, sie wollte ein wenig ruhen.

Thea saß an des Vaters Bett, mit ihr hielt die Pflegegeschwester Wache bei dem Kranken.

Eine wahnsinnige Angst hielt das junge Mädchen gefangen. Ihre Augen ruhten auf den reglosen Zügen des Vaters, die sich so verändert hatten, so schrecklich verändert seit gestern früh.

Wenn er sterben würde, sterben, ohne daß sie ihm ihr Geheimnis verraten, ohne daß sie seine Verzeihung erliefte . . .

Konnte sie dann jemals glücklich werden?

Und sie flehte um ein Wunder, um Hilfe in ihrer Not.

Wie sollte sie weiterleben, wenn er von ihr gegangen war, ihr guter, ihr sorgsamer Vater, ohne daß sie ihm alles gesagt. Ewig würde der Betrug ihr die Seele belasten, nie konnte sie wieder froh werden, nie innerlich frei!

Auftöhnend barg sie das Antlitz in beiden Händen. Aber plötzlich fuhr sie zusammen. Hatte der Kranke eine Bewegung gemacht?

Ernst Hansen hatte das Haupt erhoben, die Augen sahen mit erstarrten Blicken umher.

Sofort war die Schwester an seiner Seite. Thea beugte sich über ihn.

„Papachen, liebes, liebes Papachen!“

Ihre Stimme brach. Er wollte die Hand heben, wollte das geliebte Antlitz seines Kindes, das sich über ihn beugte, lieblosen, aber er konnte sich nicht regen.

Er öffnete die Lippen, er wollte sprechen, aber die Stimme versagte ihm den Dienst.

Da verzerrten sich seine Züge in Dual und in Angst.

„Leidest du Schmerzen?“ fragte Thea.

Er schüttelte den Kopf. Seine Augen blickten suchend umher. Sie verstand ihn.

„Ich werde Mama rufen, sie hat sich nur einen Augenblick hingelegt.“

Bald stand Frau Erna am Lager ihres Mannes, von neuer Hoffnung belebt.

Die Aerzte wurden benachrichtigt, sie kamen, aber sie schüttelten den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Alles fürs Haus.

Wirtschaftliche Maßnahmen zur Beseitigung von Notständen.

Schon bald nach Beginn des Krieges traten erste deutsche Männer aus den Reihen des Volkes zusammen, um die Krieger, die zum Kampfe hinauszuziehen, vor Schädigung zu bewahren. So wurden Maßregeln geschaffen, um die Krankenkassen auch während des Krieges zu sichern. Die Daheimgebliebenen haben im allgemeinen gezeigt, daß große Ereignisse läuternd wirken. Sie hatten keine Zeit, krank zu sein, nirgendwo verlaute Klage über eine ungerechtfertigte Inanspruchnahme der Krankenkassen. Die Krankheitsziffern haben sich nicht erhöht, sondern gebessert. Das Leben nimmt auch unter den erschwerten Verhältnissen weiter seinen ordnungsmäßigen Lauf. Man nahm die Bestimmung ruhig auf, daß die Verpflichtung auf Mehrleistung, welche die Kassenverwaltung übernommen hatte, nicht mehr bindend sei. Die Leistungen der Krankenkassen bestehen bekanntlich aus Regelleistungen und Mehrleistungen. Die ersteren werden durch das Gesetz bestimmt und sind bei allen Kassen gleich. Sind die Kassen zur Leistung der Ansprüche nicht imstande, so muß die Gemeindeverwaltung einspringen. Die Mehrleistungen setzen sich einzelne Krankenkassen durch ihre Satzungen selbst fest. Als vornehmste Mehrleistung gilt die Familienhilfe, die auch den Angehörigen der Versicherten Krankenhilfe und namentlich den versicherungsfreien Ehefrauen Wochenhilfe gewährt.

Eine besondere Wochenhilfe für die Kriegszeit hat der Bundesrat auf Grund der ihm am 4. August 1914 erteilten Ermächtigung gewährt. Entsprechend den Bestimmungen werden außerordentliche Unterstützungen durch das Reich geboten allen Ehefrauen, deren Männer zur Versicherung gegen Krankheit verpflichtet sind und im gegenwärtigen Kriege dem Reiche Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste leisten oder an der Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit durch Tod, Verwundung, Erkrankung oder Gefangennahme verhindert sind. Als Wochenhilfe wird geboten ein einmaliger Beitrag von 25 Mk. zu den Kosten der Entbindung, ein Betrag bis zu 10 Mk. für Behandlung etwaiger Beschwerden, ein Wochengeld von 1 Mk. täglich für acht Wochen, ein Stillsitzen von 50 Pf. täglich bis zum Ablauf der zwölften Woche der Niederkunft. Bei dem Erlaß, der dem Reiche einen monatlichen Kostenaufwand von zwei Millionen Mark auflegt, geht man von zwei Gesichtspunkten aus. Einmal hat der Ruf zu den Fahnen, also die Wahrnehmung der höchsten Pflicht gegen das Vaterland, den am Kriege teilnehmenden Männern die Möglichkeit genommen, hier selbst mit der nötigen Hilfe für die Ähri gen einzutreten. Da ist es billig, daß diesen Männern die Sorge um das Wohl und den Bestand der Familie durch die Gewißheit erleichtert wird, daß ihre Frauen in deren schwerer Stunde vor der äußersten Not geschützt und der bitteren Sorge um das Leben der Neugeborenen entboren sind. Ferner machen auch die gewaltigen Opfer an Menschenleben, die der Krieg fordert, es zu einer unabwiesbaren Pflicht des Reiches, vorsorglich auf die Erhaltung und Kräftigung der kommenden Generation schon bei deren Eintritt ins Leben Bedacht zu nehmen.

Eine weitere Maßnahme war nötig hinsichtlich der Hinterbliebenenfürsorge. In vielen Fällen war die Lebenshaltung der Kriegerfamilien vor dem Kriege eine gute. Das Glück brach zusammen, als der Vater fiel, und es galt nun zu entscheiden, welche Bedürfnisse der neuen wirtschaftlichen Lage nicht mehr entprechend und entbehrlich seien, und welche für die Erhaltung gewisser Kulturwerte in der Häuslichkeit und bei der Erziehung der Kinder als notwendig anerkannt werden mußten. Es muß Wert gelegt werden auf die Erhaltung der Einrichtung, des Kleider- und Wäschebestandes und die Ausbildung der Kinder. Nach Möglichkeit sucht man zu beseitigen kostspielige Mieten und überflüssiges Dienstpersonal. Ein bedenkliches Hindernis ist oft auch die Untätigkeit der Witwe. Die Zentrale für Hinterbliebenenfürsorge tritt an erster Stelle beratend ein. Nicht materielle Unterstützung ist die Hauptsache, sondern Beratung in wirtschaftlichen Angelegenheiten, Gesundheitspflege und Jugenderziehung. Sehr schwierig ist häufig die Lage der Kriegereltern, besonders der Mütter gefallener Krieger, die in dem Sohne, der gefallen ist, den Ernährer verloren haben, und die nun zu alt und zu schwach sind, um einem neuen Beruf sich zuzuwenden! Aber auch diesen wird in vielen Fällen trotzdem geholfen. Die durch den Krieg geschaffenen Waisenkinder bringt man meistens in Waisenhäusern unter, bei Halbwaisen sucht man vor allem dahin zu wirken, daß Mutter und Kinder zusammenbleiben können und nicht durch den Erwerb der Mutter auseinandergerissen werden. Von größter Bedeutung sind hinsichtlich der Hinterbliebenenfürsorge die Ausführungsbestimmungen des Ministers des Innern, sogar von allergrößter Bedeutung. Alle ausgeführten Verwandtengruppen sowohl der Angehörigen von Mannschaften des Landsturms und des Beurlaubtenstandes wie auch der aktiven Soldaten und Kriegsfreiwilligen sind unter den angegebenen Voraussetzungen in gleichem Umfange unterstützungsberechtigt. Hinzukommen die Familien der Reichsangehörigen, die an der Rückkehr aus dem Ausland infolge feindlicher Maßnahmen verhindert oder vom Feinde verschleppt worden sind. Bedürftigkeit soll zunächst als vorhanden angenommen werden, und der Mindestsatz — Ehefrauen 15 Mk., die anderen Verwandten 7,50 Mk. monatlich — allgemein gewährt werden, wenn das Einkommen des in den Dienst eingetretenen und seiner Familie nach der letzten Steuerveranlagung unter einer gewissen Grenze geblieben ist. Die Neuregelung der Kriegsfürsorge ist so großzügiger Art, daß sie wohl kaum ein durch die Wehrpflicht des Ernährers in wirtschaftlicher Beziehung in Mitleidenschaft gezogenes näheres oder entfernteres Familienmitglied unberücksichtigt läßt. Es kommt hinzu, daß bei Prüfung von Unterstützungsanträgen nicht mit Engherzigkeit, sondern mit Wohlwollen verfahren wird.

Sehr erhehend ist es auch, daß so manche Angebote freiwilliger Kriegsvaterschaft sich einstellen. Es ist das ein Gebot der Dankbarkeit für unersehbliche Opfer. So werden viele Kinder ihrer Begabung gemäß ausgebildet werden können. In gewisser Weise segensreich ist es, daß jetzt für viele, die vom Standpunkte der höheren Schule aus als wenig begabt oder unbegabt erscheinen, mit dem Tode des Vaters der soziale Zwang zur Wahl eines von Standesrückfichten vorgeschriebenen Berufs fortfällt. Es tritt eben die

Notwendigkeit ein, sich nach der Decke zu strecken. Der Kriegsvater muß die Begabung und Neigung mit den vorhandenen Mitteln in Einklang zu bringen suchen, die richtigen Ausbildungswege ermitteln, an die rechten Türen klopfen und immer und immer wieder die ganze Angelegenheit als seine persönliche Ehrensache betreiben. Dann läßt sich hoffen, daß bald mancher Seufzer verstummt und manche Träne versiegen wird. Voraussetzung für das Gedeihen der Idee ist nicht bloß ein kurzes Aufklappen, sondern ein zähes Arbeiten, ein Ernstmachen mit der Auffassung, daß man das Kriegskind wie sein eigenes zu behandeln hat.

Küchenszettel für die Kriegszeit.

- Erste Woche.
- Montag: Weiße Bohnen mit Nepseln, Kartoffeln.
- Dienstag: Hafersludensuppe; Lungenmus, Kartoffeln.
- Mittwoch: Gebratenes Kaninchenfleisch, Sauerkraut, Kartoffelbrei; Apfelf.
- Donnerstag: Bouillon; Spinat, Kartoffeln, Ei.
- Freitag: Selleriesuppe; Frischendellen von Rabelhau, Kartoffeln, Selleriesalat.
- Sonnabend: Saure Kartoffeln, Grünkohl.
- Sonntag: Apfelweinsuppe; Schweinsbraten, Grünkohl, Kartoffeln; Rhabarberjul.
- Zweite Woche.
- Montag: Mohrrüben, Kartoffeln, grüne Schnitten.
- Dienstag: Kartoffelbrei, Fischpudding, Brunnentresse.
- Mittwoch: Kohlrüben mit Gänsepfelkleisch und Kartoffeln; Apfelsinen.
- Donnerstag: Stodfisch; Schoten (Kons.), Kartoffeln.
- Freitag: Kartoffelkloße, Kompott.
- Sonnabend: Erbsensuppe mit Knochen und Kartoffeln; eingemachten Kürbis.
- Sonntag: Suppe von Magermilch; gebratenes Rindfleisch, Schwarzwurzeln, Kartoffeln; gebadener Zwieback mit Fruchtsoße.

Kochrezepte.

Saure Kartoffeln. Ungefähr 1 kg Kartoffeln werden recht gründlich wiederholt gewaschen und dann mit der Schale kalt auf das Feuer gebracht. Hinzugeht man 2 Lorbeerblätter, einige Pfeffer- und einige Gewürzkörner, reichlich Salz und einen kleinen Zweig Dill. Sind die Kartoffeln gar, so gießt man sie ab, läßt sie abdampfen und entfernt die Schale. Währenddessen hat man in einer Pfanne 3 Eßlöffel Mehl und 3 Eßlöffel Zucker goldbraun werden lassen. Man füllt Kartoffelwasser auf und gibt unter stetem Umrühren noch Wasser bei, bis eine feimige Tunke entsteht. Diese schmeckt man mit Salz ab und würzt sie mit 3-4 Eßlöffeln Essig. Die Kartoffeln schneidet man in Scheiben und gibt sie in diese herzhafte Tunke. Man läßt sie 5 Minuten kochen und stellt dann das Gericht vor dem Auftragen noch 15-20 Minuten auf die heiße Herdplatte zum Ziehen. Ist eine Rechkiste zur Stelle, so kann man es in diese hineinstellen.

KAYSER

Nähmaschinen
Sticken u. Stopfen
Versenklisch-Maschinen
Schnellnäher.
Kaysersfabrik A.G.



Bestes deutsches
Erzeugnis.
Man beachte
Schutzmarke u. Namen.
Kaiserslautern.

Haarfärbekamm



(gesetzlich geschützte Marke „Hoffers“) färbt graues oder rotes Haar echt blond, braun oder schwarz.



Völlig unschädlich! — Jahrelang brauchbar Diskrete Zusendung i. Brief, Stück M. 3.00. Kosm. Laboratorium, Berlin 48, Koppenstr. 9

Handarbeiten

in grosser Auswahl.
— Spezialität: Bilder für Kreuzstich-Arbeit. — Illustrierten Katalog versendet gratis.
J. Wiehler, Berlin, Anhaltstr. 16 17.

+ Damenbart +

Bin gern bereit anzugeben, wie lästige Haare durch ein unschädliches Verfahren dauernd zu beseitigen sind.
Frau F. Ulke, Cöln-Nippes 7, Neusserstr. 171.

„Charis“ ist ges. gesch. Deutsches Reichspatent.

Der orthopädische Brustformer „Charis“

„Charis“ ist pat. in Oesterreich, Amerika u. and. Länder

System, Prof. Bier vergrößert kleinm. unentwick. u. festigt welke Blüste. Hat s. 1000fach bewährt. Kein Mittel kommt „Charis“ in der Wirkung gleich. Keinscharfer Druck d. einen harten Glas- od. Metallring, der schädlich wirkt. Damen Frau A. Schwenkler Berlin W. 57, J. S., Potsdamer Str. 86 B.



tun gut, ehe sie teure Sachen vom Ausland kommen lassen, erst meine Brosch. zu lesen. Anerkannt das beste. Broschüre mit Abbild. u. ärztl. Gutacht. d. Herrn Oberstarb. Dr. Sanitätsr. Dr. Schmidt u. and. Aerzte vers. d. Erfinderin. Die Auslandspat. sind verkäuflich.

Familien-Monogramm-Album

in eleganter und vornehmer Ausstattung, enthaltend mehr als 1250 Monogramme in Kreuzstich und Plattstich, sowie Kronen etc., gegen Einsendung von nur 1 Mark (unter Nachnahme wird der hohen Nebenspesen wegen nicht versandt) zu beziehen vom

Verlag John Henry Schwerin G. m. b. H., Berlin W. 57, sowie von allen Buchhandlungen.



**Gicht
Rheuma
Ischias**

Aerztlich empfohlen gegen:

**Hexenschuss
Nerven- und
Kopfschmerzen**

Hunderte von Anerkennungen. Togal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich.
Preis Mk. 1,40 und Mk. 3,50.

Betrifft Pianos. Vor Ankauf eines Pianos oder Flügels veräume man sich nicht, den Katalog M der Sopiano-Ver. Roth & Junius zu verlangen. Die beiliegende Probe ist ein Privatgut, das gegen bequeme Kautionszahlung ohne Preisveränderung und Zinsen überallhin franko. Nach dem Kauf des Gegenstandes. Keine Rückgabe. Kostenloser Umtausch. Man achte genau auf die Adresse: Roth & Junius, Hof-Piano- und Flügel-Fabrik, Brandenburgstr. 72/73, Berlin S 42. Stammhaus (1. Piano- und Flügel-Fabrik), Sagen i. B.

Die neuesten Mode-Frisuren

und deren **Hilfsmittel** finden Sie in bester Ausführung in dem altrenommierten

Spezial-Damen-Salon und Haargeschäft

von **Franz Daniger** Berlin SW, Jerusalemstr. 2

Frisieren, Manicure, Gesichtspflege, Haarfarben. Katalog gratis



Seidenstoffe

Seidenhaus Julius Zschucke, Königl. Sächs. Hofl. Muster nach genauer Angabe zu Diensten. Größtes Samt- u. Seidenlager in Sachsen. Dresden 4. A. d. Kreuzkirche 2, part. u. 1. Etage.

Die echten Wahrsagekarten

der berühmten Lenormand, die sich durch ihre Kunst des Wahrsagens grossen Ruhm erworben hat und sowohl Napoleon I. als auch Friedrich Wilhelm aus Schicksal voraussagte. **mit Gebrauchsanweisung** kosten nur M. 1.— Zu beziehen von der **Texas-Versandbuchhandlung, Dresden 6 487.**

Hirsch'sche Schneider-Akademie

Berlin, Mothes Str. Nr. 2. Grösste, älteste, bei Hofe und mehrfach preisgekrönte Fachlehranstalt der Welt, gegründet 1859. Ueber 28 000 Schüler ausgebildet. Kurse von 20 Mt. an Herren-, Damen- und Wäsche- und Stellenfuchenden Kostenlos. Einmalig. Prospekt gratis. Seit 1895 Joh. Gronemeyer & Co.

Moderne Wellung!

ohne Brennen, ohne Wickeln in 3 Min. garantiert grosse haltbare, vornehm wirkende Ondulation. Jederzeit bei offenem Haar sowie bei fertiger Frisuranwendung durch Verbesse-
ren **„Stab's Selbstondulieren“**, komplett M. 4,70, gegen Nachnahme 30 Pf. m-hr von **Frau Stab, Dresden 23; Abt. I.**



Direkter Versand allerbesten Kleider-Seide

desgl. für Mäntel, Blusen, Unterröcke, Mtr. 20 bis 3 M. 120 breite Regenmäntel, Mtr. 13 M. Kleiderkrep, Eolin, Popelin, Mtr. 15 bis 8 M. Lindener und Krefelder

Kleider-Samt desgl. für Blusen und Mäntel, Mtr. 30 bis 4,50 M. 124 breite Mäntel-Cords, Mtr. 13 M. 100 breit. seid. Chiffon-Samt, Mtr. 20 M. Seid. u. woll. **Mantel-Plüsch**

Persianerkrimmer, Astrachan, Eisbär, Hermelin, Chinchilla, Seidenfell, Mtr. 60 bis 13 M. Muster 5 Tage zur Wahl.

Samthaus Louis Schmidt, Königl. Hofl., Hannover 63.

Unser neuer, vollständige Liebesbriefsteller

ist ein treuer Führer in allen Herzensangelegenheiten. Ein geschickt abgefaßter Liebesbrief bringt die Herzen einander näher als alles andere. Darum schreibt schöne Liebesbriefe, nur nach unserm Briefsteller. Preis M. 1,50. Nur zu beziehen von **Schwarze's Verlag, Dresden N. 6/487.**

Seidenhaus Julius Zschucke, Königl. Sächs. Hofl. Muster nach genauer Angabe zu Diensten. Größtes Samt- u. Seidenlager in Sachsen. Dresden 4. A. d. Kreuzkirche 2, part. u. 1. Etage.

„Haubennetz“ umschließt von selbst die ganze Frisur, ohne sichtbar zu sein. Preis pr. Stck. 60 Pfg. bei 6 Stck. 50 Pfg. (garant. echt Menschenhaar). Dazu grat. mein neues Lehrbuch Nr. 49 mit vielen Abbildungen zum Selbstfrisieren. **Haubennetz-Versand Wörner, München 50, Färberg ahen 27.**

Büste Meth. „Edelform“ 1 glanz Danksehr. Garantiesch. Gold zur Äußerl. 2 Dos. 5 M. Vers. Dr. Hugo Grothe, Berlin 68/35 Friedrichstr. 216, 11, kein Laden.

la. Schweizer u. Plauener Wäsche-Stickereien

direkt an Private sehr billig. Dopp. Madapolam m 10 Pf. an. Stick. f. Beinkleider etc. m 20 Pf. Rockstick. Wäschebord n 10 m von 20 Pf. an Klöppelspitzen. Handklöppel-Ecke 42 Pf. Kissens-Einsätze. Zahlreiche glänzende Anerkennungen. Frau H. H. schreibt: „Ich sowie alle anderen Leute waren über den billigen Preis der schönen Ware erstaunt.“ Muster franko. **Stickerie-„Germania“** Berlin M. H. 16, Cöpenicker Str. 49.

Orientalische Gesichtsmaille ein wahres Wunder! **Phiole M. 3.— Orientalische Wachs-paste einolugendmühl M. 8.25. N. alleinrecht b. Fatma R. Bloch Charlottenburg Weimarer Str. 25**
Viele Dan'schreiben!

Gänse-Federn

Gemischte Ware per Pfd. M. 2,25. graue Rupf-federn M. 3,00, zarte S. hleissfedern M. 3,75. weiss und daunenreich. M. 4,00. f. inste, weisse Halbdauen M. 4,50, weisser Daunenflaum M. 7,00 bis 14,00, 3-4 Pfund für eine Decke. Zarte Füllfedern M. 1,50, Halbdauen M. 2,00, Mandarinendauen M. 3,75. Alle zart und weich. Daunenköper und Barchent in allen Breiten.

BETTEN

in hochfeinem, echtrottem Daunenköper, in allen Preislagen, Muster und Katalog frei. Nichtgefallend Geld zurück. 50000 Kunden, 2000 Dankschreiben.
Bettenfabrik und Bettfedern-grosshandlung Th. Kranefuss, Kassel 177.



„Hera“ D. R. P. Hygienisch richtiger, daher bester **Urssett-Einsatz**, 11 g. d. u. and. Med. u. Ehrenpreis. Ohne Bezug-schein erhältl. Wird verordnet von Professoren, Aerzten und Naturärzten b. Wanderniere, Lungenleiden, weil durch seine tiefe- und Streckvorrichtung die Organe richtig arbeiten. als Umstands-bunde, weil er schwere Ent-b. verhilft, als Wochen-bunde, weil der Leib sich wieder in normale Form zurückbildet, keine Senkungen, keinen Hängeleib hinterläßt. **Agnes Fleischer-Griebel, Berlin O. 28, Breitestr. 28 11.**

Bettwäsche Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeb. Auskunft umsonst. **„Sanis Versand“, München, 508, Dachauerstr. 54.**

Neuestes und vollständiges **Orakelbuch** für junge Damen zur Unterhaltung und Belehrung im geselligen Kreise. Preis 95 Pf. Zu bez. v. **W. A. Schwarze's Verlag Dresden N. 6/487.**



Der Fachmann. „Ham se mir ooch d. u. jeschreiben, Een Schwert is mir ja doch jeeleben; Ick streck' det Fett in unserm Staate, Indem ick mit dem „Krubof“ brate.“
Der Krubof ist zu beziehen durch alle einschläg. Geschäfte, Pr. M. 2,50. **Krubof Kochbuch M. 0,25. Fabrik Sanitas, Berlin N. 24.**



Die Schönheitspflege deutscher Frauen!

Wie erneuert man die Gesichtshaut?

durch Schröder-Schenke's Schälkur. Aerztliche-seits als das Ideal aller Schönheitsmittel empfohlen. Während derjenige, der sich medizinischen Schälkuren unterwirft, gezwungen ist, ca. 10 Tage zu Hause zu bleiben, werden mit meiner Schälkur alle Unreinheiten, wie Sommersprossen, Mitesser, Pickel, großporige Haut, Flecken, Rote, Falten, fettig änzende Haut und alle durch Pickel entstandene Unebenheiten etc., gleichzeitig mit der Oberhaut unmerklich, ohne Mitwissen Ihrer Umgebung und allmählich entfernt. Die neue Haut erscheint in wunderbarer Schönheit jugendfrisch, elastisch und rein, wie man sie sonst nur bei Kindern antrifft. Preis M. 12.— (Porto 60 Pf.)

Wie erlangt man eine schöne Büste?

durch die eigenartige (nur äusserliche) Anwendung meines Mittels „Juno“ Sofort — schon nach den ersten Anwendungen — wird neues Leben in den Organen der Büste regt.
Entschwundene, zurückgebliebene Büste erlangt graziose, normale Fülle, während schlaffgewordener Büste Festigkeit und Elastizität wiedergegeben wird.
„Juno“ übertrifft sowohl in der Wirkung als in der Art der Zusammensetzung u. der Anwendung alle Büstenmittel, Salben, Lotionen, Apparate und Nährpräparate, und ist ärztlich warm empfohlen. Preis M. 6.— (Porto 60 Pf.)

Wie beseitigt man lästige Haare?

Damenbart, unerwünschten Haarwuchs im Gesicht und am Körper beseitigen Sie sofort schmerzlos
mit der Wurzel
mit meinem Enthaarungsmittel „Rapidenth“. Aerztlich empfohlen. Die haarbildenden Papillen werden zum Absterben gebracht, so dass dann
die Haare für immer beseitigt
sind. Keine Reizung der Haut. Weit besser als Elektrolyse, bei der oft Narben entstehen und die Haare doch wiederkommen. Preis M. 5,50.

Wie erwirbt man schöne Augen?

Ein schönes Augenpaar ist die höchste Zierde jeden Antlitzes. Mit meiner Augenlotion „Dämon“, ein vegetabilisches, absolut unschädliches Präparat, erlangen Ihre Augen erheute Ausdrucksfähigkeit, Feuer und Frische. Der müde Ausdruck schwindet und das Auge wird wieder lebhaft und frisch. Preis M. 7.—, 1/2 M. 4

Wie schöne Brauen und Wimpern?

Dichte, schön geschwungene Augenbrauen, lange, seidige Wimpern werden Sie mit meinem „Asiatischen Augenbrauensaft“ erzielen, er fördert das Wachstum derselben auffallend schnell. Kein Färbemittel. Preis M. 3.—

Garantie für Erfolg **Schröder-Schenke** Postscheckkonto Berlin 3490
Berlin 813, Potsdamerstr. H. N. 26.
In Wien 813, Wollzeile 15/14.

Neuer Haarfarbe-Balsam, keine Mißfarben, einfache Anwendung. Nur eine Flüssigkeit. à Flasche 1,50 M. Nur zu haben bei **Paul Lange, Berlin, Friseur, Königstraße 38.**

Reines Gesicht rosige Frische verleiht rasch und sicher **„Krem Halfa“**. Unthertroffen gegen Sommersprossen, Mitesser, Pickel, Rote, Rauheit und alle Hautunreinigkeiten. Tausendfach erprobt. Sichere Wirkung Preis M. 2,50. **H. Wagner, Cöln 89, Blumentalstr. 99.**